



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit
im Detektivroman der Gegenwart“

verfasst von / submitted by

Klara Liedler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts, (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt/
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Vergleichende
Literaturwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Der Detektivroman.....	4
2.1. Elemente und Strukturen des Detektivromans	5
2.2. Ein klassischer Detektivroman?	8
2.3. Die Figuren des Detektivromans	11
3. Die Sonderformen	15
3.1. Der retrospektive historische Detektivroman	15
3.2. Der kontrafaktische Detektivroman.....	16
3.3. Der Regionalkrimi	20
4. Der Nationalsozialismus im Detektivroman	27
5. Die Werke	29
5.1. Manfred Wieninger – Rostige Flügel	29
5.2. Nele Neuhaus – Tiefe Wunden.....	41
5.3. Robert Harris – Fatherland	48
5.4. Christian von Ditfurth – Mann ohne Makel	61
6. Der Vergleich der Werke	68
7. Die Auswirkungen	70
8. Zusammenfassung.....	74
Literaturverzeichnis.....	79
Abstract	83

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der literarischen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit am Beispiel von vier Detektivromanen. Ohne Zweifel handelt es sich um ein sehr heikles Thema, das noch immer mit vielen Tabus behaftet ist über das nicht gerne gesprochen wird. Trotzdem erscheint es mir sinnvoll, den Nationalsozialismus in dieser Arbeit zu behandeln und aufzuzeigen, dass überraschenderweise gerade in dem Genre des Detektivromans vielseitige Anstrengungen unternommen werden, um diese dunkle Zeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Bei den untersuchten Werken handelt es sich um „Rostige Flügel“ vom österreichischen Schriftsteller Manfred Wieninger, „Tiefe Wunden“ von der deutschen Autorin Nele Neuhaus, „Fatherland“ von dem Briten Robert Harris und „Mann ohne Makel“ vom deutschen Schriftsteller und Historiker Christian von Ditfurth. Bei allen vier Werken handelt es sich um Romane, in denen ein oder zwei Ermittler als Hauptfiguren auftreten. In ihren Werken spielt die nationalsozialistische Vergangenheit außerdem eine große Rolle. Um ein besseres Verständnis für die Romane zu bekommen, unterziehe ich zuerst die handelnden Ermittler einer genaueren Betrachtung und gehe der Frage nach, ob es sich bei ihnen um eine klassische Detektivfigur handelt oder nicht. Damit einher geht eine kurze Einführung in das Genre des Detektivromans, die ich vor allem mithilfe von Peter Nussers Werk „Der Detektivroman“ vornehme. Eine Besonderheit ist Robert Harris' „Fatherland“ bei dem es sich um eine spezielle Form des Ermittlerromans handelt, nämlich um einen kontrafaktischen Detektivroman. Diesen Begriff definiere ich anhand von Achim Saupes Werk „Der Detektiv als Historiker“ kurz. Auch die drei anderen Werke weisen Züge zweier Sonderformen auf, nämlich des retrospektiven Detektivromans und des Regionalkrimis. Aus diesem Grund definiere ich auch diese zwei Begriffe kurz und gehe auf ihre Besonderheiten ein.

Eine weitere Gemeinsamkeit und ein Grund, weshalb ich mich genau für diese Romane entschieden habe ist der Umstand, dass alle vier Autoren ihre fiktive Geschichte auf wahren Begebenheiten oder realen Personen aufbauen. Dies geht Hand in Hand mit einer ausführlichen Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und einer gründlichen Recherche, die fast schon der Arbeit eines Historikers gleicht. Bei einem der Autoren, nämlich Christian von Ditfurth, handelt es sich tatsächlich um einen Historiker, der sein geschichtliches Wissen in seine fiktiven Werke miteinfließen lässt. Alle vier Autoren haben sich auf Spurensuche in Archive begeben, unzählige Dokumente gelesen, zum Teil Schauplätze besucht und auch Zeitzeugen befragt.

Dieser Umstand ist vielen Lesern gar nicht bewusst und sollte gerade aus diesem Grund unbedingt hervorgehoben werden.

Jedes der Werke hat bestimmte Themenschwerpunkte, die ich im Zuge der Arbeit herausarbeite. Außerdem gehe ich der Frage auf den Grund, wie viel tatsächlich Geschehenes die jeweiligen Autoren in ihre fiktive Handlung miteinfließen lassen. Nele Neuhaus hat sich beispielsweise bei der Arbeit zu „Tiefe Wunden“ vor allem von einer Dokumentation über ein Massaker in Ostpreußen und seiner Darstellung durch die Nationalsozialisten beeinflussen lassen. Auch das Wissen ihrer Mutter, die sich als Geschichtslehrerin mit dem Thema Ostpreußen befasste, kam der Autorin bei ihrer Arbeit zu Gute.

Manfred Wieninger andererseits beschäftigt sich schon seit einiger Zeit mit der nationalsozialistischen Vergangenheit St. Pöltens und entdeckte vor wenigen Jahren als Erster die Überreste eines Zwangsarbeiterlagers in der Viehofner Au. Vor allem diese Entdeckung, sowie Briefe und andere Angaben zu den damaligen Lagerinsassen, lässt er in seinem Werk „Rostige Flügel“ einfließen und mischt somit Faktum und Fiktion.

Robert Harris wurde für sein Werk „Fatherland“ von vielen Seiten scharf kritisiert, vor allem der Historiker Raul Hilberg nannte den Roman in seiner Autobiographie „Unerbetene Erinnerungen. Der Weg eines Holocaust-Forschers“ ein „Amalgam aus Geschichte und Phantasie“¹. Harris nutzt in seinem Roman vor allem Hilbergs frühe Quellensammlung. Er integriert beispielsweise einen Fahrplan von Sonderzügen, den Raul Hilberg 1971 mit anderen Dokumenten veröffentlicht hatte. Hinzu kommen weitere Passagen, auf die ich in meiner Arbeit eingehe, in denen entweder reale Personen oder Ereignisse eine Rolle spielen.

Bei Christian von Ditfurths Werk handelt es sich um einen Krimi mit geschichtlichem Hintergrund, bei dem ein Historiker einer Mordserie auf den Grund geht, deren Motive in der nationalsozialistischen Vergangenheit liegen. Auch Christian von Ditfurth wurde, vor allem von Historikern, für sein Werk „Mann ohne Makel“ kritisiert, da auch er Tatsachen und Fiktion mischt.

Schlussendlich gilt es noch, die Frage nach der jeweiligen Intention der vier Autoren zu klären. Robert Harris wurde einerseits vorgeworfen, dass sein Roman „Fatherland“ den

¹ Hilberg, Raul: Unerbetene Erinnerungen. Der Weg eines Holocaust- Forschers, 1. Auflage. FISCHER Taschenbuch (2008), S. 121.

Nationalsozialismus banalisiere und zudem „deutschfeindlich“² sei. Seine Gründe für das Schreiben des Romans wären einzig und allein die Gewissheit, damit einen Bestseller zu landen, da viele Leser von der furchtbaren Zeit des Nationalsozialismus fasziniert wären. Manfred Wieninger wurde hingegen von vielen Seiten für seine Werke gelobt. Er sorgte dafür, dass die damaligen Ereignisse in Erinnerung bleiben und bereits Vergessenes oder Verdrängtes wiederkehrt, um eine Wiederholung dieser schrecklichen Zeit zu vermeiden. Christian von Ditfurth behauptet zwar, dass seine Werke keine bestimmte Botschaft beinhalten und nicht belehrend sein sollen, trotzdem bekommt man als Leser bei der Lektüre viele Informationen rund um den Nationalsozialismus sozusagen „mitgeliefert“.

² <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13682396.html> (20.8.2018)

2. Der Detektivroman

In diesem Kapitel zitiere ich unter anderem aus Peter Nussers Werk „Der Kriminalroman“³ sowie aus Jochen Vogts Textsammlung „Der Kriminalroman. Poetik-Theorie-Geschichte“⁴. Nach dem Versuch, das Genre kurz zu definieren, gehe ich auf wichtige Elemente und Strukturen ein, die einen klassischen Detektivroman ausmachen.

Nicht nur die Stellung des Detektivromans innerhalb der Kriminalliteratur lässt sich, trotz vieler Versuche, schwer eindeutig festlegen.

Paul G. Buchloh und Jens P. Becker meinen zu diesem Problem:

„Eine stringente Definition der Detektiverzählung ist trotz vieler Versuche nach inhaltlichen oder formalen Kriterien bis heute nicht gelungen und wird auch bei der Vielschichtigkeit des Genres kaum gelingen können.“⁵

Entweder wird der Detektivroman als „Standardform der Kriminalliteratur“⁶ gesehen oder deutlich von dem Kriminalroman unterschieden, wie es bei dem Germanisten Richard Alewyn der Fall ist:

„Der Kriminalroman hat überhaupt keine definierbare Grenze - außer gegenüber dem Detektivroman. Denn so nebelhaft die Konturen des Kriminalromans, so scharf sind die des Detektivromans. Das ist nicht eine Sache des Stoffs, sondern der Form.“⁷

Den Unterschied zwischen Kriminalroman und Detektivroman fasst Richard Alewyn in seinem Aufsatz „Das Rätsel des Detektivromans“ folgendermaßen zusammen:

„Der Kriminalroman erzählt die Geschichte eines Verbrechens; der Detektivroman die der Aufdeckung eines Verbrechens.“⁸

³ Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009)

⁴ Vogt, Jochen: Der Kriminalroman: Poetik. Theorie. Geschichte. UTB Verlag (1998)

⁵ Ebd., S. 3.

⁶ Suerbaum, Ulrich: Krimi. Analyse der Gattung. Reclam: Stuttgart (1984), S.74.

⁷ Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans, In: Jochen Vogt (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik. Theorie. Geschichte. UTB Verlag (1998), S. 52-53.

⁸ Vogt, Jochen: Der Kriminalroman: Poetik. Theorie. Geschichte. UTB Verlag (1998), S. 74.

Für Alewyn erzählt ein Detektivroman also eine Geschichte, in der das Verbrechen schon begangen ist, der Täter unbekannt ist und der Detektiv durch außergewöhnliche Kombinationsgabe den Hergang des Verbrechens aufklärt und den Täter feststellt.

Nusser definiert den Detektivroman, der für ihn eine Untergattung der Kriminalliteratur darstellt, folgendermaßen:

„Der ‚Detektivroman‘ bzw. die ‚Detektiverzählung‘ sind inhaltlich dadurch gekennzeichnet, dass sie die näheren Umstände eines geschehenen Verbrechens (...) im Dunkeln lassen und die vorrangig intellektuellen Bemühungen eines Detektivs darstellen, dieses Dunkel zu erhellen. Dabei wird einerseits das Geheimnis, welches das Verbrechen umgibt, für den Leser planmäßig verstärkt (z.B. durch die Kumulation in die Irre führender Verdächtigungen), andererseits das Rätselhafte durch die zwingende Gedankenarbeit des Detektivs systematisch abgebaut (Reduktion der Verdächtigen). Aus dieser Konkurrenz der Kompositionselemente resultiert die innere Spannung der Detektivliteratur.“⁹

Weitere, durchaus sinnvolle Ansätze merken an, dass es in der Handlung des Detektivromans eine Zweiteilung der Geschichte gibt. B. Todorov spricht beispielsweise von einer „Doppelstruktur“¹⁰ des Detektivromans, indem es einerseits um die Geschichte des Verbrechens und andererseits um seine Untersuchung geht. Die erste Geschichte dreht sich um die Tat und das Rätsel, das sie auslöst. Die zweite Geschichte dreht sich um die Ermittlung und die Untersuchung.¹¹

2.1. Elemente und Strukturen des Detektivromans

Dieses Kapitel ist meiner Meinung nach besonders wichtig, da ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit vier Werke genauer analysiere und der Frage auf den Grund gehe, ob die üblichen Strukturen und Elemente eines Detektivromans in den behandelten Werken vorhanden sind und wie stark sie ausgeprägt oder aber auch verändert wurden.

⁹ Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009), S. 2-3.

¹⁰ Todorov, Tzvetan: Typologie des Kriminalromans. In: Jochen Vogt (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik. Theorie. Geschichte. UTB Verlag (1998), S. 209.

¹¹ Ebd., S. 210.

Inhaltliche Elemente der Handlung¹²

Nusser betrachtet in seinem Werk „Der Kriminalroman“ vor allem drei tragende inhaltliche Elemente, die einen Detektivroman ausmachen:

1. das rätselhafte Verbrechen (der Mord)¹³
2. die Fahndung nach dem Verbrecher oder den Verbrechern und die Klärung der Motive für die Tat¹⁴
3. die Lösung des Falles und die Überführung des Täters oder der Täter¹⁵

Die folgenden Erläuterungen zu den drei inhaltlichen Elementen halte ich absichtlich kurz, eine genauere Beschreibung würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

ad 1) Der Mord ist im Detektivroman immer ein Rätsel, dessen Lösung gesucht wird. Er ist nicht nur das zentrale Ereignis mit einer wichtigen auslösenden Funktion, sondern außerdem auch Anlass für das Auftauchen und die Tätigkeit des Detektives. Das Rätsel des Mordes erweckt immer eine gewisse Neugierde. Nusser zitiert Schulz-Buschhaus, der schreibt, dass der Detektivroman versucht „Ereignisse darzustellen, die als wahr, nicht aber als wahrscheinlich gelten sollen. Seine Intention zielt (...) auf die Konstruktion einer Kuriosität.“¹⁶

ad 2) Das Ziel, den rätselhaften Mord aufzuklären, wird durch die Enträtselung des Tathergangs, die Fahndung nach dem Motiv und die Feststellung des Mörders erreicht. Dieser Vorgang der Fahndung kann in die inhaltlichen Teilaspekte Beobachtung, Verhör, Beratung, Verfolgung und Inszenierung der Überführungsszene zerlegt werden. Diese Teilaspekte werden im Folgenden nicht weiter erläutert, sind aber genauer in Peter Nussers Werk „Der Kriminalroman“ beschrieben.¹⁷

ad 3) Der letzte Teilaspekt der Fahndung mündet in die Inszenierung der Überführungsszene und somit den Schlussteil des Detektivromans, in dem der Täter vom Detektiv öffentlich überführt wird. Der schlussendliche Erfolg des Detektivs, der immer eintritt, beleuchtet

¹² Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009), S.23- S.29.

¹³ Ebd. S. 23.

¹⁴ Ebd. S. 23.

¹⁵ Ebd. S.23.

¹⁶ Schulz-Buschhaus, Ulrich: Formen und Ideologien des Kriminalromans. Ein gattungsgeschichtlicher Essay. Athenaion (1975), S.23.

¹⁷ Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009), S.25.

zugleich die Rolle, in die der Leser beim Detektivroman gedrängt wird. Der Leser kann während des ganzen Prozesses der Fahndung mitdenken und miträtseln. Am Schluss ist es jedoch immer der Detektiv, der erfolgreich den Schuldigen überführt. Der Leser kann nicht von selbst auf die Lösung des Falles kommen, er benötigt die Figur des Detektives, der einzig und allein wieder Ordnung und Gerechtigkeit herstellen kann. Doch gerade der Anreiz des Miträtselns und das Vergnügen über die Überraschung am Schluss machen den besonderen Reiz des Detektivromans aus.¹⁸

Die Handlungsstruktur¹⁹

Die Handlungsstruktur entspricht einer bereits gegebenen Reihe: auf den Mord folgen die Fahndung und die Aufklärung des Mordes. Variationen in der Anordnung gibt es höchstens in vereinzelt Momenten der Fahndung. Indem der Detektivroman in seinem weitausladenden Mittelteil und seinem Schlussteil durch Fahndung und Aufklärung „ein geronnenes Geschehen wieder verflüssigt, ist er analytisch.“²⁰ Deshalb kann der Detektivroman auch als „analytischer Roman“ bezeichnet werden. Das analytische Erzählen beherrscht im Normalfall vor allem den weit ausgedehnten Mittelteil des Detektivromans. Erzählt wird, was die betrachtende Figur erfährt, und zwar in der Folge, wie sie es erfährt. In Folge dessen wäre es ein Verstoß gegen die Regeln des analytisch vorgehenden Detektivromans, wenn der Leser durch den Erzähler hinter dem Rücken der ermittelnden Romanfigur, also des Detektives, geheime und eigentlich unbekannt Informationen erhalten würde. Die Neugierde des Lesers würde durch ein solches Vorgehen verloren gehen. Die sich für den Leser erst allmählich schließende Informationslücke und die Weigerung des Detektives, gewisse Informationen preiszugeben, steigern den Spannungsprozess.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Intention des Detektivromans darin besteht, eine langanhaltende, sich steigernde Spannung aufzubauen und am Schluss aufzulösen. Lückenhaftigkeit und Mehrdeutigkeit, die eine eben solche Spannung erzeugen, ergeben sich durch analytisches Erzählen von selbst.

¹⁸ Ebd. S. 28-29.

¹⁹ Ebd. S. 31-35.

²⁰ Neumann, Dietrich: Der Kriminalroman. Ein Literaturbericht. In: Der Deutschunterricht 1 (1967). S.3.

2.2. Ein klassischer Detektivroman?

Manfred Wieningers Werk „Rostige Flügel“ „scheitert“ theoretisch schon am ersten Punkt, denn am Anfang des Romans ist noch gar kein Verbrechen geschehen und vor allem wurde niemand ermordet. Erst im Laufe der Handlung kommt es zu einem Mord, der aber trotzdem für die restliche Handlung nebensächlich ist. Der Mord ist also kein zentrales Ereignis und kein Anlass für die Tätigkeit der Detektion. Wer der Mörder ist, ist zwar unbekannt, jedoch wird auch nicht aufgeklärt, wer für den Mord verantwortlich ist. Dieser Umstand stört jedoch nicht, da der Mord, wie schon erwähnt, wie eine Nebensache behandelt wird. Auch Punkt drei wird nur in gewisser Weise erfüllt, denn der Detektiv Marek Miert soll nicht den Hergang des Verbrechens aufdecken, sondern vielmehr dafür sorgen, dass überhaupt kein Verbrechen passieren kann. Er wird beauftragt, eine Person zu beschatten und zu beschützen, die möglicherweise ermordet werden könnte. Ziel ist es, herauszufinden, wer dieser Person nach dem Leben trachtet und diese Gefahr zu eliminieren. Was jedoch wirklich hinter diesem Auftrag steckt, findet Marek Miert durch sein besonderes Gespür und seine Kombinationsgabe heraus.

Vor allem die Schlusszene sorgt für eine große Überraschung. Marek Miert findet heraus, dass sich seine Auftraggeberin mit einer falschen Identität bei ihm gemeldet hat und stellt sie zur Rede. (RF. S. 196)

Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“ ist nach dem klassischen Schema eines Detektivromans aufgebaut. Am Anfang geschieht ein Mord, bei dem ein zunächst unschuldig scheinendes Opfer erschossen wird. Täter, Tatwaffe und Tathergang sind unbekannt, die zwei Ermittler, in diesem Fall Polizisten, beginnen mit ihren Ermittlungen. Der erste Mord sowie die folgenden Todesfälle sind das zentrale Ereignis und bilden den Anlass für die Tätigkeit der Polizeiarbeit. Die Gruppe der Nicht-Ermittelnden ist in Nele Neuhaus' Roman eine sehr große, anfangs für den Leser schwierig zu durchblickende. Auch sind nicht alle wichtigen Personen von Anfang an bekannt, sie werden erst nach und nach in die Handlung eingeführt. Dies kann für Verwirrung und Unverständnis sorgen und kommt wahrscheinlich nicht bei allen Lesern gut an. Es fällt jedoch auf, dass sich alle Personen untereinander kennen, zum Teil sogar verwandt sind. Auch die Mordopfer stehen in Verbindung zueinander und zu der Gruppe der Nicht-Ermittelnden Personen. Die Polizisten stoßen nun von außen in diesen Kreis. Sie sind entweder gar nicht oder nur flüchtig bekannt mit Nicht-Ermittelnden Personen. So kann die nötige Distanz gewahrt werden, die wichtig ist, um die Morde aufzuklären. Das Motiv des Mörders oder, in diesem Fall der Mörderin, ist ein sehr persönliches. Hinzu kommt, dass die Schuldige unter allen Verdächtigen am Wenigsten in Frage kommt, da es sich dabei um eine alte und

gebrechliche Frau handelt, der man keinen Mord zutrauen würde. Es mangelt nicht an möglichen Verdächtigen, die für den Leser eher in Frage kommen würden. So wird die nötige Spannung erzeugt, die den Detektivroman ausmacht und den Leser dazu animiert, aufmerksam zu sein und sich an der Aufdeckung der rätselhaften Morde zu beteiligen.

Die Inszenierung der Überführungsszene mündet bei Nele Neuhaus ganz klassisch in den Schlussteil des Romans, in dem die Täterin identifiziert wird. Auch die vorangehenden Teilaspekte Beobachtung, Verhör, Beratung und Verfolgung spielen in „Tiefe Wunden“ eine wichtige Rolle. Außergewöhnlich ist jedoch, dass sich die Täterin selbst entlarvt und die begangenen Morde zugibt. Dies tut sie auf zweierlei Arten. Sie nimmt ihr Geständnis auf Kassette auf und geht zusätzlich selbst zur Polizei, um ihre Taten zu gestehen. Doch wie schon zuvor erwähnt gilt sie nicht als verdächtig und wird aus Zeitgründen wieder weggeschickt:

„Haben Sie sie etwa gehen lassen?“ fragt Dr. Nicola Engel verständnislos. „Ich konnte ja nicht wissen, dass sie unsere Mörderin ist!“, entgegnet Pia heftig.“ (TW. S. 414)

Ebenfalls nicht unbedingt üblich ist der Umstand, dass die Mörderin, trotz ihrer schlimmen Taten, ein gewisses Mitgefühl erfährt. Vor allem Pia Kirchhoff kann zumindest das Motiv der alten Frau nachvollziehen, die vor vielen Jahren mitansehen musste, wie ihre gesamte Familie ermordet wurde und sich nun, viele Jahre später, an den Tätern rächt.

„Die Lebensgeschichte von Auguste Nowak hatte sie tief erschüttert, und obwohl sie als Polizistin und Exfrau eines Rechtsmediziners die düstere Seite der Menschheit zur Genüge kannte, war sie fassungslos über die eiskalte Grausamkeit der vier Mörder. (...) Und Auguste Nowak, was hatte sie durchgemacht! Vor ihren Augen waren ihr Mann, ihre Eltern, ihre beste Freundin, ihre kleine Schwester erschossen worden.“ (TW. S. 414 und 415)

Auch für den Leser wird es ab der Aufdeckung des Tatmotives zunehmend schwieriger, kein Mitgefühl für die Täterin zu empfinden. Die ausführliche Beschreibung der verjährten Morde an einer ganzen Familie ist schon schrecklich genug. Erschwerend kommt die Tatsache hinzu, dass die Schuldigen den Nationalsozialisten angehörten und nach ihrem Verbrechen ungestraft davonkommen konnten. Der Umstand, dass die Mörder von damals nach dem Krieg einfach mit falschen Identitäten weiterleben konnten und noch dazu ein äußerst gutes Leben führten, sorgt dafür, dass sich sowohl bei den ermittelnden Personen als auch beim Leser der Wunsch entwickelt, Gerechtigkeit für Auguste Nowak zu schaffen. Ihre Morde erscheinen in einem ganz neuen Licht, auch wenn der Leser eigentlich noch keinen Beweis hat, dass die alte Frau wirklich die Wahrheit erzählt.

Trotzdem besteht für den Leser und die Polizistin Pia Kirchoff kein Zweifel, dass Auguste Nowaks Geschichte stimmt, ohne Beweis können jedoch keine mildernden Umstände erwirkt werden:

„Auguste Nowak würde sich auch mit fünfundachtzig Jahren vor Gericht als dreifache Mörderin verantworten müssen, so sah es das Strafgesetzbuch vor. (...) Und es gab keine Beweise, die ihre Tat irgendwie rechtfertigen konnten. Pia hielt beim Lesen inne. Vielleicht doch! Die Idee erschien ihr zunächst wahnwitzig, aber bei genauerem Nachdenken durchaus realistisch.“ (TW. S.415)

Um den nötigen Beweis doch noch zu erbringen und das Verlangen des Lesers nach Gerechtigkeit zu erfüllen, nimmt die Ermittlerin einiges auf sich.

Pia und ihr Exmann reisen extra nach Polen, wo vor vielen Jahren die Verbrechen geschehen sein sollen, die Auguste Nowak später zu ihren Taten getrieben haben. Sie wollen beweisen, dass die alte Frau nicht lügt und somit mildernde Umstände vor Gericht erreichen. Tatsächlich werden sie an der beschriebenen Stelle fündig und begeben sich damit in große Gefahr. Schlussendlich können sie dadurch jedoch noch weitere Morde aufklären, die im Laufe der Handlung passieren, jedoch nebensächlich sind.

Auch Robert Harris' Roman „Fatherland“ folgt dem von Peter Nusser definierten Schema des klassischen Detektivromans. Am Anfang geschieht ein Mord, der Täter ist unbekannt. Der Polizist Xavier March wird zum Fundort gerufen und beginnt mit seinen Ermittlungen. Ähnlich wie bei Nele Neuhaus kommt es im Laufe der Handlung zu weiteren Morden, die alle in Verbindung miteinander stehen. Die Opfer haben sich sehr gut gekannt und auch die Gruppe der Nicht-Ermittelnden kennt sich untereinander. Anders als bei Nele Neuhaus kommt jedoch der Ermittlende, March, aus ähnlichen Kreisen. Er kannte die Opfer zwar nicht persönlich, sie sind trotzdem keine Unbekannten für ihn. Durch seine politische Einstellung und seine kritische Haltung, die später noch genauer erläutert wird, ist March in gewisser Weise trotzdem ein Außenseiter, dem seine Ermittlungsarbeit auf verschiedene Arten erschwert wird. Wie auch bei Nele Neuhaus wird im Laufe des Romans eine weitere ermittelnde Person hinzugefügt, bei der es sich ebenfalls um eine weibliche Person handelt. Charlotte Maguire ist zwar keine Polizistin oder Detektivin, in ihrer Funktion als Journalistin kommen ihr jedoch sehr ähnliche Aufgaben zu. Sie ist geübt darin, Menschen zu befragen und auch Interviews können durchaus Ähnlichkeiten mit einem Verhör haben. Auch sie verfügt, so wie Xavier March, über eine

scharfe Beobachtungsgabe und Kombinationsfähigkeit, die sie leicht in die Rolle eines Detektivs schlüpfen lässt.

Christoph von Dittfurths Roman „Mann ohne Makel“ beginnt ebenfalls mit Mord, jedoch wird der Leser am Anfang des Buches gleich mit vier Morden konfrontiert, die zwar alle nacheinander geschahen, jedoch noch immer nicht aufgeklärt worden sind. Der Mörder ist gleich am Anfang, wenn auch nicht namentlich, bekannt. Der Leser erfährt, dass es sich um einen alten Mann handelt, der sich immer wieder an seine Kindheit im Zweiten Weltkrieg erinnert. Stück für Stück wird so auch das Motiv des alten Mannes immer klarer und spätestens ab der Hälfte des Romans gibt der Autor den Namen des Mannes preis. Dass diese Information schon so früh bekanntgegeben wird, schadet der Spannung der Geschichte nicht. Denn der Leser kann den alten Mann, der einerseits ein kaltblütiger Mörder ist, andererseits in seiner Freizeit am liebsten Kinderspielzeug repariert, nur sehr schwer einschätzen. Die Frage, wann und wie der Mörder wieder zuschlägt, sorgt für eine latente Spannung, die den Leser nicht loslässt. Da es sich bei der Hauptfigur, dem Historiker Josef Maria Stachelmann, nicht um einen Privatdetektiv oder Polizisten handelt, erfährt er, gemeinsam mit dem Leser, von den Morden erst einmal nur durch die Zeitung. Dann wird er jedoch zufällig zum "Hilfsermittler", als ihn der Kommissar Ossi Winter, ein ehemaliger Kommilitone, um fachlichen Rat bittet. Stachelmann stößt also, zumindest am Anfang der Geschichte, von außen und komplett unbeteiligt in den Kreis der Nicht-Ermittelnden Personen. Er kannte weder die Opfer noch den Täter. Im späteren Verlauf der Geschichte kommt doch noch eine schwache Verbindung zwischen Ermittler und Nicht-Ermittelnden Personen ans Licht. Nämlich dann, als Stachelmann bei einem Gespräch mit seinem Vater herausfindet, dass dieser im Zweiten Weltkrieg mit der Familie Holler zu tun hatte. Diese Verbindung spielt jedoch eine Nebenrolle in der Geschichte. Die Mordopfer kannten sich alle persönlich, da die drei Toten aus ein und derselben Familie kamen.

2.3. Die Figuren des Detektivromans²¹

Die Figuren des Detektivromans stellen einen prinzipiell festgelegten Vorgang dar und sind einem mehr oder weniger strengen Handlungsplan unterworfen. Eine klein gehaltene Gruppe von Ermittelnden mit dem Detektiv als dem „Helden“ an der Spitze, trifft auf eine größere Anzahl von „Unbekannten“. Ihr gehören sowohl das Opfer wie auch der noch unbekannte

²¹ Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009), S. 35.

Schuldige an. Peter Nusser teilt die in einem Roman vorkommenden Personen in zwei Gruppen ein.

Die Gruppe der Nicht-Ermittelnden²²

- besteht immer aus einem geschlossenen Kreis, die Personen kennen sich
- die Figurenanzahl ist begrenzt, überschaubar und konstant
- sie ist sowohl dem Ermittlenden als auch dem Leser frühzeitig bekannt
- der Mörder ist kein von außen Hinzukommender

Die Gruppe der Ermittlenden²³

- sie besteht aus dem Detektiv und seinen/ ihren Mitarbeitern
- sie haben entweder ein Vertrauensverhältnis oder stehen in Konkurrenz zueinander
- der Detektiv ist die zentrale Figur, er wird deshalb in der Sekundärliteratur typologisiert

Der Detektiv²⁴

Die wichtigste Person in jedem Detektivroman ist ohne Zweifel der Detektiv selbst, der in unterschiedlichsten Formen auftauchen kann und um den sich die gesamte Handlung dreht. Peter Nusser gibt in seinem Werk „Der Kriminalroman“ einen Überblick über die Figur und Rolle des Detektivs innerhalb eines Romans. Der Detektiv ist vor allem für den Leser von großer Bedeutung. Er kann, im Gegensatz zum Leser, Nachforschungen anstellen und Fragen des Lesers beantworten. Der Leser benötigt eine Art Vertreter innerhalb der Geschichte. Diese Aufgabe kommt dem Detektiv zu, der von außen hereintritt und am Anfang, genau wie der Leser, nichts weiß, am Schluss jedoch mehr Wissen angesammelt hat als alle anderen handelnden Figuren. Der Detektiv darf nicht voreingenommen sein und muss sowohl vor dem Täter, als auch vor dem Opfer gleichermaßen distanziert auftreten. Er fungiert als neutrale Person innerhalb der Geschichte und seine einzige Aufgabe ist es, den Mord aufzuklären und die Motive für die Tat aufzudecken. Eine wesentliche Technik des Detektivs ist die Beobachtung, sowohl von Menschen, als auch von Gegenständen. Das Denken des Detektivs verläuft in den meisten Fällen methodisch.

²² Ebd. S. 35.

²³ Ebd. S. 39.

²⁴ Ebd. S. 39-46.

Laut Peter Nusser basieren Deduktion und Kombination normalerweise auf genauen Beobachtungen, Messungen und Zeugenaussagen und werden gut überprüft. Nicht jeder Detektiv muss vom gleichen Ausgangspunkt beginnen, vielmehr gibt es verschiedene Arten, eine Ermittlung zu starten. Der Ermittler kann beispielsweise entweder logisch schließend vorgehen oder die Ganzheit des Falles mittels Intuition erfassen. Der allseits bekannte Detektiv Sherlock Holmes beginnt mit der Beobachtung von Fakten und setzt sie zueinander in Beziehung, schließt auf Ursachen zurück und stellt somit in kleinen Schritten Zusammenhänge her. Widersprüche werden ausgeschaltet und schlussendlich der Täter gefunden.²⁵

Die Figur des Detektives²⁶ kann, wie schon erwähnt, in verschiedenen Formen auftreten. Zu den bekanntesten zählen beispielsweise:

- Der Great Detective: ein sehr intelligenter Einzelgänger, der den Leser vor allem mit seinen herausragenden analytischen Fähigkeiten fesselt. Er ist nicht zwingend immer daran interessiert, Recht und Ordnung wiederherzustellen, vielmehr liegt ihm die Herausforderung eines kniffligen Falles am Herzen. Ein typisches Beispiel ist die Figur des Sherlock Holmes.
- Der professionelle Privatdetektiv oder Amateurdetektiv: diese Figur macht es dem Leser am leichtesten möglich, sich mit ihm zu identifizieren. Es handelt sich oft um Außenseiter, die das Leben gezeichnet hat. Für sie ist es besonders wichtig, Recht und Ordnung wiederherzustellen. Die Techniken, mit denen dies erreicht wird, können durchaus fragwürdig sein. Zu dieser Kategorie passt vor allem Manfred Wieningers „Diskontdetektiv“ Marek Miert.
- Der professionell ermittelnde Polizist: hierbei handelt es sich um einen Polizisten, der umfangreiche Milieustudien betreibt und eine aktive Haltung in Bezug auf die Fälle einnimmt.²⁷ Auf diese Beschreibung treffen vor allem die Figuren Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein zu, die Hauptcharaktere von Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“. Auch Xavier March kann hier als Beispiel genannt werden, auch wenn er ähnliche Charakterzüge wie Marek Miert an den Tag legt.

²⁵ Ebd. S. 43

²⁶ Ebd. S. 40

²⁷ Buchloh, Paul, Gerhard; Becker, Jens-Peter: Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur, 2. Auflage. Wbg (1989), S. 19.

Schwierig einzuordnen ist Christian von Dittfurths Figur des Josef Maria Stachelmann, da es sich bei ihm weder um einen Polizisten noch um einen Privatermittler handelt. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Stachelmanns Beruf als Historiker oftmals dem eines Ermittlers gleicht. Auch ihm liegt viel daran, die Vergangenheit so darzustellen, wie sie wirklich war und auch Unschönes nicht einfach in Vergessenheit geraten zu lassen. Meiner Meinung nach ist er eine Mischung aus den drei genannten Formen des Detektivs.

Laut Nusser ist vor allem im Detektivroman auffällig, dass der Ermittler in den meisten Fällen ein einzelgängerischer Amateurdetektiv und nicht etwa ein professionell ausgebildeter Polizist ist.²⁸

„Exzentrik und Isolation (...) sind die typischen Merkmale der Gestalt des Detektivs: Aus der Norm fallende Angewohnheiten (...) verfremden ihn und umgeben ihn mit der Aura des Außergewöhnlichen (...).“²⁹

²⁸ Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009), S. 40.

²⁹ Ebd. S. 42.

3. Die Sonderformen

3.1. Der retrospektive historische Detektivroman

Laut Achim Saupe, der in seinem Werk „Der Historiker als Detektiv - der Detektiv als Historiker“³⁰ eine Definition zu dieser speziellen Art des Detektivromans liefert, ist der dominante Zeitbezug der Aufklärungsgeschichte des retrospektiven historischen Detektivromans/Ermittlungsromans die Gegenwart oder neueste Zeitgeschichte. Die Ermittlungsarbeit führt in eine Vergangenheit zurück, die für das Verbrechen in irgendeiner Weise wichtig ist. Mit der speziellen Zeitstruktur der erzählten Geschichte haben insbesondere retrospektive historische Ermittlungsromane eine Gemeinsamkeit mit einer neueren Spielart des historischen Romans, dem „metahistorischen Roman“. Denn ähnlich wie retrospektive historische Detektivromane gestaltet der metahistorische Roman mindestens zwei Zeit- und Erzählebenen. Dabei wird auf der Gegenwartsebene ein Handlungsverlauf in szenischer und berichtender Erzählform wiedergegeben, während sich erst in Rückblicken die in der Zeit vorausliegenden Ereigniszusammenhänge ergeben. Im retrospektiven historischen Ermittlungsroman werden sowohl Inhalte, als auch die Verfahren der Historiographie thematisiert. Im Zuge dessen schlüpft die Figur des Ermittlers zunehmend in die Rolle des Historikers. Gerade der retrospektive historische Ermittlungsroman hat die Tendenz, neue Themen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu präsentieren. Eine kritische Grundtendenz ist dabei oft das Zeichen eines veränderten Geschichtsverständnisses. Seit Beginn der 1980er Jahre wird die Form des retrospektiven historischen Ermittlungsromans vermehrt genutzt.

Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“ spielt in der Gegenwart, die Morde, die begangen werden, haben ihren Ursprung jedoch in der dunklen Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges. Während der gesamte erste Teil des Romans in der Gegenwart spielt, taucht der Leser zum Ende hin mittels Tagebucheinträgen in die Vergangenheit ein und findet heraus, warum eine alte Frau nach vielen Jahren zur Mörderin wird.

Auch Christian von Dittfurths Roman „Mann ohne Makel“ lässt den Leser mittels Rückblicken in die Vergangenheit eintauchen. Immer wieder erinnert sich der Mörder in der Geschichte, ein alter Mann, an seine Kindheit und Jugendzeit, die er als deutscher Jude im Zweiten Weltkrieg

³⁰ Saupe, Achim: Der Historiker als Detektiv–der Detektiv als Historiker. Historik, Kriminalistik und der Nationalsozialismus als Kriminalroman. Transcript-Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis (2009)

in England verbrachte. Der Leser bekommt auf diese Art und Weise ein besseres Gefühl für die damalige Zeit, auch wenn er sie möglicherweise gar nicht selbst miterlebt hat. Die Rückblicke beschreiben sehr gut, wie es sich für viele Menschen angefühlt hat, als Flüchtling in einem fremden Land zu leben und dort aufgrund der Herkunft nicht akzeptiert zu werden. „In der Schule mühten sich die Lehrer, die Klassenkameraden zu hindern, ihn anzugreifen. Einmal lauerten ihm vier Mitschüler auf und verprügelten ihn. (...) Was mochten die anderen denken? Dass man immer Deutscher blieb, auch wenn Landsleute einen aus der Heimat getrieben hatten?“ (MOM. Pos. 968) Die Rückblicke sorgen außerdem dafür, dass der Leser ein gewisses Maß an Sympathie für den alten Mann entwickelt, obwohl es sich bei ihm eigentlich um einen Mörder handelt, der auch nicht davor zurückschreckt, zwei unschuldige Kinder zu töten. Doch gerade die Momente, in denen sich der alte Mann zurückerinnert, lassen den Leser kurz vergessen, mit wem sie es zu tun haben. Diese Passagen wirken, als wolle der Autor beide Seiten der Geschichte darstellen und dem Leser aufzeigen, dass die Grenze zwischen Gut und Böse oftmals verschwimmt: „Er war Deutscher, er hasste die Nazis mehr, als ein Engländer sie hassen konnte. Sie hatten ihm alles genommen, Eltern, Geschwister, Großeltern. Als der alte Mann nach Deutschland zurückkam, da nahmen sie ihm auch noch sein Erbe.“ (MOM. Pos. 968)

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit spielt im Roman überhaupt eine sehr wichtige Rolle, wie folgende Passage deutlich zeigt:

„Der Fall hat vielleicht eine historische Dimension“, erwiderte Ossi. „Möglicherweise liegt der Schlüssel zur Lösung in der Vergangenheit.“ (MOM. Pos. 1851)

Die beiden anderen Romane, nämlich „Fatherland“ von Robert Harris und „Rostige Flügel“ von Manfred Wieninger sind meiner Meinung nach anderen Genres zuzuordnen, wie ich im weiteren Verlauf der Arbeit zeige.

3.2. Der kontrafaktische Detektivroman

Der Roman „Fatherland“ fällt in ein ganz besonderes Genre, dessen Gattungseinordnung nicht klar zu definieren ist.

Achim Saupe definiert den kontrafaktischen Roman in seinem Werk „Der Detektiv als Historiker“ genauer. Eben diese Definition möchte ich im Folgenden in Kürze wiedergeben, um zu verdeutlichen, warum es sich bei „Fatherland“ um einen kontrafaktischen Roman handelt. Laut Saupe entwirft der kontrafaktische Roman, der auch als *as if narrative* bekannt

ist, „alternative und hypothetische Geschichtsverläufe. Während ein spezifisches historisches Ereignis nicht stattfindet oder aber anders verläuft, als uns es heutzutage bekannt ist, basiert der Großteil der aktionsreichen und meist linear vorangetriebenen Erzählung auf reich gestreuten Referenzen zu historisch genau zu lokalisierenden Räumen und Ereignissen.“³¹

Die Schlüssigkeit dieses möglichen Geschichtsverlaufes erfolgt laut Saupe oft durch Verweise auf und die Montage von nicht-fiktionalen Textsorten. So baut Robert Harris oft Ausschnitte aus Dokumenten, wie zum Beispiel aus Briefen, in seinen Text ein, die tatsächlich existieren und vom Leser, sofern sich dieser dafür interessiert, nachgeprüft werden können. Oft weist Harris schon in seinen Vorbemerkungen auf den realen Geschichtshintergrund seiner Geschichten hin, wie zum Beispiel in seinem Werk „Enigma“ (1995): „Dieser Roman spielt vor dem Hintergrund der tatsächlich historischen Ereignisse. (...) Die Personen sind rein fiktiv.“³²

Das Besondere und für viele Autoren Attraktive am kontrafaktischen Roman ist, dass er eine hypothetische Geschichte erzählt, die sowohl die Gegenwart als auch spezifische Fragen der Erinnerungskulturen kritisch hinterfragen kann. Ruth Klüger macht darauf aufmerksam, dass jeder Autor, der ein kontrafaktisches Panorama entwirft, nicht nur an das historische Material gebunden bleibt, sondern immer auch eine „Interpretation“ der Vergangenheit und damit „eine Form der Wirklichkeitsbewältigung“³³ liefert, die der Leser vor dem Hintergrund des eigenen Wissens und der kulturell vorhandenen Interpretationen der Geschichte abgleichen kann.

Den Beginn der as if narratives könnte man mit der Aufsatzsammlung „If it had happened otherwise“ (1931) des britischen Historikers John Collings Squire setzen. Einige der enthaltenen Aufsätze wurden von damals führenden Historikern verfasst und alle beschäftigen sich mit „Was wäre gewesen, wenn...“ Fragen. Vor allem in Großbritannien sind die sogenannten as if narratives seit Mitte der 1960er Jahren besonders beliebt. Neben dem hier behandelten Roman „Fatherland“ von Robert Harris sei noch der internationale Bestseller „SS-GB: Nazi occupied Britain 1941“ (1978) von Len Deighton zu nennen. Genau wie Harris in seinem Roman „Fatherland“, entwirft auch Deighton einen alternativen Geschichtsverlauf, in

³¹ Saupe, Achim: Der Historiker als Detektiv–der Detektiv als Historiker. Historik, Kriminalistik und der Nationalsozialismus als Kriminalroman. Transcript-Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis (2009), S. 269-270.

³² Harris, Robert: Enigma. Heyne (1995), S.7.

³³ Klüger, Ruth: Gelesene Wirklichkeit. Fakten und Fiktionen in der Literatur. Wallstein Verlag (2006), S.90f.

dem Deutschland den Zweiten Weltkrieg gewonnen hat. Gerade zum Thema Drittes Reich/ Zweiter Weltkrieg gibt es eine Fülle an verschiedenen Werken, die von einem anderen Ausgang des Krieges handeln und die diesen Gedanken in ihrem Verlauf weiterspinnen. Dies könnte daran liegen, dass die deutschen Kriegs- und Nachkriegspläne verhältnismäßig gut dokumentiert sind. Somit lässt sich leicht ein Szenario entwerfen, das als durchaus realistisch durchgeht. Als weitere bekannte Beispiele wären Fred Allhofs Werk „Lightning in the Night“ (1940), „The Man in the High Castle“ (1962) von Philip K. Dick oder Keith Laumers Roman „Worlds of the Imperium“ (1962) zu nennen.

Auch der in dieser Arbeit behandelte Autor und Historiker Christian von Ditfurth verfasste, neben seinen Sachbüchern und Kriminalromanen, bereits fünf kontrafaktische Romane, nämlich „Die Mauer steht am Rhein“ (1999), „Der 21. Juli“ (2011), „Der Consul“ (2006), „Das Luxemburg-Komplott“ (2008) und „Das Moskau-Spiel“ (2010).

Das Leitthema vieler kontrafaktischer Romane ist die Auseinandersetzung mit einem dunklen Kapitel der Vergangenheit. Die Leser gewinnen mit der Überführung und der Bestrafung der Verbrecher die Gewissheit, in einer gerechten und funktionierenden Welt zu leben. Im Rahmen der kriminalistischen Erzählung gibt es jene, die stärker in der Tradition der Verbrechenserzählung stehen und nach dem Ursprung, der Wirkung und dem Sinn des Verbrechens fragen und dabei auch die Motive des Verbrechers, seine äußeren und inneren Konflikte, sowie seine Strafe thematisieren. Zusammenfassend lassen sich für den kontrafaktischen Roman ein paar „Spielregeln“ festlegen, denen die meisten Autoren folgen³⁴:

- Wissenschaftliche Grundregeln sollten eingehalten werden. Das bedeutet beispielsweise, dass keine magischen Elemente vorkommen sollten.
- Die Handlung der kontrafaktischen Geschichte ergibt nur Sinn, wenn aus der beschriebenen Zeit Fakten bekannt sind, die dann alternativ weitergespinnt werden.
- Die Ereignisse müssen eine bestimmte Außenwirkung haben.
- Der Autor muss sich dessen bewusst sein, dass er einen kontrafaktischen Roman schreibt, ansonsten besteht die Gefahr, dass es sich einfach um einen schlecht recherchierten historischen Roman handelt.

³⁴ Salewski, Michael: Was Wäre Wenn. Alternativ- und Parallelgeschichte: Brücken zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Franz Steiner Verlag (1999), S. 37.

Robert Harris' Roman „Fatherland“ geht davon aus, dass Nazi-Deutschland als Sieger aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen ist und ganz Europa von den Nationalsozialisten beherrscht wird. Harris nutzt in seinem Roman fiktionale Personen, wie zum Beispiel den Ermittler Xavier March und die Journalistin Charlotte Maguire. Interessant ist jedoch, dass Harris neben diesen fiktionalen Charakteren auch nichtfiktionale Personen in die Handlung einbaut. Dabei ist von Vorteil, dass diese Personen nicht allzu genau beschrieben werden müssen. So reicht es beispielsweise für die Handlung der Geschichte, dass nichtfiktionale Personen wie Josef Bühler und andere Nazifunktionäre wie zum Beispiel Martin Luther und Wilhelm Stuckart mit Hilfe biographischer Stichwörter beschrieben werden: „Born: 16 December 1895, Berlin (...) Profession: furniture remover. Joined the NSDAP and the SA on 1 March 1933. Sat on the Berlin City Council for the Dahlem district. Entered the Foreign Office, 1936 (...) Promoted to Under State Secretary, July 1941.“ (F.S. 92). Weitere handelnde nichtfiktionale Personen, die an längeren Dialogpassagen beteiligt sind und somit eine gewisse Rolle im Roman spielen, sind Arthur Nebe und Odilo Globocnik, abgekürzt auf „Globus“. Neben wahren Angaben über Nebe, beispielsweise seine Leiterfunktion bei der Reichskriminalpolizei und seiner durchaus kritischen Einstellung gegenüber dem ganzen System, finden sich auch leichte Abweichungen. Harris schreibt beispielsweise: „Nebe had been head of the Kripo since 1933“ (F.S. 36). In Hermann Weiß' Werk „Biographisches Lexikon zum Dritten Reich“³⁵ ist jedoch vermerkt, dass Nebe erst 1936 als Leiter der Kriminalpolizei ernannt wurde. Auch bei den Angaben zu Globocnik hielt sich Harris zum größten Teil an die bekannten historischen Fakten. Weitere nichtfiktionale Personen, die auch von Lesern mit weniger historischen Kenntnissen erkannt werden, sind Joseph Goebbels, Reinhard Heydrich und Joseph P. Kennedy. Jedoch haben diese drei Personen im Roman keine wirkliche handelnde Funktion, sondern werden als eine Art historische Kulisse benutzt. Auch diese Personen werden, aufgrund ihrer Bekanntheit, nur wenig bis gar nicht beschrieben.

Christian von Dittfurth will seine Romane zwar als Historiker schreiben, jedoch soll es sich bei seinen Werken um keine historischen Romane handeln. Deshalb trennt von Dittfurth klar zwischen Geschichte und Fiktion. In seinen kontrafaktischen Romanen "Der 21. Juli" und "Die

³⁵ Weiß, Hermann: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Artikel zum Stichwort „Nebe, Arthur“, S. 332 f. Benz: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Artikel zum Stichwort „Nebe, Arthur“, S. 886.

Mauer steht am Rhein. Deutschland nach dem Sieg des Sozialismus" ist immer klar, ob es sich um einen Geschichtsbericht oder um künstlerische Phantasie handelt.³⁶

Sowohl Robert Harris, als auch Christian von Ditfurth werden vor allem von Historikern für ihre kontrafaktischen Romane kritisiert.³⁷

Ditfurth selbst ist es nicht wichtig, was seine Historikerkollegen von seinen Werken halten, für ihn ist die experimentelle Ausführung geschichtlicher Alternativen nicht nur legitim, sondern er besteht auch auf ihren Erkenntniswert. Tatsächlich hat - anders als der hier behandelte Stachelmann-Krimi „Mann ohne Makel“ - sein Roman "Der 21. Juli" eine "Botschaft": Nämlich die Demontage der Heldenaura des Widerstandes gegen Hitler. Viele Widerständler seien, laut Ditfurth, Antisemiten, Nationalisten und Demokratiefeinde gewesen – und insofern dem nicht unähnlich, was sie beseitigen wollten. Mit seinem Buch „Der 21. Juli" hat er die Deutschen also vor allem darüber aufklären wollen, dass die Verschwörer vom 20. Juli 1944 alles andere als edel und uneigennützig gewesen seien. Zur Kritik an Robert Harris' Roman „Fatherland“ komme ich im späteren Verlauf der Arbeit.

3.3. Der Regionalkrimi

Vor allem bei den Werken „Rostige Flügel“, „Tiefe Wunden“ und „Mann ohne Makel“ der Autoren Manfred Wieninger, Nele Neuhaus und Christian von Ditfurth handelt es sich in mehr oder weniger stark ausgeprägter Form um eine weitere Subgattung des Kriminalromans, nämlich um den Regionalkrimi.

Der Regionalkrimi ist eng an eine bestimmte Stadt oder Landschaft gebunden, die den Handlungen eine unverwechselbare Atmosphäre und eine große Menge Lokalkolorit verleihen. Damit spricht er vor allem Leser an, die eine spannende Geschichte mit einer ihnen vertrauten Örtlichkeit verbunden sehen wollen. Je höher der Wiedererkennungswert der beschriebenen Orte, desto größer der Genuss für den Leser bei der Lektüre des Buches.

Der Regionalkrimi erfreut sich vor allem im deutschsprachigen Raum seit den späten 1980er Jahren großer und wachsender Beliebtheit. Dies könnte vor allem daran liegen, dass sich deutschsprachige Kriminalliteratur in der Vergangenheit nicht gegen bekannte

³⁶ Schweizer, Michael: Die Arisierer, <https://www.perlentaucher.de/mord-und-ratschlag/die-arisierer.html> (5.3.2018)

³⁷ <http://cle.ens-lyon.fr/allemand/litterature/litterature-contemporaine/entretiens/christian-von-ditfurth-krimi-und-geschichte> (5.3.2018)

englischsprachige Großstadtkrimis durchsetzen konnte, so Joachim Feldmann in seinem Artikel „Görlitz ist noch krimifrei“.³⁸ Vor einigen Jahren erschienen dann nach und nach immer mehr deutschsprachige Krimis, die vor allem Fremdenfeindlichkeit, neonazistische Handlungen und politische Korruption zum Thema hatten und meist im Ruhrgebiet spielten. Der Kölner Emons Verlag behauptet zwar, bereits 1984 den ersten deutschen Regionalkrimi mit Christoph Gottwalds "Tödlicher Klüngel" publiziert zu haben, etabliert wurde dieses neue Genre aber vor allem durch Autoren wie Werner Schmitz, Reinhard Junge und Jürgen Pomorin. Laut Feldmann wird seitdem „in fast jedem Provinznest mit Begeisterung gemordet und ermittelt.“³⁹ Vor allem in den letzten Jahren können sich die Leser vor der unglaublichen Menge an Regionalkrimis in den Buchhandlungen kaum noch zurechtfinden. Viele Verlage nützen die Bezeichnung „Regionalkrimi“, um möglichst viel Umsatz zu machen und stimmen ihr gesamtes Marketing darauf ab.

Die Werke der Autorin Nele Neuhaus lassen sich als Regionalkrimis bezeichnen. Ihre Geschichten rund um das Ermittlerduo Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein spielen im Taunus, ein in Hessen und Rheinland-Pfalz liegendes Mittelgebirge.

„Den Taunus literarisch zu verarbeiten, zu erschließen und so einem größeren Publikum durch meine Bücher zugänglich zu machen, ist mir wichtig“, so die Autorin, „denn hier wird so viel in charmanter Umgebung geboten, das muss man doch einfach bekannter machen.“⁴⁰

Ein weiterer Grund dafür, den Taunus als Schauplatz für ihre Kriminalromane zu nutzen, ist laut Nele Neuhaus folgender: „Der Vordertaunus ist seit mehr als dreißig Jahren meine Heimat, ich kenne mich gut aus und muss nicht viel recherchieren, um Schauplätze zu finden, die es tatsächlich gibt.“⁴¹

In einem Interview mit ihrer Lektorin erklärt Neuhaus, warum ihre Verbrechen nicht in einer anonymen Großstadt passieren und wieso die Gefahr eher in Kleinstädten im ländlichen Raum lauert: „Es ist nicht das Gefährliche, was mich am Dorfleben fasziniert, sondern die Enge und die Nähe der Menschen, (...). Man kennt sich und die sprichwörtlichen Leichen im Keller der

³⁸ https://www.welt.de/print/die_welt/vermischtes/article12705151/Goerlitz-ist-noch-krimifrei.html (2.5.2018)

³⁹ Ebd. (2.5.2018)

⁴⁰ <https://www.taunus-nachrichten.de/kronberg/aktuelles/kronberg/spuren-nele-neuhaus-krimi-schauplaetzen-taunus-id12158.html> (2.5.2018)

⁴¹ <http://www.neleneuhaus.de/interview> (2.5.2018)

Nachbarn, oft seit Generationen. Es gibt alte Geheimnisse, Gerüchte und Familienfehden, aber auch Zusammenhalt und Loyalität.“⁴²

Die Autorin findet es besonders spannend, einen Blick hinter die idyllische Fassade zu werfen, hinter der oftmals viel mehr steckt und die auch Verbrechen verdeckt und Geheimnisse verschweigt: „Ein Verbrechen, das in einem kleinen Ort geschieht, ist existentieller und bedrohlicher, gerade weil sich die Menschen so nah sind (...).“⁴³

Bemerkenswert ist, dass Nele Neuhaus der Umgebung, in der ihre Geschichten spielen, zu noch mehr Bekanntheit verholfen hat. Zwar war der Taunus schon immer ein beliebtes Ausflugsziel, nach dem Erfolg von Nele Neuhaus' Krimis wurde das Gebiet aber auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Nun erfreut sich das Erholungsgebiet noch größerer Beliebtheit. Auf Nele Neuhaus' Website befindet sich sogar eine „Krimi-Kosmos-Karte“ in der der interessierte Leser auf einer mit Markierungen versehenen Landkarte Informationen zu einzelnen Schauplätzen, die in den Kriminalromanen vorkommen, erhält.⁴⁴

Der Roman „Tiefe Wunden“ ist aber nur zum Teil ein Regionalkrimi. Viele der Schauplätze befinden sich zwar in Frankfurt am Main und im Vordertaunus, ein wichtiger Teil der Handlung, nämlich das Ende mit der Entlarvung des Täters und der Überführungsszene, spielt sich in Polen ab.

In gewisser Weise sind auch Manfred Wieningers Werke rund um den Privatdetektiv Marek Miert Regionalkrimis. Die Geschichten spielen in St. Pölten, auch wenn die Stadt in Wieningers Büchern einen anderen Namen, nämlich Harland, trägt. Die Schauplätze sind oft stark überspitzt und negativ beschrieben, wie zum Beispiel das Bahnhofsviertel, das in Wieningers Romanen nie gut weg kommt: „Im Übrigen fragte ich mich, wie sie in dem Aufzug durch das Bahnhofsviertel zurück in die Zivilisation, sprich in einen Railjet nach Wien kommen würde (...).“ (RF. S. 18).

Auch auf den Umstand, dass St. Pölten vor vielen Jahren vor allem aufgrund des Gestankes, der von der Glanzstofffabrik verursacht wurde, bekannt war, macht Wiener in seinen Werken immer wieder aufmerksam: „Der Jänner war vorbei, und der Winter hatte sich bis jetzt noch nicht blicken lassen. In der Stadt war es warm wie in der Speiseröhre einer Kuh, und durch

⁴² Ebd. (2.5.2018)

⁴³ Ebd. (2.5.2018)

⁴⁴ <http://www.neleneuhaus.de/taunus-karte> (2.5.2018)

die Abluft der uralten Chemiefabrik, die den Cord für die meisten europäischen Autoreifen erzeugte, roch es auch annähernd so.“ (RF. S. 24)

Ähnlich wie Nele Neuhaus hat sich der Autor Manfred Wieninger gerade diese Stadt als Schauplatz für seine Romane ausgesucht, weil er sie besonders gut kennt. Im Nachwort zu der Reportagensammlung „Das Dunkle und das Kalte“ schreibt Günter Milly: „Der 1963 in Sankt Pölten (...) geborene Schriftsteller kennt Niederösterreichs Landeshauptstadt wie seine Westentasche. Das kommt seinem bevorzugten Romanhelden, dem im fiktiven Harland ermittelnden Diskontdetektiv Marek Miert, zugute.“⁴⁵

Besonders wichtig scheint es dem Autor zu sein, möglichst detailgetreue Schilderungen der Umgebung und des unterschiedlichen Milieus in seine Geschichten einzubauen. Dies ist ein Merkmal, das sich auch bei anderen Regionalkrimis finden lässt. Als ortskundiger Leser ist der Wiedererkennungswert sehr groß und bringt eine gewisse Freude beim Lesen mit sich. Es macht einen besonderen Reiz aus Schauplätze, Straßen und Geschäfte in einem an sich fiktiven literarischen Werk wiederzuerkennen.

In seinem Werk „Rostige Flügel“ kommen immer wieder Passagen vor, in denen Wieninger auf Motive des Regionalkrimis zurückgreift. Vor allem in seinen Beschreibungen der vorkommenden Schauplätze erkennt jeder ortskundige Leser die niederösterreichische Landeshauptstadt St. Pölten wieder: „Wenn die Wiener Straße in diesem Abschnitt keine Fußgängerzone gewesen wäre, hätte man sich ernstlich Sorgen um die Unversehrtheit seiner Glieder machen müssen, als er die Straße überquerte, ohne auch nur ansatzweise nach rechts oder links zu blicken. Schnurstracks steuerte er auf die Anker-Filiale am Riemerplatz zu, nur wenige Schritte von der Buchhandlung entfernt.“ (RF. S.34 und 35)

Vor allem die Passage, in der Marek Miert der Zielperson Hermann Frischauf folgt, zeichnet einen Weg durch die Stadt, den man tatsächlich genau so fahren könnte: „Er zockelte so langsam über die Wagramer Brücke, dass es fast schon wehtat. Als er nach der Brücke im letzten Aufglimmen des gelben Ampelsignals in die Wagramer Stroblkreuzung einfuhr, musste ich bei Rot stehen bleiben, während er nach links in die Bundesstraße einbog. (...) Erst beim Kreisverkehr vor Ratzersdorf holte ich den Fiesta wieder ein. (...) Nach der Nordbrücke, die uns wiederum über den Fluss brachte, ging es abermals nach links in die Herzogenburger

⁴⁵ Wieninger, Manfred: Das Dunkle und das Kalte: Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs. Edition Mokka (2011), S. 150

Straße, in diesem Abschnitt nicht mehr als ein schmales, gewundenes Straßenband durch ein ausgedehntes, menschenleeres Augebiet.“ (RF. S. 35 und 36)

Den besonderen Reiz macht die immer wiederkehrende Mischung aus realen und erfundenen Schauplätzen aus. Oft nennt Wieninger zwar tatsächlich existierende Gassen und Straßennamen, in der Realität sind eben diese Gassen oder Straßen jedoch entweder in anderen Ortsteilen oder in anderer Reihenfolge aneinandergereiht.

Der Stammvater des neuen österreichischen Regionalkrimis ist für den Autor Manfred Wieninger ohne Zweifel der Schriftsteller Hans Lebert mit seinem 1960 erschienenen Kriminalroman "Die Wolfshaut". Darin geht es um ein kleines Dorf namens Schweigen mit seiner schrecklichen und immer noch unbewältigten Kriegsvergangenheit, die lange Zeit verschwiegen wurde und nach und nach wieder an die Oberfläche kommt. Der Roman "Rostige Flügel" ist, laut Wieninger, eine späte Hommage an Leberts Werk, das gewiss auch viele andere österreichische Autoren geprägt hat.⁴⁶

Der neue österreichische Regionalkrimi stellt für Wieninger ein Gegenbild zum internationalen, sozusagen globalisierten Krimi dar, in dem immer bizarrer werdende Serienmörder in der Art von Popstars geradezu gefeiert und verehrt werden. Den Reiz des deutschsprachigen Regionalkrimis macht jedoch aus, dass er sich weder mit der abartigen Psyche eines Serienmörders, noch mit den Verwesungsstadien eines Leichnams beschäftigt.⁴⁷ Er ist viel subtiler und weniger reißerisch, schafft es aber dafür oder gerade deshalb besser, Missstände aufzuzeigen. In seinem Roman „Rostige Flügel“ zeigt Manfred Wieninger eben diese Missstände auf, wenn er Vergleiche zwischen Stadt und Gesellschaft zieht. Beides lässt aufeinander schließen und fungiert als Spiegelbild: „Wenn Sie eine Metapher für diese Stadt, für diese Gesellschaft suchen, hier haben Sie sie: Andauernd werden bloß neue Kulissen gemalt, neue Potemkinsche Dörfer errichtet, nichts ist, wie es scheint.“ (RF. S. 194)

In einer grauen, tristen Stadt leben meist auch traurige, unzufriedene Menschen: „Im Februar, dachte ich, ist die ganze Stadt wie von einem Maler gemalt, dem die Farben ausgegangen sind und der stattdessen seinen Pinsel in kaltes, verunreinigtes Regenwasser (...) gestippt hat. (...) Männer schlugen ihre Stiefkinder dumm und dämlich. Im Krankenhaus wurden mehr und mehr

⁴⁶ https://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/kompendium/397240_Heimatliteratur-ohne-Kitsch.html (2.5.2018)

⁴⁷ Ebd. (2.5.2019)

Beatmungsmaschinen abgestellt, alle schweren Fälle schienen plötzlich hoffnungslos. (...)“ (RF. S. 37)

Auch von der modernen Gestaltungswut, die in vielen Städten herrscht und die oft das gesamte Stadtbild ruiniert, hält der Autor offensichtlich wenig: „Der ganze Jugendstilkasten sollte abgerissen werden. Für noch ein Fachmarktzentrum oder noch ein Bürohaus oder noch eine Park&Ride - Anlage oder noch ein Fun - und Wellnessbad oder für was auch immer.“ (RF. S. 21)

Auch Christian von Ditfurths Roman „Mann ohne Makel“ könnte als Regionalkrimi bezeichnet werden. Die Geschichte spielt in der Hansestadt Lübeck, im Norden von Deutschland und in der Nähe von Hamburg. Nicht nur die Hauptfigur Josef Maria Stachelmann lebt in Lübeck, sondern auch der Autor selbst. Diesen Umstand nutzt von Ditfurth und lässt immer wieder Beschreibungen der Stadt im Buch miteinfließen. Vor allem der tägliche Heimweg Stachelmanns vom Bahnhof kommend durch die Stadt, über den Lindenplatz bis hin zur Puppenbrücke sorgt für jede Menge Lokalkolorit. Käme man als Tourist in die Stadt, könnte man allein mit den Beschreibungen aus von Ditfurths Buch alle wichtigen Wahrzeichen Lübecks, wie zum Beispiel das Holstentor, problemlos finden. Selbst Stachelmanns Stammlokal, das „Ali Baba“ gibt es wirklich und erlangte dank von Ditfurths Erwähnung in seinen Werken ein gewisses Maß an Berühmtheit. Trotz allem beschreibt der Autor sein Verhältnis zu seiner Heimatstadt als schwierig. Obwohl allein sein erster Stachelmann-Krimi inzwischen eine hohe Auflage erreicht hat und die Bücher in vielen Ländern erschienen sind, hat er noch nie eine Lesung in der Stadt abgehalten, in der seine Romane spielen. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass von Ditfurth nicht nur Positives über Lübeck denkt und schreibt. Der Historiker und Autor kritisiert vor allem, ähnlich wie Manfred Wieninger, wie mit historischen Gebäuden umgegangen wird. Neben dem alten Rathaus und den Marktarkaden aus dem 15. Jahrhundert wurde ein liebloses Verwaltungsgebäude gestellt. Ein Einkaufszentrum mit Textilgeschäften, Fast Food Restaurants und anderen Billiggeschäften runden das unschöne Bild ab. Selbst die historisch wirkende Schiffergesellschaft ist laut dem Autor nur mehr reine Inszenierung.⁴⁸

Trotz seiner eher negativen Einstellung zu Lübeck, die auch im Roman „Mann ohne Makel“ ab und zu durchkommt, ist offensichtlich, dass der Autor doch einiges für seine Heimatstadt übrig

⁴⁸ Franz Schmider, Badische Zeitung, 31. Juli 2008. <http://www.cditfurth.de/makelrezens.htm>. (11.6.2018)

hat. Denn nicht ohne Grund bekommt der Leser nach der Lektüre Lust darauf, sich die beschriebenen Schauplätze einmal selbst anzusehen.

4. Der Nationalsozialismus im Detektivroman

Jeder Krieg ist ein Ausnahmezustand, der Menschen zu Taten bewegt, die sie sonst nicht tun würden. Vor allem schwere Verbrechen wie Mord, Vergewaltigung, Raub und Korruption wurden im Zweiten Weltkrieg, genauso wie in allen anderen Kriegen der Vergangenheit und Gegenwart, nicht nur von Soldaten, sondern auch von Polizisten, Zivilisten und Politikern begangen. All diese Delikte sind üblicherweise auch der Stoff, aus dem ein Kriminalroman oder eine Detektivgeschichte gemacht ist und der dem Autor einen interessierten und gefesselten Leser garantiert. Vor allem heutzutage scheinen viele Schriftsteller nach dem Leitsatz „je schlimmer das geschilderte Verbrechen, desto höher die Verkaufszahlen“ zu gehen. Es ist genau deshalb auch nicht weiter verwunderlich, dass so viele Autoren sich in ihren Kriminalromanen literarisch mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen und beschäftigen. Da es sich dabei jedoch um eine sehr heikle Thematik handelt, ist die Frage berechtigt, ob dieses beliebte und bekannte literarische Genre überhaupt über die angemessene Form verfügt, um sich mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen zu beschäftigen.

Seit 1945 gibt es Auseinandersetzungen, ob und wie sich die nationalsozialistischen Verbrechen und vor allem die Ermordung von über sechs Millionen Juden angemessen darstellen lassen. Seit mindestens ebenso langer Zeit gibt es immer wieder Versuche von Schriftstellern, Geschichten über die Täter und/oder die Opfer zu erzählen, aus vielen verschiedenen Gründen und Motiven. Sie reichen von der Rechtfertigung der Verbrechen, über die erhoffte mediale Aufmerksamkeit bis hin zur Bewältigung von eigener Leiderfahrung und zu dem Ziel, über den Nationalsozialismus und den Faschismus aufzuklären, beziehungsweise diese Gesinnungen zu bekämpfen.⁴⁹

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen kaum Werke, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzten. Zu groß war der Schrecken über die vergangenen Jahre und viele Autoren fühlten sich gelähmt und unfähig, darüber zu schreiben. Erst in den 50er Jahren sorgte ein Roman für Aufsehen. Will Bertholds 1959 erschienenes Werk „Nachts, wenn der Teufel kam. Roman nach Tatsachen“ beschreibt die Taten und die Fahndung nach dem Mörder Bruno Lüdke. Die Handlung spielt zur Zeit des Nationalsozialismus und kritisiert die Unterlassung einer landesweiten Fahndung nach dem Täter in der Presse. Schuld sei das NS-Regime, das aufgrund propagandistischer Vorbehalte davon absah. Berthold erwähnt in

⁴⁹ Würmann, Carsten: Sternstunden für Mörder. <http://literaturkritik.de/id/8525> (5.3.2018)

seinem Roman die rassistischen und politischen Verfolgungen sowie die Deportation und Ermordung von Juden. Auffällig ist, dass sich vor allem die frühen DDR-Krimis zunehmend mit dem Faschismus beschäftigen. Die Romane handeln meist nicht nur von „gewöhnlichen“ Verbrechern, sondern auch von alten SS-Angehörigen und Faschisten.

Die Werke der westdeutschen Autoren zeigen ab den späten 60er Jahren ebenfalls Ansätze einer Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus. Als Vertreter gilt beispielsweise Michael Molsner mit seinem Roman „Harakiri einer Führungskraft“ (1969) oder Hansjörg Martins Roman „Dein Mord in Gottes Ohr“ (1979).

Früher als die deutschen Autoren beschäftigten sich jedoch vor allem britische Autoren mit dem Nationalsozialismus. Hier seien vor allem die Autoren John le Carré, Frederick Forsyth, Len Deighton und Robert Harris zu nennen.⁵⁰ Doch vor allem im 21. Jahrhundert konnten die deutschen Autoren aufschließen. Christian von Dittfurth beschäftigt sich in seinem kontrafaktischen Werk „Der 21. Juli“ (2001) mit dem Fall, dass das Hitlerattentat am 20. Juli 1944 gelingt und Deutschland daraufhin zur europäischen Supermacht wird. In seinem Roman "Mann ohne Makel" (2002) macht von Dittfurth den Historiker selbst zum Detektiv und lässt den Leser in ein dunkles Kapitel der nationalsozialistischen Vergangenheit eintauchen.

⁵⁰ Würmann, Carsten: Sternstunden für Mörder. <http://literaturkritik.de/id/8525> (5.3.2018)

5. Die Werke

Im folgenden Kapitel beschäftige ich mich nun genauer mit den vier ausgewählten Werken „Rostige Flügel“ von Manfred Wieninger, „Tiefe Wunden“ von Nele Neuhaus, „Fatherland“ von Robert Harris und „Mann ohne Makel“ von Christian von Dittfurth. Als erstes werde ich kurz auf den Inhalt der jeweiligen Werke eingehen. Da alle vier Romane einen ganz bestimmten Figurentyp beinhalten, nämlich eine ermittelnde Person, werde ich diese kurz charakterisieren und die Frage stellen, ob es sich um einen klassischen Detektiv handelt. Danach gehe ich auf die jeweiligen Themenschwerpunkte ein, die sich in gewisser Weise alle um die Verbrechen des Nationalsozialismus drehen. Bei Manfred Wieninger geht es um die Vertuschung eines ehemaligen Zwangsarbeiterlagers. Nele Neuhaus' Geschichte dreht sich rund um das Massaker von Nemmersdorf und dessen Folgen. Robert Harris' Schwerpunkt liegt auf der Wannsee Konferenz und Christian von Dittfurth schreibt über die Arierisierung jüdischen Eigentums im Zweiten Weltkrieg. Nachdem ich auf die Themenschwerpunkte eingegangen bin, beschäftige ich mich mit der jeweiligen Arbeitsweise der Autoren und mit ihren persönlichen Gründen, sich genau mit diesen Themen zu beschäftigen.

5.1. Manfred Wieninger – Rostige Flügel

Inhalt

Der Privatdetektiv Marek Miert lebt wie immer am Existenzminimum, da in der tristen Stadt Harland nicht wirklich viel los ist und niemand einen Privatdetektiv brauchen kann. Als ihm eines Tages eine unbekannte Frau einen Besuch abstattet und ihn engagiert, kann Miert nicht nein sagen, trotz schlechtem Bauchgefühl. Die elegant gekleidete Dame gibt sich als Else Frischauf aus und bittet Miert darum, ihren Mann, Hermann Frischauf, zu beschatten und gegebenenfalls auch zu beschützen. Der unscheinbare Buchhändler sei in großer Gefahr, seit er sich auf Spurensuche nach einem angeblichen ehemaligen Zwangsarbeiterlager in der Viehofner Au begeben hat. Seine Nachforschungen dürften bei einigen Menschen nicht gut ankommen, denn neben Drohbriefen wurde sogar schon ein toter Vogel vor die Wohnungstüre gelegt. Frischaufs vermeintliche Frau macht sich große Sorgen und Marek Miert nimmt sich des Falles an. Da Beschattung jedoch nicht seine große Stärke ist, wird er gleich beim ersten Versuch von Hermann Frischauf entdeckt und in seine Tätigkeiten miteinbezogen. Dabei erfährt Miert, dass der Buchhändler keineswegs unter Hirngespinnsten leidet, sondern vielmehr einer großen Vertuschungsaktion auf die Spur gekommen ist, die lange Zeit unentdeckt blieb. Auf dem Areal der Viehofner Au hat sich tatsächlich einmal ein Zwangsarbeiterlager für nicht

jüdische Häftlinge befunden, die in der nahe gelegenen Glanzstofffabrik arbeiten mussten. Da dies nach dem Krieg jedoch unter keinen Umständen an die Öffentlichkeit geraten sollte, beschlossen die Beteiligten und die Ortsansässigen zu schweigen und zu vergessen. Erst als der unscheinbare Buchhändler beginnt, in der dunklen Vergangenheit zu graben, kommt das Geheimnis ans Licht und sorgt für einigen Unmut. Mit Marek Miert als Beschützer kann jedoch verhindert werden, dass Hermann Frischauf seine Nachforschungen einstellen muss oder gar Schlimmeres passiert.

Der Diskontdetektiv Marek Miert

Geht es um die Hauptfigur in Manfred Wieningers Werken, erfüllt der Privatermittler Marek Miert einige wichtige Kriterien des klassischen Detektivs. Er ist ein exzentrischer und isolierter Eigenbrötler, mit einem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Obwohl „Rostige Flügel“ schon einige Vorgängerromane mit der gleichen Hauptfigur hat, wird Marek Miert auch in diesem Teil ausreichend beschrieben. Miert ist immer am Limit, sowohl gesundheitlich, als auch finanziell. Dass dies in seiner Branche und seinem Lebensumfeld nicht unbedingt ein Nachteil ist, merkt Miert immer wieder gerne an: „(...) bei mir war sowieso nicht viel mehr zu holen als unbezahlte Rechnungen.“ (RF. S.21)

Manfred Wieningers Hauptfigur hat weder Kinder noch eine geschiedene oder verstorbene Frau, er war vielmehr immer schon ein Einzelgänger, der mit seiner Situation zufrieden ist und keine Lust auf großartige Veränderungen hat: „Mangels Unterhaltung durch Frau, Freundin, Kinder, Freunde, Kollegen oder allzu vieler Kunden waren Prospekte für mich durchaus eine Alternative und nicht einmal eine unkomische.“ (RF. S. 19)

Wie isoliert Marek Miert tatsächlich ist, macht auch folgende Passage deutlich, in der er über eine längere Zeit hinweg keine Kunden oder jeglichen anderen Kontakt zu Menschen hat: „Niemand hatte mich in dieser Zeit gebraucht, niemand hatte angerufen, niemand hatte mit mir gesprochen (...)“ (RF. S.25)

Der ehemalige Polizist musste seine Arbeit nach verschiedenen Vorfällen aufgeben, kommt seinem ehemaligen Chef, der nicht gut auf ihn zu sprechen ist, jedoch immer wieder in die Quere. Miert lebt alleine in einer heruntergekommenen kleinen Wohnung, noch dazu in der Nähe des berüchtigten und unbeliebten Bahnhofs. Beides wird gleich am Anfang des Buches anschaulich beschrieben:

„Das vierstöckige, abgewohnte Zinshaus, in dem sich mein Wohnbüro befand, lag nicht weit hinter dem Hauptbahnhof zwischen einer kroatischen Grillstube und einer pleite gegangenen Peepshow, die jetzt albanischen Marktfahrern oder Hehlern als Lager für ihren Kram diente.“ (RF. S.24)

Die Umgebung, in der Miert wohnt, scheint zu seinen Lebensumständen zu passen und er hat nicht vor, etwas daran zu ändern.

„Ich nahm meine Mahlzeiten meistens im Empfangszimmer ein, einfach weil dort der einzige brauchbare Tisch stand, den ich besaß. (...) Meine Rustikalität, um es einmal positiv zu formulieren, hatte mir zwar schon ganze Legionen an Kunden vergrault, (...)“ (RF. S. 5 und 6)

Auch Mierts äußeres Erscheinungsbild wirkt auf die meisten Mitmenschen eher abschreckend: „(...) Meine Hände waren ja wirklich nicht zum Anschauen, für die Pranken bekam ich schon seit Jahren in keinem Geschäft mehr Handschuhe. Die nächste Anzuggröße, die ich demnächst benötigen würde, war Minivan.“ (RF. S.12)

Seine Größe und Körperfülle kommen ihm in gewissen Fällen jedoch durchaus zugute: „(...) Dafür konnte ich aber auch noch weit nach Mitternacht selbst in diesem Viertel herumflanieren, ohne befürchten zu müssen, dass mir einer wegen ein paar Euro für das nächste Pulver einen Ziegelstein über den Kopf zog.“ (RF. S. 12)

Miert hat seine Situation längst akzeptiert und schafft es immer wieder, sich selbst auf komische und sarkastische Art und Weise zu beschreiben: „Ich dachte zwar manchmal, dass mir diese verplemperten Stunden noch einmal fehlen könnten, spätestens beim Sterben, aber das hätte ich genauso gut über mein halbes bisheriges Leben sagen können.“ (RF. S. 27)

Auch kleine Seitenhiebe auf die Polizei kommen im Roman immer wieder vor, meistens dann, wenn Miert an seine frühere Arbeit denkt, bei der er gelernt hat, sich die Hände schmutzig zu machen und den einen oder anderen Skrupel über Bord zu werfen: „Ich hatte nichts anderes gelernt, als im Dreck zu wühlen (...)“ (RF. S.13)

Trotz der negativen äußerlichen Beschreibungen und dem ruppigen Gemüt des Privatdetektivs, empfindet der Leser Sympathie mit der Hauptfigur. Das könnte daran liegen, dass Marek Miert kein unnahbarer Held, sondern ein ganz normaler Bürger ist. Er macht Fehler, begibt sich in peinliche und manchmal gefährliche Situationen und ist schlicht und ergreifend nicht perfekt. Im Grunde hat Marek Miert ein weiches Herz und sein ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit macht ihn zu einer Figur, die beim Leser gut ankommt.

Das KZ in der Viehofner Au

In seinem Roman „Rostige Flügel“ übernimmt Wieninger viele Passagen aus einem seiner nicht fiktiven Werke, nämlich „Das Dunkle und das Kalte. Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs“.⁵¹ Im Folgenden deshalb nun ein kurzer Vergleich, da dadurch auch deutlich wird, wie viel Tatsache eigentlich in dem an sich fiktiven Roman „Rostige Flügel“ steckt. Gleichzeitig soll der Vergleich einen Einblick in Wieningers Recherchetechniken geben und zeigen, wie genau sich der Autor mit dem Thema beschäftigt hat, bevor er mit der Arbeit an seinem fiktiven Werk begonnen hat.

Am Anfang des Romans „Rostige Flügel“ folgt der Detektiv Marek Miert der zu beschattenden Zielperson Hermann Frischauf in die Viehofner Au, ohne zu verstehen, was dieser dort eigentlich tut. Als er jedoch entdeckt wird, macht ihn Frischauf darauf aufmerksam, dass sie sich auf einem ganz besonderen Areal befinden:

„‘Haben Sie keine Augen im Kopf?‘, fragte der Halbblinde (...) machte einen Schritt zur Seite und begann an den vertrockneten Resten eines dicken Busches (...) zu zerren (...). Als er damit fertig war, kam darunter kein dürres Altholz zum Vorschein, sondern Beton, alter Beton. Ein viereckiger Betonquader mit zwei Ausnehmungen, eine im oberen, eine im unteren Drittel des Stehers.“ (RF. S. 41)

Dass es sich bei seinem Fund um etwas handelt, das hier gar nicht sein sollte, merkt Frischauf aus folgendem Grund: „Es war eingezäunt! Mit Stacheldraht! Haben Sie nicht die ganzen Betonsteher bemerkt?“ (RF. S. 41)

Frischauf steht zwar noch am Anfang seiner Arbeit, weiß jedoch schon jetzt, was ihn erwarten wird: „Ich bin gerade dabei, die genaue Lage all dieser Pfeiler zu vermessen. Dann kann ich die Gesamtfläche des Areals angeben.“ (RF. S. 41)

Interessant an diesen Passagen ist, dass Manfred Wieninger ähnliches wirklich erlebt hat. Bei seinen Streifzügen durch die Viehofner Au entdeckte er etwas, das ihn stutzig machte und weitere Nachforschungen auslöste. Das Erlebnis seines Fundes beschreibt er in „Das Dunkle und das Kalte“ folgendermaßen:

⁵¹ Wieninger, Manfred: Das Dunkle und das Kalte: Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs. Edition Mokka (2011), S. 66-73.

„Ich bin dort (in der Viehofner Au) aber nicht nur auf jede Menge Draht gestoßen, auf viele Zaunpfeiler aus altem Stahlbeton, sondern auch auf Reste eines hölzernen, ebenfalls mit Stacheldraht gesicherten Tores, auf von der Au fast ganz überwucherte Betonfundamente und auf einen halb verschütteten Bunker (...).“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 69)

Wieningers gutes Gespür, das schon fast dem eines Detektivs oder Historikers gleicht, sorgt dafür, dass er seinen Fund nicht einfach als unwichtig abtut und geht dem Rätsel auf die Spur.

„Es waren (...) wohl auch die ‚bad vibrations‘, die dieser seltsame Ort in der Au ausstrahlte, sein dunkler Genius Loci, es war eine eigenartige, irgendwie negative Ausstrahlung, die mich fragen ließ, was an diesem vom Auwald offenbar wieder überwucherten Platz einmal gewesen sein könnte.“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 70)

Ein ähnliches Gefühl hat auch der Protagonist Hermann Frischauf, wenn er am Fundort in der Viehofner Au ist: „Dieser Ort ist verflucht. Halten Sie mich nicht für verrückt, aber dieser Ort ist wirklich verflucht!“ (RF. S.41)

Manfred Wieninger versteht nicht gleich, worauf er gestoßen ist, bekommt aber von einem Spaziergänger eine interessante und gar nicht so falsche, wenn auch etwas skurrile Erklärung:

„Das sei, meinte der Mann meines Alters, im Weltkrieg ein Gefangenenlager mit lauter Franzosen gewesen, er habe hier in der Au schon vor Jahren jede Menge Schneckenhäuser und Überreste von französischen Spielkarten gefunden.“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 70)

Der Detektiv Marek Miert wird jedoch gleich an Ort und Stelle korrekt aufgeklärt:

„Was ist das hier? ‘Ein Lager, ein vergessenes Zwangsarbeiterlager‘, antwortete Hermann Frischauf leise. ‚Auch wenn das für Sie vielleicht unglaublich klingen mag, weil es ja nach der offiziellen Lesart in Harland niemals Zwangsarbeiter, sprich Sklaven gegeben hat.‘“ (RF. S. 42)

Anders als Manfred Wieninger damals hat Marek Miert das Glück, gleich mit einem Experten, nämlich Hermann Frischauf, vor Ort zu sein. Dieser klärt ihn weiter über seinen Fund auf:

„Dabei hatte er nur ein Thema, nämlich das größte Zwangsarbeiterlager der NS- Zeit auf dem Gebiet der heutigen Landeshauptstadt Harland, von dem nur mehr die Grundmauern einer Baracke, ein halb verschütteter Luftschutzbunker, eine ganze Menge von Betonpfeilern der einstigen Stacheldrahtumzäunung und ein halber Pfeiler des hölzernen, ebenfalls stacheldrahtbewehrten Lagertores vorhanden war.“ (RF. S.44)

Frischauf hat schon gründliche Recherchearbeit geleistet und Zeitzeugen befragt: „Die Viehofner Au überwucherte mittlerweile das gesamte Terrain, das, so Frischauf, nach der Befreiung Harlands kurz auch als Anhaltelager für Zivilgefangene (...) diente. Ältere Einheimische hatten Frischauf den Namen genannt, den man diesem schauerhaften Ort in der Nachkriegszeit gegeben hatte: Korea. Ende der Sechzigerjahre wurden die Baracken dem Erdboden gleichgemacht“ (RF. S.44)

Wieninger hat sich sein Wissen über diesen Ort mühsam selbst aneignen müssen, doch dazu später mehr. Die Entdeckung des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers zieht eine Flut an Nachforschungen mit sich. Seine Forschungsergebnisse hält Wieninger ebenfalls in „Das Dunkle und das Kalte“ fest und nutzt sie auch für den fiktiven Roman „Rostige Flügel“. Alle nun zitierten Passagen stammen aus „Das Dunkle und das Kalte“ und kommen entweder genau so oder leicht verändert in „Rostige Flügel“ vor. Diese Passagen beruhen also auf wahren Begebenheiten und wurden gründlich vom Autor recherchiert.

Die Geschichten der Lagerinsassen⁵²

Dass die Insassen des KZ Viehofner Au gelitten haben, ist unumstößlich und wird von Manfred Wieninger anhand einiger Beispiele eindringlich illustriert:

„Als 766. Verstorbene des Jahres 1945 ist im Totenbuch der Stadt St. Pölten (...) die 22-jährige Kindergärtnerin Matta Tschernowa verzeichnet. Sie starb am 19. April 1945 (...) an den Folgen eines Bauchschusses.“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 70)

Auch Informationen über den Wohnort von Matta Tschernowa findet Wieninger im Totenbuch:

„Als Wohnort von Matta Tschernowa, dort wird sie vielleicht auch den Bauchschuss erlitten haben, wird im Totenbuch die St. Pöltner Glanzstoff-Fabrik angegeben.“ (Das Dunkle und das Kalte, S.71)

Daraus lassen sich, laut Wieninger, Schlüsse über ihre wahre Herkunft ziehen:

„Sie war also vermutlich eine ukrainische oder russische Zwangsarbeiterin und hatte die Befreiung, die sie nur kurz genießen konnte, im Glanzstoff-Zwangsarbeiterlager westlich der Austraße erlebt.“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 71)

⁵² Wieninger, Manfred: Das Dunkle und das Kalte: Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs. Edition Mokka (2011), S.66-73.

Wieninger schlüpft kurz in die Rolle eines Detektivs, wenn er sich Gedanken über den Mörder der jungen Frau macht:

„Über ihren Mörder wissen wir noch viel weniger als über sie, nämlich gar nichts. Es könnte ein sowjetischer Soldat gewesen sein (...). Matta Tschernowa könnte aber auch vom NKWD unter der Anschuldigung allzu enger Kooperation mit den Nazis während ihrer Zwangsarbeiterschaft liquidiert worden sein.“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 71)

Jene Insassen, die dem Lager unbedingt entkommen wollten, fanden unter anderem sehr radikale Wege, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Es gab noch weitere Möglichkeiten, dem Lager zu entfliehen: So trank etwa der Zwangsarbeiter Forma Swinarenko am 4. Dezember 1944 (...) so viel Lauge, dass er wenigstens im Tode frei war.“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 73)

Hier nimmt der Autor in „Rostige Flügel“ eine minimale Änderung vor, die sich in einem fiktiven literarischen Werk einfach besser macht:

„(...) Es gab allerdings noch eine weitere Möglichkeiten, dem Lager und dem jämmerlichen Sklavendasein im Feindesland zu entfliehen: So trank etwa die Arbeiterin Forma Swinarenko am 4. Dezember 1944 um vierzehn Uhr in der Glanzstoff so viel Lauge, dass sie wenigstens im Tode frei war.“ (RF. S. 46)

Auch Informationen über die Geschlechter und Nationalitäten der Lagerinsassen konnte Wieninger mithilfe akribischer und mühsamer Recherchearbeit herausfinden.

„Eine Aufstellung des Unternehmens für die Polizeidirektion St. Pölten vom 5. November 1944 (...) nennt jedenfalls exakt 300 ‚Hilfswillige‘, fast zwei Drittel davon Frauen. Von der Nationalität her waren es vor allem Ukrainer und Russen, darunter viele Menschen aus dem zerstörten Stalingrad, aber auch Franzosen, Italiener, Tschechen, Armenier, Griechen, Weißrussen, Rumänen, Letten und Exoten (...).“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 72)

Diese Informationen lässt Wieninger eins zu eins in einer Passage in „Rostige Flügel“ einfließen, wenn auch Hermann Frischauf von den Lagerinsassen erzählt. (RF. S. 45) Noch mehr Informationen über die Lagerinsassen sind wahrscheinlich im historischen Meldearchiv der Stadt St. Pölten zu finden, denn „Die Nazibürokratie hat für alle St. Pöltner Zwangsarbeiterinnen und –arbeiter Meldescheine angelegt.“ (Das Dunkle und das Kalte, S.72)

Doch die Meldescheine der Zwangsarbeiter „aus den circa einhundert- bis einhundertfünfzigtausend Meldescheinen von der Monarchie bis zum Ende der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts (...) herauszusuchen und entsprechend auszuwerten“ (Das Dunkle und das Kalte, S.72) wäre selbst für Manfred Wieninger zu viel geworden.

„Dieser Mühe hat sich bis jetzt noch niemand unterzogen, daher lässt sich die Gesamtzahl der in all den Kriegsjahren in die sechs Baracken eingepferchten Glanzstoff-Zwangsarbeiter nicht angeben.“ (Das Dunkle und das Kalte, S.72)

Mit dem gleichen Problem kämpft auch Hermann Frischauf in dem Werk „Rostige Flügel“. Auch ihm alleine ist die „wahre Sisyphus-Arbeit“ (RF. S. 45) eigentlich viel zu viel. Anders als Manfred Wieninger hat Frischauf jedoch sehr wohl vor, alle Meldescheine auszuwerten:

„(...) Ich habe den Stein gerade erst mal den halben Berg hinaufgerollt. Dieser Mühe hat sich vor mir noch niemand unterzogen (...)“ (RF. S.45)

Das Schweigen der Bevölkerung

„Sich in unserer Spaß - und Wellnessgesellschaft ausgerechnet für diese traurigen, alten Geschichten zu interessieren (...), dachte ich, der Mann muss in den letzten Monaten ganz schön einsam gewesen sein.“ (RF. S.48)

Das ist die erste Reaktion von Marek Miert, als Hermann Frischauf ihm von seiner Forschung erzählt. Eben diese Reaktion sowie das immer größer werdende Desinteresse der jüngeren Generationen erleichtert die Beschäftigung mit der dunklen Vergangenheit nicht gerade, obwohl sie so wichtige wäre, um Fehler von damals nicht zu wiederholen. Dass es nicht unbedingt leicht ist, gewisse Informationen über damalige Ereignisse herauszufinden, hat Wieninger während seiner Recherche am eigenen Leib erfahren. Diese Erlebnisse verarbeitet er zum Teil ebenfalls im fiktiven Roman „Rostige Flügel“, wenn Hermann Frischauf von seinen Schwierigkeiten, an Informationen zu kommen, erzählt. Obwohl die Russen bei ihrem Abzug 1955 rund 19 000 Personenakten von NSDAP Mitgliedern und anderes Aktenmaterial aus der Kriegszeit dem Stadtarchiv überlassen haben, ist heute nicht mehr viel davon vorhanden. Viele der Akten wurden vernichtet, zum Teil aus Gründen des Schutzes für ehemalige NSDAP Mitglieder:

„Nach der Aktenlage war kein Harlander Kommunalpolitiker, Lehrer, Journalist, Unternehmer, Gastwirt, Gewerkschafts- oder Handelskammerfunktionär und so weiter jemals Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen.“ (RF. S. 49)

Es ist also kein Wunder, dass sowohl die Menschen im fiktiven Werk „Rostige Flügel“, als auch die tatsächliche St. Pöltner Bevölkerung lange Zeit keine Ahnung hatte, was sich in ihrer unmittelbaren Umgebung befand:

„Bisher habe ich ehrlich gesagt nicht einmal gewusst, dass es bei uns in Harland überhaupt so etwas wie Zwangsarbeiter gegeben hat! ‘ (...) Auch die hiesigen Lokalhistoriker haben über sechzig Jahre lang noch nicht einmal das Wort Zwangsarbeiter niedergeschrieben (...)“ (RF. S. 16)

Dass es sich bei der Vernichtung der Dokumente streng genommen um Geschichtsfälschung handelt, ist sogar dem Laien Marek Miert bewusst (RF. S.49). Wer dafür verantwortlich ist, weiß Frischauf nicht. Er befürchtet aber, noch mehr Dokumente und auch Zeitzeugen zu verlieren:

„(...) also muss ich mich beeilen, bevor sie meine Akten und die Rudimente wie dieses Lager hier auch noch entsorgen oder zubetonieren. Ganz zu schweigen davon, dass uns die Zeitzeugengeneration gerade wegstirbt.“ (RF. S. 49)

Um an Informationen heranzukommen, versucht es Frischauf auf einem anderen Weg. So erzählt die Frau, die sich als seine Gattin ausgibt:

„Er hat vor ein paar Monaten in den Lokalzeitungen Inserate geschaltet, in denen er Zeitzeugen aufgerufen hat, sich bei ihm zu melden. ‘ ,Zeitzeugen wofür?‘ ,Leute, die hier in Harland vor 1945 Kontakt mit Zwangsarbeitern hatten.“ (RF. S.16)

Überraschenderweise melden sich tatsächlich einige Menschen bei Frischauf, die von ihrem Leben erzählen:

„Na, haben sich denn Zeitzeugen bei Ihrem Gatten gemeldet? ‘ ,Ja, ein paar steinalte Leutchen, die irgendetwas gesehen oder erlebt haben wollen in der Zeit damals, ein paar unzurechnungsfähige Greise, die das hohe Alter redselig und mürbe gemacht hat. “ (RF. S. 17)

Auch hier hat sich Manfred Wieninger von seinen eigenen Erlebnissen inspirieren lassen, denn auch er hat, um Informationen zu bekommen, Zeitzeugen gesucht. Glücklicherweise wurde er nicht mit den gleichen Reaktionen konfrontiert wie seine Figur Hermann Frischauf der im besten Fall belächelt, im schlimmsten Fall als Bedrohung empfunden wird. Alles in allem stößt Frischauf bei seinen Mitmenschen auf Unverständnis und Desinteresse:

„Mein Mann hat Tonbandaufnahmen mit den alten Leuten gemacht und arbeitet jetzt die Hinweise im Gelände, im Stadtarchiv und weiß Gott noch wo ab. Im Übrigen erzählt er nicht viel davon, weil er das Gefühl hat, dass ich mich nicht allzu sehr dafür interessiere. ‘ (...) ,Wie findet er überhaupt neben der Arbeit Zeit für diese Forschungen? ‘ ,Jetzt nennen Sie den Kram auch schon Forschung! Dafür bezahle ich Sie nicht!“ (RF. S.17)

Offensichtlich wird Frischaufs Tätigkeit von niemandem unterstützt und vielmehr als Spinnerei abgetan. Das macht auch eine andere Passage sehr gut deutlich. Im Zuge seiner Beschattungstätigkeit sucht Miert die Buchhandlung auf, in der Frischauf beschäftigt war und spricht mit der Besitzerin:

„Das ist ausschließlich ihre Sache und geht mich nichts an, nicht die Bohne. Außerdem habe ich Herrn Frischauf heute gekündigt, (...) ,Seine ausufernde Freizeitbeschäftigung war nicht mehr mit dem Dienst hier vereinbar!“ (RF. S. 54)

Bei Frischaufs Ermittlungstätigkeit hat sich Wieninger offensichtlich von seinen eigenen Erlebnissen inspirieren lassen. In „Das Dunkle und das Kalte“ beschreibt er nämlich sein Vorgehen nach dem Fund der Baracken in der Viehofner Au:

„Danach habe ich natürlich jede Menge Staub in diversen Archiven geschluckt, was zur (...) Geschichtsschreibung leider dazugehört wie das Amen zum Gebet. Am Schluss meiner Recherche stand die Aussage einer lokalen Zeitzeugin (...)“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 70)

Eben diese Zeitzeugin erzählt von der Angst, die alle Bewohner damals vor dem Areal der Glanzstofffabrik hatten:

„(...) Sonst hat sich gar keiner hingetraut, denn da sind Soldaten mit Gewehren gestanden. Über die Schienen hat sich keiner drüber getraut. Da hast nie was gehört, nur Schüsse hie und da. Meine Mutter und ich haben einmal zwei Männer mit einer Pritschen auf zwei Holzradeln aus dem Lager kommen gesehen, da lag eine kranke Frau oben. Haben alle schlecht ausgeschaut. (...)“ (Das Dunkle und das Kalte, S. 70)

Manfred Wieningers Arbeitsweise

Die Befragung von Zeitzeugen

In den vorigen Passagen wird bereits deutlich, wie genau und akribisch sich Wieninger seine Informationen rund um das Arbeitslager in der Viehofner Au erarbeitet hat. In seinem Text

„Wir leben eh nicht mehr lang. Das Lager St. Pölten - Viehofen“⁵³ beschreibt Wieninger, wieso ihm die Beschäftigung mit diesem Thema so sehr am Herzen liegt und wie er zu seinen Informationen kam. Anstoß gab der Beginn des Gedenkjahres 2005, bei dem Wieninger beschloss, das vorher herrschende Schweigen endlich zu brechen, denn bis dahin war in über sechzig Jahren kein einziges Wort zum Thema Zwangsarbeiter in St. Pölten veröffentlicht worden:

„(...) nicht einmal das Wort ‚Zwangsarbeiter‘ hatten die Lokalhistoriker vor mir niedergeschrieben“⁵⁴

Sehr bald musste Wieninger jedoch feststellen, dass sein Vorsatz gar nicht leicht umzusetzen war, da die Quellenlage äußerst dürftig ausfiel. Deshalb beschloss der Autor, sich zu einem großen Teil auf die Befragung von Zeitzeugen zu konzentrieren und startete Aufrufe dazu in den St. Pöltner Lokalmedien.⁵⁵ Tatsächlich meldeten sich daraufhin einige Zeitzeugen, die Wieninger ihre Erlebnisse schilderten, wie zum Beispiel eine alte Dame aus St. Pölten, die einer Lagerinsassin ihren Kinderwagen spendete und Wieninger davon am Telefon erzählte:

„Es war 1944, im August war dort in der Au ein Lager. Ich habe einen Kinderwagen ausstaffiert, mit Matratzerl. (...) Wir sind damit bis zum Lager gekommen. Ein Bunker war dort, links ein hoher Zaun. (...) Am nächsten Tag ist die Frau schon mit dem Kind gefahren. Mein Vater hat gesagt: ‚Mein Gott, lasst euch ja nicht erwischen!‘. Ich bereue es nicht.“⁵⁶

Trotzdem muss die Zeitzeugin damals große Angst vor dem Lager gehabt haben, wie aus einer weiteren Aussage eindeutig herausgeht:

„Von oben kenne ich es nicht, weil ... wegen der Angst. (...) Und ich bin auch seither nie einmal hingekommen. (...) In der Früh haben wir sie oft gehen gesehen da, mit dem Aufseher. Haben sie sie fortgetrieben zum Arbeiten. Mein Gott, na, wenn ich denke!“ (S.4)

⁵³ Wieninger, Manfred: Wir leben eh nicht mehr lang. Das Lager St.Pölten-Viehofen, <http://www.publicart.at/mahnmal-viehofen/docs/Wir%20leben%20eh%20nicht%20mehr%20lang.pdf> (15.3.2018)

⁵⁴ Ebd. S. 1. (15.3.2018)

⁵⁵ Auch hier wird die Ähnlichkeit mit seiner fiktiven Figur Hermann Frischauf deutlich.

⁵⁶ Wieninger, Manfred: Wir leben eh nicht mehr lang. Das Lager St.Pölten-Viehofen, <http://www.publicart.at/mahnmal-viehofen/docs/Wir%20leben%20eh%20nicht%20mehr%20lang.pdf>. S. 1. (15.3.2018)

Als ein weiteres Beispiel nennt Wieninger sein Gespräch mit einer Zeitzeugin, die mit den unterernährten Zwangsarbeitern nicht nur ihre eigenen Nahrungsmittel, die ihr und ihrer Familie zugeteilt wurden, teilte. Sie versuchte außerdem, zusätzlich Kartoffeln für die Insassen aufzutreiben:

„Sind wir am Schlossberg hinauf - griabeln (...) Aber wir haben es nicht für uns genommen, weil wir haben selber ... aber wir haben ihnen (= den bettelnden Zwangsarbeitern vom Umschulungslager; M. W.) soviel gegeben, und das waren ja arme Leute, was glauben Sie!“ (S.3)

Ein Foto als Geschichtsquelle⁵⁷

Ein wichtiger und hilfreicher Fund brachte einige Klarheit in die Frage, wo genau sich das Lager befand und wie groß es eigentlich war. Auf einer Luftaufnahme eines amerikanischen Aufklärers vom 1. oder 2. April 1945 sieht man die Folgen des bis dahin schwersten Luftangriffs auf St. Pölten. Die Ziele des Angriffs sind auf dem Foto ebenfalls gut zu erkennen, nämlich der Frachtbahnhof, die Schulkaserne, das Verbindungsgleis zwischen Frachten- und Alpenbahnhof und eben auch einige Krater in der Viehofner Au und neben den Gleisen der Herzogenburger Bahn. Ebenfalls gut auf dem Foto zu erkennen ist das Glanzstoff-Werk mit seinem großflächigen Areal und die Baracken des Glanzstoff-Zwangsarbeiterlagers. Auf einer Vergrößerung der Aufnahme erkennt man neben den drei Baracken des Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter auch zwei weitere, wesentlich kleinere Nebengebäude.

Suche im Archiv der städtischen Bestattung

Einen weiteren wichtigen Teil von Wieningers Forschungsarbeit machte das Archiv der städtischen Bestattung St. Pöltens aus. Allerdings schien die Suche nach den Menschen, die im Lager ihr Leben ließen, zunächst aussichtslos, da das Durchsuchen der Karteikarten zu lange gedauert hätte. Erst mit dem zufälligen Auftauchen zweier Schuhkartons mit den Aufschriften „Militär/Kriegsleichen 1944“ und „Militär/Kriegsleichen 1945“ wurde Wieninger fündig. Nach und nach fand der Autor immer mehr Totenscheine, in denen als Sterbeort das „Arbeitslager Viehofnerau (Traisenregulierung)“ angegeben worden war.

⁵⁷ Wieninger, Manfred: Wir leben eh nicht mehr lang – Das Lager St.Pölten-Viehofen, <http://www.mahnmal-viehofen.at/docs/Wir%20leben%20eh%20nicht%20mehr%20lang.pdf>. S. 3. (15.3.2018)

Suche im historischen Meldearchiv der Polizeidirektion

Im historischen Meldearchiv der Polizeidirektion St. Pölten, dessen Karteikärtchen beim Meldeamt der Landeshauptstadt St. Pölten untergebracht sind, stieß Wieninger auf die Meldescheine St. Pöltner Zwangsarbeiter, die von der Nazibürokratie angelegt wurden. Trotz tagelanger Arbeit schaffte es Wieninger jedoch nicht, aus den Massen an Meldescheinen diejenigen der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter aus der Viehofner Au herauszusuchen. Trotzdem gaben die gefundenen Meldescheine einen weiteren Einblick in das trostlose Leben der Lagerinsassen und ihren traurigen Tod. All seine Rechercheergebnisse und Funde nutzte Wieninger später beim Schreiben seiner Bücher, denn nicht nur „Rostige Flügel“ hat den Nationalsozialismus zum Thema.

5.2. Nele Neuhaus – Tiefe Wunden

Inhalt

Der 92-jährige Holocaust-Überlebende David Josua Goldberg wird durch einen Genickschuss getötet. Bei der Autopsie des Toten wird eine Blutgruppentätowierung entdeckt, wie sie bei Angehörigen der SS üblich war. Dies sorgt am Anfang für große Verwirrung, da man dies bei einem jüdischen Überlebenden des Zweiten Weltkriegs nicht erwarten würde. In kurzer Zeit folgen weitere Morde, bis schlussendlich sechs Menschen tot sind, alle durch Genickschüsse getötet, ähnlich einer Hinrichtung. Besonders auffällig ist außerdem, dass drei der Opfer über 80 Jahre alt waren und sich offensichtlich kannten. Bei ihren Ermittlungen decken die Polizisten Oliver von Bodenstein und Pia Kirchhoff auf, dass es sich bei den vermeintlichen Holocaust-Überlebenden in Wirklichkeit um Anhänger des Nationalsozialismus handelte, die ihre wahre Identität jahrelang geheim hielten, um nach dem Zweiten Weltkrieg ein normales Leben führen zu können. Alle Opfer waren außerdem an einem Massaker vor über einem halben Jahrhundert und einem in den Sechzigerjahren verübten Mord beteiligt. Beide Ereignisse wurden von den beteiligten Personen nie vergessen und führten viele Jahre später zu den Morden.

Das Ermittlerduo Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein

Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“ dreht sich um die zwei Ermittler Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein, die schon in einigen anderen Werken der Autorin eine Hauptrolle spielen. Anders als bei Manfred Wieninger und Robert Harris hat es der Leser also auch mit einer weiblichen Ermittlerin zu tun. Pia Kirchhoff arbeitet gemeinsam mit Oliver von Bodenstein bei der Polizei, beide Ermittler sind jedoch sehr unterschiedlich und ergänzen sich

dadurch perfekt. Da es sich bei „Tiefe Wunden“ bereits um den dritten Roman mit den zwei Ermittlern handelt, werden diese nicht mehr allzu sorgfältig beschrieben. Trotzdem lassen sich bei der Lektüre einige Schlüsse über die Charaktere ziehen.

Pia Kirchhoff steht dem Leben äußerst positiv und humorvoll gegenüber, obwohl sie eine schwierige Ehe und eine Scheidung hinter sich hat.

„Ihr geschiedener Mann hatte ein fotografisches Gedächtnis und war überdurchschnittlich intelligent. In zwischenmenschlicher Hinsicht hingegen besaß er einige eklatante Schwächen, er war ein Zyniker und Misanthrop.“ (TW. S.21)

In ihrer ehemaligen Beziehung hat sie sich viel gefallen lassen, auch nach der Scheidung fallen ihr Begegnungen mit dem Ex-Mann schwer. In ihrer neuen Beziehung ist sie jedoch endlich glücklich.

„Nach sechzehn Jahren an der Seite eines introvertierten Genies wie Henning, dem es mühelos gelang, mehrere Tage lang kein Wort zu sagen, der keine Haustiere, keine Kinder und keine spontanen Einfälle mochte, war Pia von Christophs Unkompliziertheit immer wieder aufs Neue fasziniert. Seit sie ihn kannte, hatte sie ein ganz neues Selbstbewusstsein entwickelt.“ (TW. S.43)

Auch von Pias Gründen, zur Polizei zu gehen, erfährt der Leser in diesem Roman. In jungen Jahren wurde Pia von einem Stalker belästigt, verfolgt und schlussendlich sogar vergewaltigt. Dieses traumatische Erlebnis hatte zur Folge, dass Pia ihr Jura Studium nach nur drei Semestern beendete und zur Polizei wechselte. Pia beschloss damals, sich nicht von dem Erlebnis beeinflussen zu lassen und machte Karriere bei der Polizei.

„‘Irgendwie dachte ich wohl, als Polizistin wäre ich nicht mehr so angreifbar. Mittlerweile bin ich bei der Kripo, Mordkommission.‘“ (TW. S. 52)

Trotz oder gerade wegen dieses schlimmen Erlebnisses in ihrer Vergangenheit ist Pia eine ausgesprochen gute Polizistin. Sie ist sehr praktisch veranlagt, ein Umstand, der ihr bei den Ermittlungen immer wieder zu Gute kommt. Sie wird als bodenständige und willensstarke Frau beschrieben, die Entscheidungen zwar oft aus dem Bauch heraus trifft, trotzdem meistens richtig liegt. Gerade diese Eigenschaft schätzt ihr Kollege und Chef Oliver von Bodenstein besonders.

Oliver von Bodenstein wird als sehr diszipliniert, rücksichtsvoll und höflich beschrieben. Dies lässt sich unter anderem auf seine adelige Herkunft zurückführen. Trotz dieser höflichen und

manchmal zu gutmütigen Art schafft er es immer die Zügel in der Hand zu behalten und wird von seinen Kollegen mit großem Respekt behandelt. Der Vater von drei Kindern, zwei davon erwachsen, eines erst kürzlich geboren, lässt nichts über seine Familie kommen und macht sich ständig Sorgen um das Wohl seiner Kinder und seiner Ehefrau. Seine adelige Herkunft ist vor allem im Roman „Tiefe Wunden“ von großer Bedeutung. Er hat keine Probleme, sich mit den Angehörigen der Oberschicht zu unterhalten und kann dies vor allem für Vernehmungen nutzen. Er wird von den Nicht-Ermittelnden Personen, die zum Teil aus adeliger Familie kommen, schneller akzeptiert und in den sonst geschlossenen Kreis aufgenommen.

Eine besondere und wichtige Rolle im Roman „Tiefe Wunden“, spielt Pia Kirchhoffs‘ ehemalige beste Freundin, Miriam Horowitz. Pia trifft sie zufällig am Anfang der Ermittlungen auf einer Veranstaltung und kommt gleich in ein Gespräch mit ihr. Dabei wird schnell klar, dass Miriam bei den laufenden Ermittlungen noch wichtig werden könnte. Miriam arbeitet im Fritz-Bauer-Institut und im Zentrum gegen Vertreibungen in Wiesbaden. Dort beschäftigt sie sich vor allem mit den Schicksalen der Frauen im Osten nach dem Zweiten Weltkrieg.

„Was ist das für ein Institut, an dem du arbeitest?“, erkundigte sie (Pia) sich. „Ein Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, angeschlossen an die Uni““ (TW. S. 53)

Pia ist zu diesem Zeitpunkt bereits klar, dass ihr aktueller Fall etwas mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat, daher bittet sie Miriam um Hilfe. Diese bringt die Polizisten dann auch auf die richtige Spur und sorgt dafür, dass die Wahrheit rund um die Morde und das Massaker, das vor vielen Jahren verübt wurde, endlich ans Licht kommt.

Das Massaker von Nemmersdorf^{58 59}

Der Roman „Tiefe Wunden“ basiert laut Nele Neuhaus‘ Aussagen auf einem wahren Ereignis aus dem Jahre 1944, nämlich dem Massaker von Nemmersdorf, das sich am 21. Oktober 1944 ereignete. Bei dem Massaker im damals deutschen Dorf Nemmersdorf wurden nach heutigen Erkenntnissen zwischen 19 und 30 Menschen getötet, nachdem die Rote Armee den ostpreußischen Ort besetzt hatte. Interessant ist, wie das Massaker im Folgenden von der Nazi-Propaganda für ihre eigenen Zwecke benutzt wurde.

⁵⁸ <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article116582306/Was-geschah-beim-Massaker-in-Nemmersdorf.html> (27.2.2018)

⁵⁹ Fisch, Bernhard: Nemmersdorf, Oktober 1944. Was in Ostpreußen tatsächlich geschah. edition ost (1997)

Die ersten deutschen Soldaten, die Nemmersdorf nach dem Massaker betraten, fanden in einem Unterstand etwa zehn tote Zivilisten, überwiegend Frauen und Kinder. In ihren Berichten erzählen sie von rund 20 Toten, einmal weniger, einmal mehr. Nur wenige Tage später erfuhr Joseph Goebbels von den Ereignissen und nutzte diese gleich für die laufende Propaganda. Mehrere Zeitungen berichteten von dem angeblichen Massaker. Eine Schlagzeile in der „Braunschweigischen Tageszeitung“ lautete beispielsweise: „Bestien wüteten in Ostpreußen. Grausige Spuren im wiederbefreiten ostpreußischen Grenzort Nemmersdorf.“⁶⁰ Der Völkische Beobachter nannte keine genaue Opferzahl, fügte aber zu den Toten aus den frühen Berichten mehrere tote Frauen hinzu, die erschossen und ausgeraubt worden seien. Der Völkische Beobachter fasste alle Toten unter dem Stichwort „Nemmersdorf“ zusammen, um die propagandistische Wirkung zu verstärken.

In den folgenden Wochen wurden diese Bilder und die Botschaft von den sowjetischen „Bestien“ regelmäßig wiederholt. Der Vorfall brannte sich im Bewusstsein der Bevölkerung ein und wirkte weit über das Kriegsende fort.

Der deutsche Buchautor Bernhard Fisch beschäftigte sich vor allem in den Neunzigerjahren gründlich mit den Ereignissen in Nemmersdorf. Ihm ist zu verdanken, dass viele verloren geglaubte Berichte wieder auftauchten, unter anderem die beiden frühesten Protokolle von deutscher Seite, die am 25. und am 26. Oktober 1944 verfasst wurden, also noch vor der Veröffentlichung der ersten Propagandaartikel.⁶¹

Was tatsächlich im Oktober 1944 in dem kleinen Dorf Nemmersdorf geschah, wird wohl nie komplett aufgeklärt werden können. Während die Berichte über vergewaltigte, ermordete und an die Tore genagelte Frauen mit ziemlicher Sicherheit durch Gerüchte und Propaganda entstanden, ist ebenso sicher, dass an diesem Tag rund 20 Zivilisten durch Kopfschüsse starben. Dies deutet zwar auf ein Kriegsverbrechen der beteiligten Rotarmisten hin, wer jedoch wirklich für das Massaker verantwortlich war, lässt sich bis heute nicht mit Sicherheit sagen.

⁶⁰ <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article116582306/Was-geschah-beim-Massaker-in-Nemmersdorf.html> (27.2.2018)

⁶¹ Ebd. (27.2.2018)

Der Fall Gerda Meczulat⁶²

Vor allem die Geschichte einer Überlebenden des vermeintlichen Massakers, Gerda Meczulat, wurde von Nele Neuhaus in ihrem Roman aufgegriffen und weitergesponnen.

Gerda Meczulats Vater Eduard hatte sich gegen die Flucht entschieden und als die ersten Warnungen kamen, suchte die Familie, laut der Aussage von Gerda Meczulat, mit einigen anderen Dorfbewohnern in einem Bunker Schutz. Am 21. Oktobers erschienen zwar die ersten fremden Soldaten im Unterschlupf, sie verhielten sich jedoch zunächst friedlich: „Sie durchwühlten das Handgepäck, waren aber dabei unerwartet freundlich. Einer spielte sogar mit den Kindern.“⁶³ Die Stimmung änderte sich erst dann radikal, als ein ranghöherer Offizier erschien und den Dorfbewohner befahl, den Bunker sofort zu verlassen. Gerda Meczulat berichtete: „Als wir rauskamen, standen zu beiden Seiten des Ausganges Soldaten mit schussbereiten Gewehren. Ich fiel hin, da ich eine Kinderlähmung habe, wurde hochgerissen und spürte in der Aufregung nichts mehr. Als ich zu mir kam, hörte ich die Kinder schreien und Gewehrschüsse.“⁶⁴ Gerda Meczulat erlitt zwar einen Kopfschuss, lebenswichtige Bereiche im Gehirn wurden aber verfehlt.⁶⁵

Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“ basiert, laut eigenen Aussagen, auf den Ereignissen vom 21. Oktober und dem Überleben von Gerda Meczulat. Dies wird vor allem am Schluss des Romans, als es zur Überführung der Mörderin und zur Frage nach ihrem Tatmotiv kommt, deutlich. Die Polizisten finden das Tagebuch der Mörderin Auguste Nowak, die am Ende des Zweiten Weltkrieges selbst etwas Furchtbares durchmachen musste. Der Tagebucheintrag führt den Leser zurück in die Vergangenheit und lässt Auguste Nowak von ihrem Leben erzählen und von dem ganz speziellen Tag, der sie später zur Mörderin werden ließ:

„(...) Wir dachten, dass es später noch die Möglichkeit geben würde, in den Westen zu gelangen. (...) Wir versteckten uns im Keller des Schlosses, versorgt mit Lebensmitteln und Bettzeug, und hofften, dass die Russen uns nicht entdecken und weiterziehen würden. (...)“
(TW. S. 410)

Doch nicht die Russen kommen in den Keller, sondern die vermeintlichen Freunde von Auguste Nowak, die damals noch Edda, Maria, Oskar und Hans hießen und sich später die Namen ihrer

⁶² Darnstädt, Thomas; Wiegrefe, Klaus: „Vater, erschiess mich!“. Spiegel Special 2/2002.
<http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/22937238> (27.2.2018)

⁶³ Ebd. S.11. (27.2.2018)

⁶⁴ Ebd. S. 11 (27.2.2018)

⁶⁵ http://archiv.preussische-allgemeine.de/2001/2001_12_24_51.pdf (27.2.2018)

Opfer aneigneten, um nicht als Kriegsverbrecher verurteilt zu werden. Was dann folgt ist für den Leser schwer zu verdauen und lässt fast jegliches Mitgefühl für die späteren Mordopfer verschwinden. Auguste Nowak schildert, wie sie und ihre Schwester Vera von Oskar gezwungen wurden, eine Grube zu graben. Danach mussten sich alle Familienmitglieder sowie die Hausbesitzer, die sich ebenfalls im Keller versteckten, mit dem Gesicht zur Wand in einer Reihe aufstellen. Oskar tötete daraufhin zuerst die Hausbesitzer und danach die erst neun Jahre alte Schwester von Auguste Nowak.

„Dann gab er die Pistole Maria, sie schoss meiner Mutter in beide Knie und dann in den Kopf, danach erschoss sie meinen Vater. Elard und ich hielten uns an den Händen. Edda nahm Maria die Pistole ab. Ich habe ihr in die Augen gesehen, sie waren voller Hass. Sie hat gelacht, als sie erst Elard, dann Vera in den Kopf schoss. (TW. S. 410)

Was danach mit Auguste Nowak geschah, ähnelt ebenfalls Gerda Meczulats Schicksal:

„Zum Schluss schoss sie auf mich (...) Ich überlebte den Kopfschuss wie durch ein Wunder, die Kugel war durch den Mund wieder ausgetreten.“ (TW. S. 410)

Auguste Nowak kann sich zwar aus dem Keller retten, läuft jedoch russischen Soldaten in die Arme, von denen sie zuerst vergewaltigt und dann in ein Krankenlager gebracht wird.

„Als ich einigermaßen bei Kräften war, wurde ich mit anderen Mädchen und Frauen in einen Viehwaggon gepfercht.(...) Wir kamen nach Karelien, mussten am Onegasee Gleise verlegen, Holz fällen und Gräben ziehen, bei minus vierzig Grad. (...) Ich überlebte fünf Jahre Arbeitslager (...)“ (TW. S. 411)

Natürlich kann man davon ausgehen, dass Nele Neuhaus gerade diese Stelle so eindringlich und genau schildert, damit sie den Leser fesselt. Sie sorgt jedoch meiner Meinung nach auch dafür, dass der Leser ein großes Unbehagen empfindet und in ihm der Wunsch entsteht, dass ein solch schlimmes Ereignis auf keinen Fall wiederholt werden darf. Somit hat es Nele Neuhaus mit der Schilderung dieser schrecklichen Tat möglicherweise geschafft, zumindest einige Leser wachzurütteln und daran zu erinnern, dass die schrecklichen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges auch in der Gegenwart noch schlimme Folgen haben können.

Nele Neuhaus‘ Arbeitsweise

So wie Manfred Wieninger, Robert Harris und Christian von Dittfurth hat sich auch Nele Neuhaus dafür entschieden, in ihrem Roman „Tiefe Wunden“ Tatsache und Fiktion zu mischen.

Ihre Gründe dafür und wie sie selbst zu ihren Informationen kommt, erläutert sie in einem Interview mit dem Internet Portal Media-Mania.de, das am 14.10.2009 auf der Frankfurter Buchmesse geführt wurde.⁶⁶

Die Idee, in ihrem Roman „Tiefe Wunden“ auf Ostpreußen Bezug zu nehmen und Ereignisse aufzuarbeiten, die vor über sechzig Jahren stattfanden, liegt in der Kindheit der Autorin. Neuhaus‘ Mutter stammt aus Bochum, wurde aber im Krieg mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder nach Ostpreußen evakuiert. Als sich die Lage verschlechterte, flüchtete Neuhaus‘ Großmutter mit ihren Kindern zwar in den Westen, trotzdem hatte Neuhaus‘ Mutter immer einen starken Bezug zu Ostpreußen. Hinzu kam, dass die Mutter der Autorin Geschichte studierte und die Kinder mit diesem Thema schon früh konfrontierte. Somit kam Nele Neuhaus nach vielen Jahren unweigerlich die Idee, ein Buch mit geschichtlichem Hintergrund zu schreiben, das außerdem Flucht und Vertreibung thematisierte:

„Zunächst dachte ich: ‚Du weißt schon alles, du hast schon alles darüber gehört.‘ Aber dann beschäftigte ich mich tiefer damit, gerade mit dem Gebiet Masuren, mit Askania – die Bevölkerung ahnte damals ja tatsächlich überhaupt nicht, was sich dort abgespielt hat.“⁶⁷

Eine Dokumentation über das Massaker von Nemmersdorf, die darauffolgende Propagandaberichterstattung der Nationalsozialisten und das Überleben einer jungen Frau waren laut der Autorin „die Initialzündung die Geschichte auf richtige Füße zu stellen und dort beginnen zu lassen, wo das Massaker endete.“⁶⁸

Auch für Nele Neuhaus waren die Rechercharbeiten für ihr Werk „Tiefe Wunden“ von großer Bedeutung. Anders als die Autoren Wieninger, Harris und von Dittfurth bezog die Autorin den Großteil ihrer Informationen aus dem Internet.

„Ich habe (...) unwahrscheinlich viel recherchiert. Dank Internet kann man das ja heute bequem von zu Hause aus erledigen. Es gibt Seiten wie weltkriegsopfer.de oder ostpreussen.de, auf denen man sich tatsächlich die Bilder von früher anschauen kann, die polnischen und die deutschen Ortsnamen nebeneinander. Das hat mich sehr fasziniert, (...)“⁶⁹

⁶⁶ Das Interview wurde am 14.10.2009 auf der Frankfurter Buchmesse am Stand der Ullstein Buchverlage von Regina Károlyi geführt. <http://www.media-mania.de/index.php?action=interview&id=69> (28.2.2018)

⁶⁷ Ebd. (28.2.2018)

⁶⁸ Ebd. (28.2.2018)

⁶⁹ <http://www.media-mania.de/index.php?action=interview&id=69> (28.2.2018)

Laut der Autorin hat die Recherchearbeit zwar einen großen Teil der Arbeit an dem Buch ausgemacht und eine gewisse Faszination auf Neuhaus ausgeübt, trotzdem kam sie nie dazu, nach Ostpreußen zu fahren um die Schauplätze des Buches vor Ort zu besichtigen:

„(...) obwohl ich fest vorhatte, hinzureisen und meine Mutter auch schon als Reisebegleiterin auserkoren hatte, musste ich mich dann doch auf die Erinnerungen meiner Mutter verlassen beziehungsweise auf das, was ich zusammenrecherchiert hatte.“⁷⁰ Weitere Informationen, wie die Autorin bei ihrer Recherche vorgeht, habe ich leider nicht gefunden. Im Gegensatz zu Manfred Wieninger scheint sich Nele Neuhaus' privates Interesse über die Ereignisse der nationalsozialistischen Vergangenheit allerdings in Grenzen zu halten. Daraus könnte man interpretieren, dass die Wahl des Themas zum Roman „Tiefe Wunden“ eher reißerischer Natur war und weniger, um die Leser wirklich aufzurütteln und zum Nachdenken und Nachfragen anzuregen. Ob dies tatsächlich der Fall ist, lässt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen.

5.3. Robert Harris – Fatherland

Inhalt

Der Roman spielt in einem fiktiven Deutschland des Jahres 1964. Hitler hat den Zweiten Weltkrieg gewonnen und feiert bald seinen 75. Geburtstag. Im Mittelpunkt der Handlung des kontrafaktischen Romans von Robert Harris steht der Kripo-Sturmbannführer Xavier March. March ist als Mordfahnder in Berlin tätig und wird mit der Aufklärung eines besonderen Verbrechens beauftragt. Josef Bühler, der Staatssekretär im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete, wird tot aufgefunden. Kurz nach dem Leichenfund wird March ohne große Erklärung wieder vom Fall abgezogen. March beschließt dennoch, seine Ermittlungen weiterzuführen und stößt auf ein 22 Jahre altes und gut gehütetes Geheimnis, das mit dem Mord zusammenhängt und bis in die oberste Reihe der nationalsozialistischen Führung reicht. Wenig später kommen weitere hochrangige Parteifunktionäre auf mysteriöse Art und Weise ums Leben und die Gemeinsamkeit der Opfer bestätigt March, dass die Fälle etwas miteinander zu tun haben müssen. Er versucht daraufhin, mit dem einzigen Überlebenden, Martin Luther, der auf der Flucht vor der Gestapo ist, Kontakt aufzunehmen. Dies schafft er mit der Hilfe der amerikanischen Journalistin Charlotte Maguire der es gelingt, ein Treffen mit Luther zu organisieren. Das Zusammenkommen scheitert jedoch, da Luther kurz zuvor ebenfalls erschossen wird. March schafft es schließlich trotzdem, anhand eines Koffers mit

⁷⁰ Ebd. (28.2.2018)

Akten, die Luther zuvor aus Zürich mitgebracht hatte, Details zum Holocaust, der bisher immer geleugnet wurde, aufzudecken. March gelingt es, wieder mit der Unterstützung von Charlotte Maguire, die belastenden Dokumente über die Wannseekonferenz, bei der die Endlösung der Judenfrage beschlossen wurde, außer Landes zu schaffen. Somit kann die Vernichtung von Millionen jüdischer Menschen endlich bewiesen werden.

Der Detektiv Xavier March und seine Komplizin Charlotte Maguire

Die Hauptrolle des Ermittlers übernimmt in Robert Harris' Roman „Fatherland“ der deutsche Kripobeamte Xavier March. March ist meiner Meinung nach eine Mischung aus Manfred Wieningers Detektivfigur Marek Miert und Nele Neuhaus' Ermittler-Duo. March ist zwar ein Teil der Kriminalpolizei, jedoch wird schnell deutlich, dass er sich nicht mit den Ideologien seiner Kollegen identifizieren kann. March ignoriert beispielsweise immer wieder die Hitlergrüße seiner Kollegen. Damit eckt er nicht nur an sondern begibt sich gleichzeitig in große Gefahr.

March steht Hitler und all seinen Untergebenen sehr kritisch gegenüber, wie zahlreiche Passagen immer wieder deutlich machen:

„Higher, longer, bigger, wider, more expensive... Even in victory, thought March, Germany has a parvenu's inferiority complex. Nothing stands on its own. Everything has to be compared with what foreigners have...“ (F. S. 25)

March ist geschieden und hat zwar einen Sohn, diesen sieht er jedoch nicht oft und entfernt sich immer weiter von ihm, denn sowohl Sohn als auch Ex-Frau Klara sind überzeugte Nationalsozialisten:

„March, on the other hand, was divorced and lived alone. He had set aside the afternoon to spend with his son. But the long hours of the morning stretched ahead, a blank. (F. S. 9)

Während Marchs Karriere nach dem Verlassen der Marine bergauf ging, scheiterte die Ehe und endete schließlich in der Scheidung:

„In 1954, with Klara pregnant and the marriage already failing, he had been promoted to Berlin. (...) He did not blame Klara. She had not changed.“ (F. S. 26)

March kann seinen Unmut über die Situation in Deutschland auch nicht vor seinem Sohn Paul, genannt Pili, verbergen und erreicht dadurch, dass sich dieser, am Anfang langsam, dann gänzlich, von ihm abwendet:

„March tried to take Pili’s hand as they wove through the crowd, but the boy shook him away. (...) It was not until they were almost back at Lichtenrade that Pili suddenly blurted out: ‘You’re an asocial, aren’t you?’“ (F. S. 30)

Pili macht sich Sorgen um seinen Vater und versteht seine Ansichten nicht. Dies führt dazu, dass er Ärger und Hass gegen Xavier March aufbaut und schließlich nichts mehr mit ihm zu tun haben will.

Neben March gibt es noch eine zweite wichtige Hauptfigur, die, wie im Falle von Nele Neuhaus‘ „Tiefe Wunden“, von einer Frau besetzt wird. Charlotte Maguire ist eine amerikanische Journalistin, die March bei seiner Ermittlungsarbeit hilft und durch ihr Gespür maßgeblich an der Aufdeckung der Verbrechen beteiligt ist. Maguire kommt erst im Laufe der Handlung ins Spiel, nämlich dann, wenn March den Mord an Wilhelm Stuckart untersucht. Ab diesem Zeitpunkt ist die Journalistin nicht mehr wegzudenken. Sie ist eine intelligente, neugierige und unabhängige junge Frau, die sich ohne weiteres in Gefahr begibt, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Genau wie March wird auch Maguire genau beschrieben:

„He knew she had dark hair, cut short; that she was small and slim (...)“ (F. S.105)

Besonders brisant ist Charlottes familiärer Hintergrund. Sie ist die Tochter zweier Deutscher und wuchs in New York auf:

„My father was at the Embassy here before the war. He married a German, an actress.“ (F. S. 107)

Dank ihrer Mutter spricht Charlotte fließend Deutsch, ein Umstand, der ihr bei ihren Recherchetätigkeiten zu Gute kommt. Außerdem kannten Charlottes Eltern Stuckart, was sich nun ebenfalls als großer Vorteil erweist:

„(...) they both knew Stuckart slightly. When I arrived in Berlin last year, they gave me a list of people to go and talk to – contacts.“ (F. S. 108)

Charlotte Maguire macht keinen Hehl daraus, was sie über die Deutschen denkt und traut sich das auszusprechen, wovor so viele andere zurückschrecken. Sie konfrontiert March als erste und einzige mit den Konzentrationslagern, der dort praktizierten Folter und dem Töten vieler Millionen Juden.

Die Wannseekonferenz

Eine besonders wichtige Rolle im Roman „Fatherland“ spielt ohne Zweifel die Wannseekonferenz, bei der im Roman die Vernichtung der Juden beschlossen werden soll. Die gesamte Handlung des Romans dreht sich um dieses folgenschwere Treffen, das im Endeffekt den Tod dreier Teilnehmer dieser Konferenz zur Folge hat.

Jeder Leser, der sich mit den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges beschäftigt hat weiß, dass es die Wannseekonferenz wirklich gab. Im nun folgenden Teil werde ich genauer auf die Einladung, die Teilnehmer und die Inhalte der Wannseekonferenz eingehen, wobei ich mich vor allem auf die Informationen der Internetseite „Haus der Wannsee-Konferenz“⁷¹ stütze. Im Zuge dessen werde ich herausarbeiten, wie viel Tatsachen der Autor in seinen Roman „Fatherland“ einfließen lässt und dies anhand einiger Beispiele untermalen. Die dazugehörigen Originaldokumente sind zum Vergleich im Anhang zu finden.

Die Einladung zur Konferenz durch Reinhard Heydrich

Neben der Absicht, die Probleme im Zusammenhang mit den ersten Deportationen zu klären, verband Reinhard Heydrich, SS-Obergruppenführer und Vorsitzender der Konferenz, mit der Tagung am 20. Januar 1942 weitgehend strategische Ziele.

Am 29. November 1941 versandte Adolf Eichmann die Einladung Heydrichs für eine Konferenz, die am 9. Dezember stattfinden sollte, an eine Reihe von Zentralinstanzen. Doch am 8. Dezember wurde die Einladung ohne Begründung wieder eingezogen. Der Grund dafür ist bis heute nicht klar, es gibt jedoch zahlreiche Spekulationen über die Gründe der Absage. In der zweiten Einladung, die im Jänner 1942 erfolgte und die die Tagung für den 20. Jänner festlegte, gab Heydrich jedenfalls keine Erklärung über die vorausgegangene Absage an.

In Robert Harris' Roman „Fatherland“ wird ebenfalls darauf eingegangen, dass die Konferenz ursprünglich an einem anderen Termin stattfinden sollte, wenn es heißt:

„(...) The third (document) was from Reinhard Heydrich. March saw the signature first-an angular, spidery scrawl. Then his eyes travelled to the letterhead – the Reich Main Security Office, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht Strasse 8 – then to the date: 6 January 1942. And only then to the text: This is to confirm that the (...) discussion (...) originally scheduled for 9

⁷¹ www.ghwk.de

December 1941 has now been postponed to 20 January 1942 in the office of the International Criminal Police Commission, Berlin, Am grossen Wannsee, Nr. 56/58.” (F. S.245)

In der “author’s note” zu der “20th Anniversary Edition” von “Fatherland” schreibt Harris dazu:

„The following documents quoted in the text are authentic: Heydrich’s invitation to the Wannsee Conference (...) Where I have created documents, I have tried to do so on the basis of fact- for example, the Wannsee Conference was postponed (...)”

Auch über den Grund für die Terminverschiebung wird im Roman spekuliert, wenn es heißt:

„(...) On December the seventh, 1941, (...), the forces of His Imperial Majesty, Emperor Hirohito of Japan, attacked the US Pacific fleet at Pearl Harbour. On December the eleventh, Germany declared war on the United States. Good reasons to postpone a conference, wouldn’t you say?” (F. S. 249)

Nachdem March dieses Dokument gefunden hat, macht er sich auf die Suche nach dem originalen Akt und wird in den Archiven fündig. Besonders bemerkenswert ist die Passage, die den Fund des Dokuments und deren Inhalt beschreibt. Es handelt sich dabei um eine Übersetzung des originalen Dokuments aus dem Jahre 1941, die Harris in seine fiktive Handlung einbaut. Auch die Ermächtigung von Hermann Göring an Heydrich, wonach er beauftragt worden war, ein Konzept zur „Gesamtlösung der Judenfrage“ zu erstellen, wird von Harris in einer Passage übernommen.⁷²

Die Teilnehmer der Konferenz⁷³

Am 20. Januar 1942 erschienen, auf Einladung Heydrichs, 14 Vertreter von den zentralen staatlichen Institutionen und Ministerien. Unter ihnen war der Ministerialdirektor der Reichskanzlei, Friedrich Wilhelm Kritzinger. Staatssekretär Dr. Wilhelm Stuckart vertrat das Reichsinnenministerium. Das Reichsjustizministerium schickte den Staatssekretär Dr. Roland Freisler. Staatssekretär Erich Neumann vertrat die Interessen der kriegswirtschaftlichen

⁷² „Document Two. A Photostat of a Photostat, almost illegible in place, the words rubbed away like an ancient inscription on a tomb. Hermann Goering’s directive to Heydrich, dated 31 July 1941:

To supplement the task that was assigned to you on 24 January 1939, which dealt with the solution of the Jewish problem by emigration and evacuation in the most suitable way, I hereby charge you with making all necessary preparations with regard to organisational, technical and material matters for bringing about a complete solution of the Jewish question within the German sphere of influence in Europe. Wherever other governmental agencies are involved, these are to co-operate with you. I request you further to send me, in the near future, an overall plan covering the organisational, technical and material measures necessary for the accomplishment of the final solution of the Jewish question which we desire.” (F. S. 252)

⁷³ http://www.ghwk.de/fileadmin/user_upload/pdf-wannsee/texte/klein-wannsee.pdf (22.2.2018)

Planungsbehörde, die unter der Leitung Hermann Görings stand. Unterstaatssekretär Martin Luther wurde vom Auswärtigen Amt entsandt. Für die Parteikanzlei der NSDAP erschien Dr. Gerhard Klopfer. Drei zivile Vertreter für das Generalgouvernement waren Staatssekretären Dr. Josef Bühler, Dr. Alfred Meyer und dessen Hauptabteilungsleiter Dr. Leibbrandt. SS-Gruppenführer Heinrich Müller brachte seinen Referatsleiter, SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann mit, der die Deportationstransporte organisierte. Weitere Teilnehmer waren SS-Oberführer Dr. Eberhard Schöngarth und SS-Sturmbannführer Dr. Rudolf Lange. Vervollständigt wurde die Runde der Wannseekonferenz durch einen Amtskollegen des Chefs des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Gruppenführer Otto Hofmann, Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS. Ursprünglich sollten 15 Teilnehmer erscheinen, der ebenfalls eingeladene Staatssekretär Leopold Gutterer vom Reichspropagandaministerium nahm aus unbekanntem Gründen nicht an der Konferenz teil.

Die Teilnehmer der Wannseekonferenz spielen auch in „Fatherland“ eine wichtige Rolle und werden von Robert Harris in die fiktive Geschichte eingebunden:

„Document Three. A list of fourteen people Heydrich had invited to the conference. Stuckart was third on the list; Buhler, sixth; Luther, seventh. March recognised a couple of the others.” (F. S. 253)

Der Ermittler March schlüpft einmal mehr in die Rolle eines Historikers und macht sich auf die Suche nach den alten Personenakten der ehemaligen Teilnehmer der Konferenz: „He tracked down every name. It took him two hours.“ (F. S.254)

Was nun im Buch folgt ist eine Auflistung der Namen der Teilnehmer und ihr Leben nach der Konferenz. Harris schreibt in der schon erwähnten „author’s note“:

„Those named as having attended the Wannsee Conference all did so. Alfred Meyer committed suicide in 1945. Roland Freisler was killed in an air raid in 1945. Friedrich Kritzinger died at liberty after severe illness. Adolf Eichmann was executed by the Israelis in 1962. Karl Schöngarth was condemned to death by a British court in 1946. Otto Hoffmann was sentenced to 15 years’ imprisonment by a US military court. Heinrich Müller went missing at the end of the war. The others continued to live, either in Germany or South America.” (F. S. 385)

Die Biografien der Teilnehmer sind auf der Internetseite „Haus der Wannsee-Konferenz“ nachzulesen und stimmen mit Harris‘ Angaben überein.⁷⁴

Die Inhalte der Konferenz⁷⁵

Ziel der Konferenz war es, die Zuständigkeiten für die begonnenen Deportations- und Vernichtungsaktionen zu klären, die Maßnahmen zu ihrer Umsetzung zu koordinieren und ihren räumlichen und zeitlichen Ablauf festzulegen.⁷⁶

Im Protokoll heißt es:

„In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.“⁷⁷

Am Anfang der geplanten Aktion sollten Durchgangslager stehen, in die man die deutschen Juden brachte. Von dort aus sollte es für die Gefangenen weiter in den Osten gehen. Für ältere und somit schwache Gefangene sollte folgende Regelung gelten: „Es ist beabsichtigt, die Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie in einem Altersghetto – vorgesehen ist Theresienstadt – zu überstellen.“⁷⁸ Diese Regelung sollte auch „die schwerbeschädigten Juden und Juden mit Kriegsauszeichnung (EK 1)“⁷⁹ umfassen.

Rund elf Millionen jüdische Bürger in Europa kämen für die „Endlösung“ in Frage. In dieser Zahl enthalten waren auch sogenannte „Glaubensjuden“ aus neutralen oder gegnerischen Staaten außerhalb des deutschen Machtbereichs, wie zum Beispiel aus England, Schweden, der Schweiz, Spanien und Frankreich. Deportiert sollten zusätzlich auch so genannte „Mischlinge“ und „Mischehepartner“, die schon vor der Wannseekonferenz im Visier der Sicherheitspolizei waren.⁸⁰ Vor allem das Reichssicherheitshauptamt sprach sich für eine Ausweitung des

⁷⁴ <http://www.ghwk.de/wannsee-konferenz/die-teilnehmer-an-der-konferenz/> (22.2.2018)

⁷⁵ http://www.ghwk.de/fileadmin/user_upload/pdf-wannsee/texte/klein-wannsee.pdf (22.2.2018)

⁷⁶ Ebd. S.5. (22.2.2018)

⁷⁷ http://www.ghwk.de/fileadmin/user_upload/pdf-wannsee/texte/klein-wannsee.pdf . S.5. (22.2.2018)

⁷⁸ Ebd. S.6. (22.2.2018)

⁷⁹ Ebd. S.6 (22.2.2018)

⁸⁰ https://zeitgeschichte-online.de/thema/die-wannsee-konferenz#_ftnref13 (4.3.2018)

Judenbegriffs aus, von Seiten des Reichsinnenministeriums wurden diesbezüglich jedoch Einwände vorgebracht. Eine endgültige Regelung kam schlussendlich nicht zustande, die Entscheidung wurde vertagt und rettete viele Menschen vor dem Tod.

Harris' Arbeitsweise

Robert Harris ist bekannt dafür, all seine fiktiven Werke auf tatsächlichen Ereignissen aufzubauen und während des Schreibprozesses gründlich zu recherchieren. Das Handwerk der Recherche lernte der Autor bei seiner Tätigkeit als Reporter und dem Schreiben einiger Sachbücher, wie zum Beispiel „Selling Hitler. The Story of the Hitler Diaries“ (1986). „Fatherland“ war nie als Roman geplant, sondern ebenfalls als Sachbuch.

Als der britische Autor für sein Buch über die gefälschten Tagebücher von Adolf Hitler zu recherchieren begann, entdeckte er Albert Speers Pläne, die der Architekt im Auftrag von Hitler angefertigt hatte. Die Entwürfe zeigten die geplanten Bauwerke des neuen Dritten Reiches und Harris fand darin die Inspiration für ein neues Buch⁸¹:

„Der Gedanke, darüber zu schreiben, wie Europa ausgesehen haben mochte, wenn die Nazis gewonnen hätten, kam mir erstmals Mitte der Achtziger. Damals war ich Zeitungs- und Fernsehjournalist. Ich hatte ein Buch über den Skandal der gefälschten Hitlertagebücher im Jahr 1983 veröffentlicht, wozu ich bei der Recherche unter anderem Hitlers Tischgespräche verwendet hatte: die monotonen Monologe des Führers bei Tisch, die 1941 und 1942 mitstenographiert wurden und in denen er seine Pläne für die Welt nach der Eroberung der UdSSR skizzierte.“⁸²

Darüber wollte Harris ebenfalls ein Sachbuch schreiben, das in Form eines Reiseführers verfasst sein sollte:

„Mir kam eine Idee. Vielleicht sollte ich etwas Unkonventionelles schreiben und Hitlers Welt so angehen, als hätte sie tatsächlich existiert? Man könnte mein Buch als eine Art Baedekers Reisehandbuch in die Hölle lesen und die von den Planern in Berlin tatsächlich hergestellten Landkarten und Architekturmodelle verwenden.“⁸³

⁸¹ <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article162747811/So-loeste-ich-als-Brite-einen-Hitler-Skandal-aus.html>. Aus dem Englischen von Friedrich Sommersberg. (4.3.2018)

⁸² Ebd. (4.3.2018)

⁸³ Ebd. (4.3.2018)

Je mehr sich Harris mit dem Thema beschäftigte, umso schwieriger konnte er sich eine Umsetzung desselben in Form eines Sachbuches vorstellen, auch wenn es ein unkonventionelles Sachbuch werden wollte. Vor allem die Frage inwieweit die Judenvernichtung ins Bild passte und wie Hitler das Verschwinden einer ganzen Volksgruppe erklären wollte, beschäftigte den Autor. Diese Überlegungen führten zu der bekannten „Was-wäre-wenn“-Frage:

„Angenommen, Deutschland wäre nicht in der Lage gewesen, die Vereinigten Staaten militärisch zu schlagen (...) dann hätte sich die Welt wahrscheinlich in einem lang anhaltenden kalten Krieg eingerichtet (...). Hätte ein zukünftiger US-Präsident dann womöglich (...) eine Politik der Entspannung mit den althergebrachten Gegnern verfolgt, in diesem Fall also mit Hitlers Deutschland? (...) Und wenn dieser Kalte Krieg mit der Zeit ebenso in ein großes Tauwetter übergegangen wäre, wäre das Nazireich dann auch dahingeschmolzen, so wie es der alten Sowjetunion letztlich ergangen ist?“⁸⁴

Allmählich wurde Harris klar, dass die herkömmlichen Methoden der Sachliteratur ins Nichts führten und ein anderer Ansatz notwendig wäre:

„Ich müsste frei erfundene Figuren schaffen, die in einem siegreichen Dritten Reich lebten, und mir eine Geschichte ausdenken, die den Leser irgendwie auf eine Reise durch diese Gesellschaft mitnimmt.“⁸⁵

Um seine Geschichte zu erzählen, blieb dem Autor also nur eine einzige Möglichkeit, nämlich eine Vermischung von Tatsache und Fiktion.

„Und so überschritt ich die Grenze zur Fiktion- und wurde schnell süchtig danach. Fiktion erlaubt es mir, meine Vorstellungskraft zu nutzen, um über Dinge zu schreiben, die mich beschäftigen.“⁸⁶

Harris, der 1957 geboren wurde, wuchs in einer Zeit auf, in der der Zweite Weltkrieg Hauptthema englischer Dokumentationen und Kinofilmen war. Im Großteil der Filme wurde der damalige Premierminister Neville Chamberlain für seine Appeasement-Politik gegenüber

⁸⁴ <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article162747811/So-loeste-ich-als-Brite-einen-Hitler-Skandal-aus.html>. Aus dem Englischen von Friedrich Sommersberg. (4.3.2018)

⁸⁵ Ebd. (4.3.2018)

⁸⁶ Ebd. (4.3.2018)

Adolf Hitler scharf kritisiert, Stalin jedoch gut dargestellt. Harris begann dies schon sehr früh zu hinterfragen und in seinen Werken andere Perspektiven darzustellen.⁸⁷

„Fatherland“ wurde Harris‘ größter Erfolg. Der Autor beendete seine Karriere als Journalist und verfasste, nach einer zweijährigen Schreibblockade, viele weitere Romane, die sich ebenfalls um den Nationalsozialismus drehen. Trotzdem hat, laut Harris, „keiner (...) je so eingeschlagen wie mein erster.“⁸⁸

Dass er, aufgrund seiner gründlichen Rechercharbeit, sehr wohl weiß, was mit den tatsächlich existierenden Personen passiert ist, macht er dem Leser in der „author’s note“ deutlich⁸⁹: „Many of the characters whose names are used in this novel actually existed. Their biographical details are correct up to 1942. Their subsequent fates, of course, were different.“⁹⁰ Auch gibt Harris an, welche Dokumente der Wirklichkeit entsprechen, wenn er in der „author’s note“ schreibt:

„The following documents quoted in the text are authentic: Heydrich’s invitation to the Wannsee Conference; Goering’s order to Heydrich of 31 July 1941; the dispatches of the German Ambassador describing the comments of Joseph P. Kennedy; the order from the Auschwitz Central Construction Office; the railway timetable (abridged); the extracts from the Wannsee Conference Minutes; the memorandum on the use of prisoners’ hair.“⁹¹⁻⁹²

⁸⁷ <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2018/16/robert-harris-journalist-rettung> (4.3.2018)

⁸⁸ Ebd. (4.3.2018)

⁸⁹ „Josef Buhler, State Secretary in the General Government, was condemned to death in Poland and executed in 1948. Wilhelm Stuckart was arrested at the end of the war and spent four years in detention. He was released in 1949 and lived in West Berlin. In December 1953 he was killed in a car “Accident” near Hannover: the “accident” was probably arranged by a vengeance squad hunting down those Nazi war criminals still at large. Martin Luther attempted to oust the German Foreign Minister, Joachim von Ribbentrop, in a power struggle in 1943. He failed and was sent to Sachsenhausen concentration camp where he attempted suicide. He was released in 1945, shortly before the end of the war, and died in a local hospital of heart failure in May 1945. Odilo Globocnik was captured by a British patrol at Weissensee, Carinthia, on 31 May 1945. He committed suicide by swallowing a cyanide capsule. Reinhard Heydrich was assassinated in Prague by Czech agents in the summer of 1942. Arthur Nebe’s fate, typically, is more mysterious. He is believed to have been involved in the July 1944 plot against Hitler, to have gone into hiding on an island in the Wannsee, and to have been betrayed by a rejected mistress. Officially, he was executed in Berlin on 21 March 1945. However, he is said subsequently to have been sighted in Italy and Ireland.” Harris, Robert: *Fatherland*. Cornerstone Digital. S. 385.

⁹⁰ Ebd. S. 385

⁹¹ “In response to a report, the Chief of the SS Economic Administration Main Office, SS- Obergruppenführer Pohl, has ordered that all human hair cut off in concentration camps should be utilised. Human hair will be processed for industrial felt and spun into thread. Female hair which has been cut and combed out will be used as thread to make socks for U- boat crews and felt stockings for the railways. You are instructed, therefore, to store the hair of the female prisoners after it has been disinfected. Cut hair from male prisoners can only be utilised if it is at least 20 mm. in length. The amounts of hair collected each month, separated into female and male hair, must be reported on the 5th of each month to this office, beginning with the 5th September 1942.” (F. S. 328)

⁹² Harris, Robert: *Fatherland*. Cornerstone Digital. S. 385.

Und weiter:

“Where I have created documents, I have tried to do so on the basis of fact—for example, the Wannsee Conference was postponed, its minutes were written up in a much fuller form by Eichmann and subsequently edited by Heydrich; Hitler did— notoriously— avoid putting his name to anything like a direct order for the Final Solution, but almost certainly issued a verbal instruction in the summer of 1941. The Berlin of this book is the Berlin that Albert Speer planned to build. Leonardo da Vinci’s portrait of Cecilia Gallerani was recovered from Germany at the end of the war and returned to Poland.”⁹³ Für den Autor ist die Recherche einer der wichtigsten Teile bei dem Verfassen eines Romans. Für seinen Roman „Konklave“ (2016) besichtigte der Brite beispielsweise den Vatikan und sprach mit einigen Kardinälen. Der Autor sagt selbst über sich:

„Ich will immer alles wissen. Wahrscheinlich recherchiere ich zehn oder hundertmal so viel, wie ich dann wirklich brauche, aber es gibt mir Sicherheit beim Schreiben.“⁹⁴

„Fatherland“ und seine Rezeption

Der Roman von Robert Harris erklomm kurz nach der Veröffentlichung 1992 die Bestsellerliste in England, wurde daraufhin in 24 Sprachen übersetzt und ein internationaler Bestseller. Dementsprechend positiv fiel auch der Großteil der Kritiken aus. Einzig in Deutschland sorgte der Roman des Briten, zumindest zu Beginn, für Kritik und Empörung. Viele Verlage lehnten es zunächst ab, den Roman überhaupt in deutscher Sprache zu veröffentlichen und ernteten dafür Beifall: „Wenigstens hat sich kein deutscher Verleger für solch frivole Geschmacklosigkeit hergegeben.“⁹⁵ Die Staatsanwaltschaft in Hamburg ließ englischsprachige Exemplare, die ein Hakenkreuz auf dem Buchtitel abbilden, gar beschlagnahmen. Sowohl Harris als auch die Staatsanwaltschaft sprachen im Nachhinein jedoch nicht von Zensur, sondern von einem Missverständnis.⁹⁶

⁹³ Harris, Robert: *Fatherland*. Cornerstone Digital. S. 385 und 386.

⁹⁴ <https://tirol.orf.at/news/stories/2810457/> (4.3.2018)

⁹⁵ Janßen, Karl-Hein: *Frivoler Politthriller*, *Die Zeit*, Nr. 24 (1992) <https://www.zeit.de/1992/24/frivoler-politthriller> (4.3.2018)

⁹⁶ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13687196.html> (4.3.2018)

Kritik von Raul Hildberg

Robert Harris' größter Kritiker war wohl der Holocaust Forscher Raul Hilberg, dessen Argumentation ich im Folgenden kurz umreißen möchte, da sie in einigen Punkten durchaus zulässig ist.

Raul Hilberg, der 1961 eine der ersten quellenfundierten Darstellungen des Holocaust, nämlich „Die Vernichtung der europäischen Juden“, vorlegte, in der er darauf bestand, den Holocaust nicht zu banalisieren, äußerte sich über Harris' Werk folgendermaßen:

„Ich selbst verlor die Ruhe, als ich in einer Buchhandlung einen Roman mit glitzerndem Schutzumschlag fand, den ein großes goldenes Hakenkreuz auf rotem Grund zierte. Ich schlug den Band irgendwo auf und merkte, daß der Autor dieses internationalen Bestsellers ein mehr als ganzseitiges, von mir übersetztes deutsches Dokument aus einer Quellensammlung entnommen hatte, die 1971 erschienen war. Diesen echten Akteninhalt mischte er mit fiktiven Texten aus einem bürokratischen Schriftwechsel, den er erfand, nur um sein Amalgam aus Geschichte und Phantasie zu vervollständigen. Der Leser wurde indes nicht unterrichtet, daß mein Dokument echt war und er die anderen, scheinbar wörtlichen Zitate erfunden hatte.“⁹⁷

Besonders problematisch gestaltet sich für Hilberg also die Aufmachung des Romans, sowie die Mischung aus tatsächlichen Ereignissen und Fiktion, auf die Harris zweifellos einige Male zurückgreift. Faktum und Fiktion sollten laut Hilberg streng getrennt werden und sich nicht im Erfundenen auflösen, wie es bei „Fatherland“ der Fall ist. Die zentralen Realitätsnachweise des Romans bestehen aus teils authentischen und teils fiktiven Dokumenten, die Harris auf knapp vierhundert Seiten einstreut. In der englischen Ausgabe wird nur im Nachwort kurz auf die Authentizität verschiedener Dokumente verwiesen, zwischen echten und fiktiven Dokumenten kann also schwer unterschieden werden. Die deutsche Fassung ist mit einem bibliographischen Anmerkungsapparat versehen worden. Des Weiteren nutzt Harris in seinem Roman Hilbergs frühere Quellensammlung und lässt gleichzeitig einen SS- Kriminalkommissar als „Historiker“ den Holocaust „entdecken“. Dies musste für den 1939 aus Wien emigrierten Juden Hilberg besonders anstößig gewesen sein.

⁹⁷ Pirker, Eva Ulrike; Rüdiger, Mark; Klein, Christa; Leiendecker, Thorsten; Oesterle, Carolyn; Sénécheau, Miriam; Uike-Bornmann, Michiko (Hg.): Echte Geschichte: Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen. transcript Verlag (2010), S. 183.

Kritik der Medien

Die Aneignung des Dokumentarischen in „Fatherland“ wurde auch von anderen Rezensenten kritisiert. So hieß es, dass es die „literarische Phantasie“ von Harris „nie und nimmer mit dem Grauen aufnehmen“ könne und er deshalb „zum ultimativen Kitzel“ greife, indem er „die Realität in seinen Roman“ montiere.⁹⁸

Nach der anfänglichen Empörung über den Roman, schwankten die deutschen Rezensionen weiterhin zwischen völliger Ablehnung aber auch positiver Würdigung. Der Spiegel, Die Zeit und die Deutsche Allgemeine Sonntagszeitung sprachen von „Deutschfeindlichkeit“, „historischer Frivolität“, „frivoler Geschmacklosigkeit“, „rückwärtsgewandter Fiktion“ und von „Selling Nazism“ in Anspielung auf den Titel von Harris‘ erstem Buch. Sie warfen dem Roman vor, dass er „nicht zu neuen Erkenntnissen über die Nazivergangenheit“ verhelfe, oder aber, dass er mit seinem Thriller „auch den jungen Generationen in Deutschland das Stigma des Massenmordes aufdrücke“.⁹⁹ Als Provokation empfunden wurde auch das Cover des Buches, das „in Umrissen die Quadriga auf dem Brandenburger Tor, darüber in schreiendem Rot die Hakenkreuzflagge und die blaue Europaflagge mit dem Sternenkranz“¹⁰⁰ darstellt. Eben dieser Buchdeckel führte in Hamburg sogar zur Beschlagnahmung des Romans.

Einige Leser bescheinigten dem Autor, wie es bei vielen anderen kontrafaktischen Romanen ebenfalls der Fall ist, eine umfassende Kenntnis der deutschen Vergangenheit. Sie wiesen jedoch gleichzeitig auf Fehler in der historischen Fiktion hin, so dass der Plot insgesamt „nicht schlüssig“ sei.¹⁰¹ So hätte die „Weiße Rose“ niemals Parolen auf Berliner Mauern gesprüht, Berlin Dahlem sei erst nach der Spaltung Berlins in Ost und West ein Studentenviertel geworden¹⁰² und die Amerikaner wären schon 1942 über das Ausmaß der Judenvernichtung informiert gewesen.

⁹⁸ Holocaust für Horror- Freunde, Der Spiegel 39 (1992), <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13682396.html> (2.3.2018)

⁹⁹ Ebd. (2.3.2018)

¹⁰⁰ Janßen, Karl-Hein: Frivoler Politthriller, Die Zeit, Nr. 24 (1992) <https://www.zeit.de/1992/24/frivoler-politthriller> (4.3.2018)

¹⁰¹ Wegmann, Karl: Der Holocaust als Videothriller. die tageszeitung vom 28.1.1995, <http://www.taz.de/!1523037/> (4.3.2018)

¹⁰² Jörg von Uthmann, Wenig Freude am Sieg. Robert Harris verlängert die Nazizeit bis in die sechziger Jahre. FAZ vom 1.12.1992

Die vielfältigen Kritiken und die Offenheit des Romans für verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zeigen, dass es Robert Harris gelungen ist, ein Werk zu schreiben, das ohne Probleme an unterschiedliche nationale Erinnerungsdiskurse anschließbar ist.

5.4. Christian von Ditfurth – Mann ohne Makel

Inhalt

Der Historiker Josef Maria Stachelmann, Dozent für Geschichte an der Universität Hamburg, befindet sich in einer Lebenskrise. Er leidet unter schwerer Arthritis und hat zudem Probleme, seine Habilitation zu vollenden. Ganz unerwartet meldet sich dann auch noch sein ehemaliger Mitbewohner Ossi Winter, der bei der Polizei in Hamburg tätig ist. Winter braucht dringend Unterstützung von außen in einem besonders schwierigen Fall: Die Frau und die zwei Kinder des Hamburger Maklers Maximilian Holler sind ermordet worden. Durch die Hilfe einer Kollegin konnte Ossi Winter eine einzige schwache Spur in Richtung Täter finden. Diese führt in die Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges und deshalb bittet Kommissar Winter seinen alten Freund um Hilfe. Der Nationalsozialismus ist nämlich Stachelmanns Fachgebiet und Thema seiner Habilitation. Der Historiker beginnt mit seinen Recherchen und ihm wird schnell klar, dass der Fall mit der Beraubung und Enteignung der Juden im Zweiten Weltkrieg zusammenhängt. In einem Archiv findet er höchst belastende Beweise für die Methoden, mit denen Nationalsozialisten zahlreiche jüdische Bürger um ihren Besitz brachten. Stachelmann findet heraus, dass die Familie Holler eine große Rolle bei diesen Enteignungen gespielt hat. Der Makler Holler wusste über die Machenschaften seines Vaters im Zweiten Weltkrieg Bescheid, schwieg jedoch und vertuschte die Taten weiterhin. Mit diesem Wissen um die Hintergründe des Hollerschen Reichtums wird der Wissenschaftler auf einmal selbst zum potenziellen Opfer. Denn der Makler will auf jeden Fall verhindern, dass sich auf seiner weißen Weste braune Flecken zeigen. Die zwei Gleise der Handlung, nämlich einerseits die Morde in der Holler-Familie, andererseits der kriminelle historische Hintergrund der Familie, münden zum Schluss in einen Strang.

Der Historiker auf Mördersuche

Auf den ersten Blick ist Doktor Josef Maria Stachelmann, Hauptfigur in Christian von Ditfurths Krimi „Mann ohne Makel“, ein typischer Verlierer. Ihn plagen die Selbstzweifel und er leidet, wie auch der Autor Christian von Ditfurth selbst, unter Arthritis. Stachelmanns Karriere als

Historiker hat zwar äußerst gut begonnen und seine Arbeiten sind durchaus angesehen. Trotzdem zweifelt er ständig an sich selbst.

„(...) die Doktorarbeit war eine Qual gewesen, und trotz allen Lobs glaubte Stachelmann nicht, dass er so gut war, wie manche behaupteten.“ (MOM. Pos. 274)

In seinem Scheitern bei der Arbeit an seiner Habilitationsschrift über die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald sieht er sich nun endgültig darin bestätigt, kein richtiger Historiker zu sein. Auf seinem Schreibtisch türmen sich Unmengen von Akten und Recherchematerialien, die er über viele Jahre zusammengetragen hat.

„Ein Blick auf diesen Stapel erinnerte ihn an seinen Mangel an Disziplin, bestärkte ihn in seinem Glauben, eine Fehlbesetzung zu sein in seinem Beruf.“ (MOM. Pos. 129)

Das Chaos und seine Angst vor dem Versagen lähmen ihn und lassen nicht zu, dass Stachelmann ein normales Leben führt. Tag für Tag fährt er mit dem Zug auf die Hamburger Uni und leitet seine Seminare. Danach fährt er zurück nach Lübeck und zieht sich in seine Junggesellenwohnung zurück. Sein Sozialleben leidet genauso unter der ständigen Unzufriedenheit und Angst wie auch sein Liebesleben.

„Richtige Frauen hatten nichts für ihn übrig, falsche liefen ihm hinterher. So musste es wohl sein in seinem verpfuschten Historikerleben. Stachelmann hasste sich, wenn die Selbstzweifel ihn überwältigten.“ (MOM. Pos. 181)

Trotz zahlreicher Annäherungsversuche seiner Kollegin Anne und ihrem offensichtlichen Wunsch an einer engeren Beziehung, kann Stachelmann nicht glauben, dass so eine attraktive Frau wirklich Interesse an ihm hat. Immer wieder blockt er jegliche Versuche ab, die Anne unternimmt und verhält sich ihr gegenüber noch unbeholfener, als ohnehin schon.

Besonders ist, dass der Autor vieles an seiner Hauptfigur offen lässt. Er beschreibt weder Alter, Statur, Größe oder Haarfarbe des Historikers und unfreiwilligen Ermittlers Josef Maria Stachelmann. Somit hat der Leser die Freiheit, sich sein eigenes Bild zu machen. Hierbei unterscheidet er sich deutlich von den drei anderen behandelten Werken, in denen die Ermittler äußerst genau beschrieben werden. Doch was an Beschreibungen von Stachelmanns Äußerem fehlt, wird durch genaue Schilderung seiner Charaktereigenschaften wieder wettgemacht. Stachelmann wird als verstockt, zaudernd, konfliktscheu, beziehungsunfähig und störrisch beschrieben. Trotz allem empfindet der Leser sofort Sympathie mit dem nachdenklichen und ruhigen Mann. In diesem Punkt lassen sich wieder Ähnlichkeiten zu den anderen Werken

ausmachen, deren Ermittler ebenfalls nicht die einfachsten Menschen sind, aber trotzdem vom Leser als durchaus sympathisch empfunden werden.

Laut Christian von Dittfurth ist die Figur des Historikers perfekt als Detektiv geeignet, denn: "Jeder Mord ist doch historisch, seine Ursache liegt immer in der Vergangenheit."¹⁰³

Für den Autor gehen Geschichtsforschung und die Aufklärung eines Verbrechens Hand in Hand, vor allem dann, wenn die Ursache für das Verbrechen in der Vergangenheit liegt. Dann wird jeder Detektiv früher oder später zwangsweise auch zum Historiker. Umso praktischer ist es, wenn sowohl der Autor, als auch seine erfundene Figur den Beruf des Historikers ausübt. Für den Autor erklärt sich seine Figurenwahl folgendermaßen:

„Ich habe einfach eine Geschichte erzählt. Wenn ein Apotheker einen Krimi schreiben würde, kämen wahrscheinlich Gifte vor, und ich als Historiker habe mir als Hauptfigur einen Historiker ausgedacht.“¹⁰⁴

Die Grenzen zwischen Detektiv und Historiker verschwimmen besonders dann, als Stachelmann ein Gespräch mit seinem Vater führt, das schon eher einem polizeilichen Verhör gleicht. Als Stachelmann herausfindet, dass sein Vater im Zweiten Weltkrieg bei der SA war, beschließt er, ihm einen Besuch abzustatten und endlich herauszufinden, inwieweit sein Vater an den Geschehnissen von damals wirklich beteiligt war. Der Leser bekommt das Gefühl, als würden nicht mehr Vater und Sohn miteinander sprechen, sondern zwei fremde Personen. Mithilfe vieler kurzer Fragen und Antworten entsteht ein Gespräch, das ebenso gut auf einem Polizeirevier stattfinden könnte:

„Du warst also Nazi“, sagte Stachelmann. „Ja.“ „Auch Pö?“, Der Vater nickte. „Und dann hat man dich als SA-Mann von der Post zur Polizei überstellt. Welcher SA-Dienstgrad?“ „Oberscharführer.“ „Und was hast du getan als Polizist?“ (MOM. Pos. 2288)

Auch wenn Stachelmann eigentlich nicht über den Vater urteilen möchte und der Autor Christian von Dittfurth in vielen Interviews angibt, mit „Mann ohne Makel“ niemanden belehren zu wollen, hat gerade diese Passage, die sich über mehrere Seiten zieht, eine gegenteilige Wirkung. Während dem gesamten Gespräch schwingt Stachelmanns Abneigung gegen die Tätigkeiten seines Vaters mit, obwohl dieser mehrmals erklärt, dass er damals keine andere Wahl hatte:

¹⁰³ Maike Schiller, Nordkurier, 29. September 2002. <http://www.cditfurth.de/makelrezens.htm> (17.5.2018)

¹⁰⁴ Hanno Kabel, Lübecker Nachrichten, 31. August 2002. <http://www.cditfurth.de/makelrezens.htm> (22.5.2018)

„Irgendjemand musste es tun.“ Sein Vater hatte ein kaltes Gesicht. Er schien regungslos. Seine linke Hand zitterte leicht. (...) Was er sagte, trug den Klang der Notwendigkeit. Was er getan hatte, musste er tun. Ein wenig erinnerte er Stachelmann an einen Beamten, der achselzuckend Vorschriften herunterratterte, wissend, dass sie Unsinn waren, aber befolgt werden mussten.“ (MOM. Pos. 2306)

Stachelmann verlässt den Vater nach dem Gespräch mit dem Gefühl, ihn nie wirklich gekannt zu haben und fühlt sich danach noch schlechter als ohnehin schon.

Die Arisierung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg

„Die Hauptbedrohung für die Juden (...) waren nicht die SA-Horden (...). Das war nicht die Gestapo mit ihren Verhaftungen (...). Das waren nicht die Gerichte mit ihren Rasseschandurteilen. Die Hauptbedrohung waren die Finanzämter, die Beamten, die per Federstrich Existenzen vernichteten. Vor dem Mord stand die Ausplünderung“ (MOM. Pos. 4242)

Die Arisierung fand im Zuge des Zweiten Weltkrieges, also von 1933 bis 1945 statt. Betroffen war nicht nur die jüdische Bevölkerung im ehemaligen Deutschen Reich sondern auch die Menschen in den von den Deutschen besetzten Gebieten. „Die nationalsozialistische Wortschöpfung "Arisierung" beschreibt den Prozess der Verdrängung der Juden aus ihren beruflichen Stellungen und dem Erwerbsleben allgemein. Die Arisierung umfasste also sowohl illegale, als auch staatlich sanktionierte Maßnahmen wie Entlassungen, Berufsverbote, die Einschränkung gewerblicher Tätigkeit und die teils erzwungene Übertragung von Rechten und Eigentum an nichtjüdische Deutsche.“¹⁰⁵.

Meist wurde ein formell ordnungsgemäßer „Verkauf“ inszeniert, dieser geschah jedoch unter erheblichen behördlichen Zwängen, sodass der Verkäufer nur selten einen angemessenen Preis erzielen konnte. Unter Drohungen, Erpressungen und teilweise offener Gewaltanwendung wurden Juden zum Verkauf ihrer Häuser, Grundstücke, Wertpapiere und Autos gezwungen. Für ihre Häuser erhielten sie durchschnittlich 30 Prozent, für unbebaute Grundstücke weniger als zehn Prozent des Verkehrswerts.¹⁰⁶ Dadurch erzielten einzelne Personen erhebliche Gewinne.

¹⁰⁵ <http://ns-zeit.allianz.com/de/allianz-im-nationalsozialismus/allianz-1933-1945/arisierung/die-arisierung-juedischen-eigentums/> (18.5.2018)

¹⁰⁶ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13530534.html> (18.5.2018)

Der Begriff wurde und wird außerdem auch verwendet, um die Vertreibung oder Ermordung jüdischer Kulturschaffender und Wissenschaftler zu benennen. Attraktive und begehrte Positionen wurden mit Nichtjuden besetzt, nachdem der vorherige jüdische Stelleninhaber sie nicht mehr innehatte.

Ab 1933 wurden Gesetze erlassen, die jüdische Mitbürger diskriminierten und schrittweise aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben verdrängten und ausschlossen. Dies geschah selbstverständlich zu Gunsten sogenannter Arier. Die Aktionen, die bis 1937 stattfanden, bedrohten die Existenzgrundlage der meisten noch in Deutschland lebenden Juden. Im Jahr 1938 kam es jedoch zu einer radikalen Zuspitzung der Situation. Göring gab eine Verordnung bekannt, in der es heißt: "Juden ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt."¹⁰⁷

Nach der Pogromnacht im November 1938 wurde diese Vorgehensweise gewaltsam und mit einer Vielzahl neuer Rechtsvorschriften vorangetrieben. Kurz darauf waren die meisten jüdischen Unternehmen in Deutschland und Österreich "arisiert" oder geschlossen. Hatten die jüdischen Eigentümer in den früheren Jahren zumindest Teile des Wertes ihres Besitzes beim "Verkauf" Erlösen können, so gewann die "Arisierung" in der Situation des Jahres 1938 zunehmend den Charakter einer staatlich organisierten Enteignung.¹⁰⁸

In „Mann ohne Makel“ ist die sogenannte „wilde Arisierung“ ein wichtiges Thema und stellt sogar das Motiv für die Morde dar. Jeder Leser, dem der Begriff nicht geläufig ist, wird durch das Buch aufgeklärt, denn Christian von Dittfurth schafft es mit wenigen Sätzen, auf die damals herrschende Ungerechtigkeit und die Verbrechen, die begangen wurden, aufmerksam zu machen, wenn es beispielsweise heißt:

„Nazifunktionäre und andere Räuber nutzten die Notlage von Juden vor der Auswanderung oder der Verschickung aus, erwarben für ein Spottgeld, aber notariell korrekt, Unternehmen, Häuser und Grundstücke.“ (MOM. Pos. 3805)

Die Vorgehensweise der Nationalsozialisten wird im Roman ebenfalls anschaulich beschrieben:

¹⁰⁷ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13530534.html>. (18.5.2018)

¹⁰⁸ <http://ns-zeit.allianz.com/de/allianz-im-nationalsozialismus/allianz-1933-1945/arisierung/die-arisierung-juedischen-eigentums/>. (18.5.2018)

„Sie haben gerochen, wo es was zu holen gab, und schon kamen sie angeflogen. Ganz legal, alles streng nach dem Gesetz. Sie sind zuerst den Leuten auf die Pelle gerückt, die verkaufen mussten (...) haben Verträge gemacht vorm Notar. (...) Sie haben unseren Leuten abgenommen, was wertvoll aussah.“ (MOM. Pos. 3705)

Von Ditzfurth hat seinen Roman „Mann ohne Makel“ nicht nur geschrieben, um die Arisierung zu erklären. Er möchte dem Leser auch nahebringen, was nach dem Zweiten Weltkrieg geschah: denn obwohl man meinen könnte, dass viele Juden ihren Besitz wieder zurückerlangten, beschreibt der Autor eine ganz andere Situation:

„Man musste seine Ansprüche bei den Finanzämtern anmelden, also bei denen, die einen vorher ausgenommen haben. Und wenn die nicht wollten, es kam oft vor, dann konnte man sein Recht einklagen. Aber man musste seine Ansprüche beweisen. Ich konnte das nicht (...)“ (MOM. Pos. 5130)

Von Ditzfurth zeigt die schrecklichen Folgen, nämlich die Ermordung einer ganzen Familie, die die Arisierung auch viele Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges noch hat.

Christian von Ditzfurths Arbeitsweise

Ähnlich wie Robert Harris hat sich Christian von Ditzfurth schon sehr früh für Geschichte interessiert. Vor allem die Aufenthalte bei seinem Großvater haben viel zu seinem Wissen beigetragen:

„(...) die umfangreiche Bibliothek mit Werken über die preußische oder auch die alte römische Geschichte hat mich fasziniert. Ich habe ein Buch nach dem anderen verschlungen und danach nie wieder aufgehört, mich für Geschichte zu interessieren“¹⁰⁹

Christian von Ditzfurth, der eigentlich als Historiker tätig ist, kam zufällig zum Schreiben fiktiver Kriminalliteratur. Davor schrieb er zwar ebenfalls, allerdings überwiegend historische Werke. Als sich der Autor eines Tages intensiv mit der Arisierung beschäftigte, kam ihm eine Idee. Von Ditzfurth beschloss, sein historisches Interesse und Wissen mit guter und spannender Unterhaltung zu verbinden und schrieb seinen ersten Stachelmann-Krimi „Mann ohne Makel“.

Von Ditzfurth interessierte sich vor allem dafür, wie sich ganz normale Bürger an diesen schweren Verbrechen beteiligten und dadurch bereicherten. Denn wenn jüdische Häuser

¹⁰⁹ <https://www.shz.de/lokales/pinneberger-tageblatt/finde-mich-in-den-figuren-wieder-id19375261.html>
(11.6.2018)

geplündert wurden, wurden Einrichtungsobjekte und oft auch wertvolle Gegenstände, wie zum Beispiel Schmuck, direkt auf der Straße vor dem Haus um einen Spottpreis verkauft.

Eigentlich wollte von Ditzfurth, ähnlich wie Robert Harris, ein Sachbuch über dieses Thema schreiben. Doch auch er entschied sich letztendlich dagegen:

„Als ehemaliger Lektor wusste ich, dass ich dafür zwar tolle Rezensionen bekomme, aber keiner ein solches Buch kauft. Das Thema lag mir allerdings so sehr am Herzen, dass ich nach Wegen suchte, mehr Menschen anzusprechen. Und da Krimis eigentlich immer gehen, habe ich die geschichtlichen Hintergründe einfach in einen Roman eingebettet.“¹¹⁰

Die vorkommenden Personen des Romans sind teils erfunden, teils sind es reale Figuren aus der nationalsozialistischen Zeit. Der Autor schreibt in seinen Nachbemerkungen:

„Natürlich habe ich die Personen, und Ereignisse in diesem Buch erfunden, sofern sie nicht zeitgeschichtlich verbürgt sind. Das wäre vielleicht nicht nötig gewesen, wenn alle deutschen Finanzämter ihre Akten aus der Zeit des Dritten Reiches offen gelegt hätten.“ (MOM. Pos. 5471, Nachbemerkungen)

Seinen Frust über die Schwierigkeiten bei der Recherche zu diesem Thema lässt der Autor auch im Werk anklingen, wenn seine Hauptfigur Stachelmann sich mit ähnlichen Problemen plagt:

„Die Forschung kam nicht so recht voran, auch weil der Bundestag 1988 die Schutzfrist für Finanzamtsakten verlängert hatte.“ (MOM. Pos. 3805)

Am liebsten liest der Autor historische Fachliteratur, denn ihm liegt besonders am Herzen, möglichst viel über die wichtigen Themen der Geschichte und Gegenwart zu erfahren:

„Das Thema Geschichte ist zu meinem Lebensthema geworden. Wenn ich mich mit etwas ernsthaft beschäftige, dann damit.“¹¹¹

¹¹⁰ <https://www.shz.de/lokales/pinneberger-tageblatt/finde-mich-in-den-figuren-wieder-id19375261.html> (11.6.2018)

¹¹¹ Ebd. (11.6.2018)

6. Der Vergleich der Werke

Neben dem Offensichtlichen, nämlich, dass es sich bei allen vier Romanen um eine bestimmte Art von Detektivgeschichte handelt, haben die Werke noch andere wichtige Ähnlichkeiten.

Wie bei Detektivromanen üblich, ist das Element der Aufdeckung zentral. Außergewöhnlich ist bei den vier Werken jedoch, dass nicht „nur“ der Mord aufgedeckt und der Mörder entlarvt wird. Vielmehr geht es darum, ein noch viel größeres Verbrechen zu enthüllen, das in allen Fällen bereits vor vielen Jahren begangen wurde. Außerdem sind in allen Romanen nicht nur die jeweiligen Mörder darum bemüht das Verbrechen von damals und das der Gegenwart zu vertuschen. Sie haben mehrere Personen als Komplizen, die ebenfalls versuchen, die vergangenen Verbrechen in Vergessenheit geraten zu lassen. Dies erschwert in allen vier Fällen die Ermittlungsarbeit um ein Vielfaches und fast alle ermittelnden Hauptfiguren begeben sich in Lebensgefahr.

In Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“ waren an dem Verbrechen aus der Vergangenheit gleich mehrere Personen beteiligt, die dann natürlich mit allen Mitteln versuchten, ihre Taten zu vertuschen und ihre Mitmenschen mit falschen Identitäten zu täuschen. Die Tatsache, dass eine der Täterinnen es mithilfe ihrer falschen Identität zu viel Reichtum und Anerkennung gebracht hat, erschwert die Ermittlungsarbeit der zwei Detektive.

Im Falle von Manfred Wieningers „Rostige Flügel“ ist es die Existenz eines Zwangsarbeiterlagers und die Vertuschung durch die gesamte Bevölkerung. Jeder hat es gewusst doch niemand hat etwas dagegen getan und niemand wollte sich nach dem Krieg damit auseinandersetzen. Der Detektiv stößt auf eine Mauer aus Schweigen und Verdrängung, mit Hilfe kann er nicht rechnen.

Am Extremsten liegt der Fall bei Robert Harris' Roman „Fatherland“. Der Ermittler Xavier March muss sich gleich gegen mehrere hochrangige Staatsangehörige behaupten, die nicht weniger als die Morde und die Verfolgungen mehrerer Millionen Juden vertuschen wollen. March findet zwar Unterstützung durch die amerikanische Journalistin Charlotte Maguire, trotzdem begibt er sich und seine Komplizin einige Male in große Lebensgefahr.

Christian von Dittfurths Hauptfigur, der Historiker Josef Maria Stachelmann, muss sich ebenfalls gegen mehrere mächtige „Gegner“ behaupten. Einerseits trachten ihm die Täter nach seinem Leben, andererseits entpuppen sich auch die Opfer als nicht so unschuldig, wie es am Anfang den Anschein erweckt. Der Makler Holler, auch „Mann ohne Makel“ genannt, hat zwar

eigentlich eine Opferrolle inne, da er seine Frau und zwei seiner Kinder verloren hat. Trotzdem versucht auch er ab einem gewissen Punkt in der Geschichte Stachelmann loszuwerden und mit allen Mitteln zu verhindern, dass seine dunkle Vergangenheit ans Licht kommt. Da es sich bei dem Makler um einen sehr reichen und einflussreichen Geschäftsmann handelt, ist es für Stachelmann fast unmöglich, gegen ihn anzukommen.

Alle vier Autoren sind geschichtlich interessiert und haben viele Stunden mit der Recherche verbracht. Manche lassen große Teile ihrer Rechercheergebnisse ungefiltert in ihre fiktiven Romane einfließen, manche benutzen sie nur als Grundgerüst und lassen die Fiktion überwiegen. Aus allen vier Werken kann man als Leser etwas über die nationalsozialistische Vergangenheit lernen.

7. Die Auswirkungen

Eine zentrale Frage dieser Arbeit ist, ob und wie die Autoren es geschafft haben, etwas mit ihrem Roman zu bewirken. Haben sie dazu beigetragen die nationalsozialistische Vergangenheit ein Stück weit aufzuarbeiten und beim Leser ein bewusstes Nachdenken auszulösen? Diese Frage lässt sich zwar nur aus meiner Sicht beantworten, aber zu einem gewissen Grad ist es trotzdem möglich die Auswirkungen, die die Romane eventuell haben, genauer zu betrachten.

Meiner Meinung nach haben es vor allem Manfred Wieninger und Robert Harris geschafft, den Leser zum Nachdenken anzuregen. Selbst wenn man sich nach der Lektüre nicht weiter mit dem Inhalt auseinandersetzt, wirkt dieser trotzdem nach. Alleine der Gedanke, dass der Zweite Weltkrieg, wie in „Fatherland“ beschrieben, auch anders ausgehen hätte können und alle Konsequenzen davon, lassen den Leser dankbar sein, dass es doch nicht so gekommen ist. Im besten Fall führt der Roman dazu, gegenwärtige politische Themen und Situationen anders wahrzunehmen und zu bewerten. „Fatherland“ dient auf jeden Fall als abschreckendes Beispiel und als Warnung, vergangene Fehler nicht zu wiederholen. Robert Harris‘ Roman schlug nach seiner Veröffentlichung hohe Wellen und wurde einige Male adaptiert. HBO, ein US-amerikanischer Fernsehprogrammanbieter, produzierte 1994 beispielsweise einen auf dem Roman basierenden gleichnamigen Fernsehfilm. Der Film weicht inhaltlich von der Romanvorlage ab und hat ein anderes Ende. Auch seine Beschreibung der historischen Aspekte der nationalsozialistischen Kulisse ist nicht so akkurat wie im Roman.

Auch für das Theater wurde „Fatherland“ adaptiert und am 20. April 2000 in Berlin und Hamburg aufgeführt. Das Datum für die Uraufführung dürfte nicht ohne Grund so gewählt worden sein denn genau an diesem Tag hätte Adolf Hitler seinen 111. Geburtstag gefeiert.¹¹²

Auch dem österreichischen Autor Manfred Wieninger scheint es gelungen zu sein, mit seinen Werken größere Kreise zu ziehen. Sein Engagement führte unter anderem dazu, dass im Jahre 2009 die Abteilung für Kultur und Wissenschaft der Niederösterreichischen Landesregierung gemeinsam mit der Stadt St. Pölten einen Wettbewerb ausgeschrieben hat. Ziel war, „drei in Zusammenhang mit dem damaligen Geschehen neuralgische Orte miteinander in Beziehung zu setzen: jenes Areal, auf dem sich das Lager der zur Zwangsarbeit eingeteilten Juden und Jüdinnen befand, das Lager, in dem die Ostarbeiter genannten Zwangsarbeiter und

¹¹² Kuemmel, Peter: Albert Speer der Komik. Die Zeit, 18/2000, https://www.zeit.de/2000/18/Albert_Speer_der_Komik (18.5.2018)

Zwangsarbeiterinnen der Glanzstoff-Fabrik untergebracht waren, sowie das Massengrab auf dem städtischen Friedhof St. Pölten.“¹¹³

Die Projekte von Catrin Bolt und Tatiana Lecomte wurden realisiert. Das Projekt von Tatiana Lecomte verstand sich als Angebot zur Auseinandersetzung. Die Künstlerin selbst sagt über ihr Projekt, es „ruft über den Zeitraum eines Jahres jene Geschehnisse in Erinnerung, deren Spuren im Viehofner See versenkt wurden.“¹¹⁴

Insgesamt wurden 20.000 Postkarten beschriftet und an die Einwohner und Einwohnerinnen von St. Pölten versandt. Auf jede Postkarte wurde der gleiche Satz per Hand geschrieben: „Ich bin gesund, es geht mir gut“. Dabei handelt es sich um den Satz, den sämtliche Briefe der Insassen eines der Lager des Zweiten Weltkrieges - sofern es überhaupt erlaubt war zu schreiben - beinhalten mussten. Die Ansichtsmotive der Postkarten zeigten jeweils einen Ort in seinem heutigen Erscheinungsbild: den Viehofner See, der jetzt als Erholungsgebiet für Badegäste dient, das ehemalige Arbeitslager der Glanzstoff-Fabrik sowie das Massengrab am Hauptfriedhof St. Pölten. Rückwärtig wurde auf die Geschichte des Ortes und auf die zum Projekt gehörige Internetseite verwiesen. Die Künstlerin erhoffte sich, dass die Empfänger der Karten miteinander ins Gespräch über den abgebildeten Ort und seine Geschichte kommen würden.

Bei Catrin Bolts Projekt handelt es sich um 5 Orientierungstafeln, die entlang des Viehofner Sees im Jahre 2010 aufgestellt wurden und die immer noch vorhanden sind. Nur wenige wussten bis dahin, dass sich in der Mitte des künstlich ausgehobenen Sees einmal ein Zwangsarbeiterlager befand. Die Tafeln zeigen ein Luftbild aus dem Jahre 1945, auf dem das Lagerareal zu sehen ist. Die Hinweistafeln sind außerdem mit einer Legende sowie einer Standortangabe versehen, sodass eine Orientierung möglich ist.

Auch wenn einige Kritiker nicht gerade begeistert von Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“ sind, finde ich dennoch, dass auch sie es geschafft hat, mit ihrem Werk einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Zwar verwässern die vielen Nebenhandlungen den Effekt, die Passagen, in denen Auguste Nowak von der schrecklichen Vergangenheit erzählt, sind dafür umso eindringlicher. Liest man sich durch die Buchrezensionen zu Nele Neuhaus' Roman „Tiefe Wunden“, so wird schnell klar, dass die Geschichte beim Leser großen Eindruck hinterlässt. Auch wenn der Handlungsverlauf und die vorkommenden Personen oftmals

¹¹³ <http://www.publicart.at/mahnmal-viehofen/de/projekt.html> (18.5.2018)

¹¹⁴ Ebd. (18.5.2018)

kritisiert werden, wird der Bezug zur nationalsozialistischen Vergangenheit durchwegs als positiv und sogar lehrreich empfunden. Ein Leser, dem das Buch an und für sich eigentlich nicht gefallen hat, schreibt beispielsweise: „(...) Dennoch hat mich das Buch wieder auf die Geschichte der Täter nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sowie der Vertriebenen aus Ostpreußen aufmerksam gemacht. Ein Kapitel der Geschichte, dem ich bisher wenig Beachtung geschenkt habe. Es wird Zeit dafür.“¹¹⁵ Zwei weitere Leser finden ebenfalls lobende Worte für die Art, wie Neuhaus tatsächliche Begebenheiten und Fiktion miteinander verbindet, wenn sie schreiben: „(...) Der Ausflug in ein dunkles Kapitel der deutschen Geschichte ist sehr spannend verpackt“¹¹⁶ und „(...) Der geschichtsträchtige Hintergrund war spannend und wurde sehr gut dargestellt.“¹¹⁷

Ähnlich wie Robert Harris' Roman wurde auch „Tiefe Wunden“ verfilmt. 2015 wurde der Film zum ersten Mal im ZDF ausgestrahlt.¹¹⁸

Christian von Ditfurth sagt selbst, dass er mit seinem Roman „Mann ohne Makel“ keine "Botschaften" an die Leser bringen möchte. Trotzdem lässt den Autor auch in diesem Roman sein Spezialgebiet nicht los: die Diktaturen im 20. Jahrhundert und vor allem der Nationalsozialismus, den er, laut eigenen Aussagen, bis heute nicht wirklich versteht. „Die Fähigkeit, Wirklichkeit zu verdrängen, ist unbegrenzt“, sagt von Ditfurth. „Wenn mir jemand erzählt, er habe von den KZs nichts gewusst: Das ist doch lächerlich! Das sollte sich damals herumsprechen; die KZs standen in der Zeitung!“¹¹⁹

Der britische Autor Robert Harris ist ähnlicher Meinung, wie er in seinem Roman „Fatherland“ durchblicken lässt. Auf die Aussage eines Kollegen, der angeblich nichts von den Morden an Millionen Juden gewusst hat, antwortet der Ermittler March:

„Of course you knew! You knew every time someone made a joke about ‚going East‘, every time you heard a mother tell her child to behave or they’d go up the chimney. We knew when we moved into their houses, when we took over their property, their jobs.“ (F. S.357)

¹¹⁵ <https://lesehungel.wordpress.com/2015/05/14/nele-neuhaus-tiefe-wunden> (18.5.2018)

¹¹⁶ <https://www.lovelybooks.de/autor/Nele-Neuhaus/Tiefe-Wunden-142432520-w/> (18.5.2018)

¹¹⁷ <https://www.amazon.de/Tiefe-Wunden-Bodenstein-Kirchhoff-Bodenstein-Kirchhoff-Krimi/product-reviews/3548609023> (18.5.2018)

¹¹⁸ Tilmann P. Gangloff: Tim Bergmann, Felicitas Woll, Rosenmüller. In dieser Reihe bleibt der Wurm drin! Filmkritik bei tittelbach.tv. (18.5.2018)

¹¹⁹ Hanno Kabel, Lübecker Nachrichten, 31. August 2002. <http://www.cditfurth.de/makelrezens.htm>. (22.5.2018)

Auch wenn „Mann ohne Makel“ eigentlich keine Botschaft übermitteln soll, hofft von Ditfurth trotzdem, dass seine Werke zu einem besseren Verständnis der nationalsozialistischen Vergangenheit führen:

„Wir können überhaupt nicht das Dritte Reich verstehen, wenn wir nicht in die Köpfe der Massenverbrecher kriechen (...). Die Betroffenheit ist wichtig, aber zur Aufklärung trägt sie wenig bis gar nicht bei.“¹²⁰

Von Kritikern wurde von Ditfurth für sein Bemühen, die nationalsozialistische Vergangenheit in seinen Werken zu thematisieren, größtenteils gelobt.

¹²⁰ http://www.read-maryread.de/index.php/interview/christian-von-ditfurth_151176948009/ (11.6.2018)

8. Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit ist, anhand von vier Beispielen aufzuzeigen, wie viel Recherchearbeit oftmals in Werken steckt, die auf den ersten Blick für den Leser nicht unbedingt ersichtlich ist. Vor allem bei Manfred Wieninger, Christian von Dittfurth und Robert Harris verschwimmt die Grenze zwischen Autor und Historiker, wenn sie an ihren Romanen arbeiten. Über die Intentionen der vier Autoren lässt sich nur spekulieren, eines jedoch haben sie alle gemein: ihre Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Form eines fiktiven Romans führt dazu, dass auch weniger interessierte Leser zum Nachdenken angeregt werden. Natürlich kann man die jeweiligen Bücher mehr oder weniger nebenbei lesen und sie danach einfach weglegen. Man kann sich aber auch näher mit ihnen beschäftigen und selbst auf Spurensuche gehen, um herauszufinden, was denn nun Tatsache und was Fiktion ist.

Bei der Recherche zu dieser Arbeit ist mir eines ganz besonders aufgefallen: Kriminalgeschichten, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen, gibt es reichlich. Dieses Thema scheint auch nach vielen Jahren noch relevant zu sein und vor allem in letzter Zeit wird deutlich, wie groß die Notwendigkeit ist, sich weiterhin gründlich mit diesem dunklen Abschnitt unserer Geschichte auseinanderzusetzen. Vor allem in Österreich ist der Drang, Vergangenes zu vergessen, zu verdrängen und sich nicht damit auseinanderzusetzen, auffällig, meint der Historiker und Leiter des Simon Wiesenthal Center in Jerusalem, Efraim Zuroff, in einem Standard Interview vom 3. Mai 2018.¹²¹ Zuroff bezeichnet Österreich als den „Worst Case der NS-Verfolgung“. Vor allem der Fall Erna Wallisch, die im Zweiten Weltkrieg als KZ-Wächterin im Vernichtungslager Majdanek tätig war, erschüttert den Historiker. Die damalige Justizministerin Karin Gastinger habe absolut absurd argumentiert, als es um die Nicht-Verurteilung von Wallisch ging. Diese könne nicht belangt werden, da sie sich niemals aktiv an den Morden beteiligt hatte. Laut Zuroff ist es jedoch unmöglich, in solch einem Fall passiv zu sein. Dies bestätigte sich auch, nachdem Zuroff selbst nach Polen reiste und Zeugen befragte, die angaben, dass Wallisch persönlich ebenfalls Menschen getötet hat.

Als äußerst problematisch und bedenklich betrachtet der Historiker auch die alljährlich stattfindende Gedenkfeier für faschistische Ustascha-Soldaten im Kärntner Bleiburg. Diese war viele Jahre lang relativ unbekannt, entwickelte sich aber vor allem in den letzten Jahren zu einem riesigen rechtsextremen Event, bei dem Hitlergrüße, Uniformen und verbotene Fahnen

¹²¹ https://derstandard.at/2000079040519/Nazi-Jaeger-Zuroff-Oesterreich-ist-der-Worst-Case?utm_term=Autofeed&utm_campaign=Echobox&utm_medium=Social&utm_source=Facebook#link_time=1525331277 (3.5.2018)

zur Schau gestellt werden. Bei der Feier werden außerdem einschlägige Symbole gezeigt und faschistische Lieder gesungen. 2015 wurden über 30 000 Besucher verzeichnet, die Tendenz ist steigend.¹²² Obwohl die Gedenkfeier auch „größtes Faschistentreffen Europas“ genannt wird, konnte man sich bis jetzt auf kein Verbot der Veranstaltung einigen und verweist auf die Zuständigkeit der katholischen Kirche. Zuroff meint dazu: „Man schaut absichtlich weg. Es ist absolut verrückt.“¹²³

Ein weiterer aktueller Standard Artikel, ebenfalls vom 3. Mai 2018 handelt von mehr als 60 Straßennamen in Salzburg, die nach NSDAP-Mitgliedern benannt und die bis heute nicht geändert wurden. Und das, obwohl es schon mehrere Wünsche von Anrainern zu Umbenennungen gewisser Straßen gab, die alle auf Ignoranz stießen. Zwar will die Stadt Salzburg bald eine Liste der nationalsozialistisch belasteten Personen offenlegen, Konsequenzen werden jedoch noch nicht angedacht. Die Liste soll von Historikern in drei Kategorien unterteilt werden, die an sich schon problematisch sind und folgendermaßen lauten:

- Kategorie 1 beinhaltet jene Personen, die zwar bei den Nationalsozialisten dabei waren, sich aber keiner Verbrechen schuldig gemacht haben. Bei diesen Personen wird die NS-Teilhabe nur auf der Homepage der Stadt Salzburg erwähnt.
- Kategorie 2 beinhaltet jene nationalsozialistischen Größen, deren Aktivitäten so weit gegangen sind, dass es zusätzlich zur Darstellung der Biografie im Internet eine Erklärungstafel im öffentlichen Raum gibt.
- Kategorie 3 schließlich sind die hochbelasteten Personen. Hier wird eine Umbenennung der Straßen oder Plätze angedacht. Dazu muss es jedoch einen eigenen Gemeinderatsbeschluss geben. Vor 2020 ist damit nicht zu rechnen.¹²⁴

Es gäbe sicherlich noch zahlreiche ähnliche Fälle, die unterstreichen, wie wichtig es auch heute noch ist, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und diese nicht einfach zu verdrängen. Denn dann ist die Gefahr einer Abstumpfung oder Wiederholung umso größer.

„Es gibt nicht mehr viele Menschen, die die bodenlose Verzweiflung, das unsagbare Grauen der Konzentrationslager noch selbst erlebt haben. Nur wenige können noch davon berichten. Wir leben heute an einer Zeitenwende, an der die Erinnerung zu verblassen droht, und mit ihr

¹²² <https://derstandard.at/2000078493494/EU-Abgeordnete-warnen-vor-Ustascha-Treffen-in-Bleiburg> (4.5.2018)

¹²³ https://derstandard.at/2000079040519/Nazi-Jaeger-Zuroff-Oesterreich-ist-der-Worst-Case?utm_term=Autofeed&utm_campaign=Echobox&utm_medium=Social&utm_source=Facebook#link_time=1525331277 (4.5.2018)

¹²⁴ Ebd. (4.5.2018)

das Wissen darum, wie zerbrechlich die Demokratie, wie dünn die Decke der Zivilisation sein kann.“¹²⁵ So äußert sich Alexander Van der Bellen am 27. Jänner 2019, an dem sich die Befreiung von Auschwitz zum 74. Mal jährt.

Gewiss gibt es viele Autoren, die die NS-Thematik „benutzen“, um möglichst viele Bücher zu verkaufen. Der Nationalsozialismus löst immer noch eine große Faszination aus, die auf bestimmte Leser nicht unbedingt abschreckend wirkt. Ich denke jedoch, dass es auf diesem Weg eher möglich ist Menschen, die sich sonst nicht für diese Thematik interessieren, zu erreichen. Denn ist man einmal von einer Geschichte gefesselt, lässt sie einen nicht mehr los und führt zwangsweise dazu, darüber nachzudenken. Genau dies wollen die vier Autoren Manfred Wieninger, Nele Neuhaus, Robert Harris und Christian von Ditfurth laut eigenen Aussagen auch bezwecken. Den Leser zum Nachdenken anregen, Dinge zu hinterfragen und die Geschichte weiterzuerzählen.

Für Robert Harris ist sein Roman „Fatherland“ „beängstigend aktuell“¹²⁶, obwohl das Buch bereits 1992 erschienen ist. Harris dazu: „Die politischen Parteien am äußersten rechten Rand, sowohl in Deutschland, als auch quer durch Europa, leben stärker wieder auf als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Stimmung wie in den Dreißigerjahren liegt in der Luft – das Aufrühren dunkler Kräfte durch skrupellose Politiker, das Wiedererwachen von Nationalismus und Rassismus und, ja, Antisemitismus – ein Gefühl, dass eine lange, beständige Ära vergleichweisen Friedens und Wohlstands sich dem Ende zuneigt.“¹²⁷

Auch dem Historiker und Autor Christian von Ditfurth macht die momentane politische Situation und Entwicklung große Sorgen, wie er in einem Interview vom 20. März 2018 sagt:

„Der Nationalismus, der sich in ganz Europa ausbreitet, ist grässlich. (...) Ganz so schlimm ist es in Deutschland zum Glück noch nicht, auch wenn die AfD im Bundestag sitzt. Die Große Koalition erweckt den Anschein, dass es parteipolitisch keine Alternative gibt. Das ist aus

¹²⁵ Facebook Post von Alexander Van der Bellen. https://www.facebook.com/alexandervanderbellen/?ref=br_rs (27.1.2019)

¹²⁶ <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article162747811/So-loeste-ich-als-Brite-einen-Hitler-Skandal-aus.html> (11.6.2018)

¹²⁷ Ebd. (11.6.2018)

meiner Sicht das Schlimmste überhaupt. Wenn die Menschen das Gefühl haben, dass es keine Alternativen mehr gibt, wenden viele sich den Rechtsextremen zu.“¹²⁸

Vor allem kontrafaktische Romane oder auch Serien und Filme, die in einer nationalsozialistischen Welt spielen, scheinen in den letzten Jahren sehr beliebt zu sein.¹²⁹ Woher diese Faszination kommen könnte, versucht die Historikerin Juliane Schiel wie folgt zu erklären:

„Der Nationalsozialismus ist gewissermaßen die Fratze der westlichen Moderne, das warnende Beispiel in unserer nächsten Umgebung, dass historischer Fortschritt kein Gesetz ist beziehungsweise, dass technische und kulturelle Errungenschaften nicht zwangsläufig in eine ‚bessere‘ Welt führen. Die Erinnerung an diese Zeit lebt als Bedrohungsszenario, das sich jederzeit vor der eigenen Haustür ereignen kann, in unseren westlichen Gesellschaften besonders stark nach.“¹³⁰

Warum Bedrohungsszenarien dieser Art vor allem heutzutage auf großes Aufmerksamkeit stoßen, könnte laut Schiel vor allem daran liegen, dass wir „die innergesellschaftlichen Zusammenhänge als sehr viel fragiler erleben als etwa zu Zeiten des Wirtschaftswunders in der Nachkriegszeit oder nach der friedlichen Revolution von 1989.“¹³¹

Man kann über die Intentionen der jeweiligen Autoren diskutieren, klar ist jedoch, dass sie alle einen Teil dazu beitragen, die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Und das sollte meiner Meinung nach auch das Hauptziel jedes Autors sein, der sich mit diesem schwierigen Thema auseinandersetzt, denn: „Das aus der Geschichte so schmerzvoll Gelernte darf (...) nicht wieder in Vergessenheit geraten: Denn Werte wie Humanität, Toleranz, Freiheit und Demokratie sind auch heute, im Jahr 2019, nichts selbstverständlich Gegebenes. Sie müssen immer wieder neu errungen werden.“¹³²

¹²⁸ <https://www.shz.de/lokales/pinneberger-tageblatt/finde-mich-in-den-figuren-wieder-id19375261.html> (11.6.2018)

¹²⁹ <https://bazonline.ch/kultur/diverses/die-geschichte-hat-sich-noch-nie-wiederholt/story/18320309> (19.6.2018)

¹³⁰ Ebd. (19.6.2018)

¹³¹ Ebd. (19.6.2018)

¹³² Facebook Post von Alexander Van der Bellen https://www.facebook.com/alexandervanderbellen/?ref=br_rs (27.1.2019)

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Harris, Robert: Enigma. Heyne (1995)

Harris, Robert: Fatherland. Cornerstone Digital (2012)

Neuhaus, Nele: Tiefe Wunden. Ullstein eBooks (2010)

Von Ditfurth, Christian: Mann ohne Makel. eBook by Kiepenheuer&Witsch (2009)

Wieninger, Manfred: Rostige Flügel. Unionsverlag (2009)

Sekundärliteratur

Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans. In: Jochen Vogt (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik-Theorie-Geschichte. Fink (1998)

Buchloh, Paul, Gerhard; Becker, Jens-Peter: Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur, 2. Auflage. WBG (1989)

Fisch, Bernhard: Nemmersdorf, Oktober 1944. Was in Ostpreußen tatsächlich geschah. edition ost (1997)

Hilberg, Raul: Unerbetene Erinnerungen. Der Weg eines Holocaust- Forschers, 1. Auflage. FISCHER Taschenbuch (2008)

Klüger, Ruth: Gelesene Wirklichkeit. Fakten und Fiktionen in der Literatur. Wallstein Verlag (2006)

Neumann, Dietrich: Der Kriminalroman. Ein Literaturbericht. In: Der Deutschunterricht 1 (1967)

Nusser, Peter: Der Kriminalroman, 4. Auflage. J.B. Metzler (2009)

Pirker, Eva Ulrike; Rüdiger, Mark; Klein, Christa; Leiendecker, Thorsten; Oesterle, Carolyn; Sénécheau, Miriam; Uike-Bormann, Michiko (Hg.): Echte Geschichte: Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen. transcript Verlag (2010)

Salewski, Michael (Hg.): Was Wäre Wenn. Alternativ- und Parallelgeschichte: Brücken zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Franz Steiner Verlag (1999)

Saupe, Achim: Der Historiker als Detektiv–der Detektiv als Historiker. Historik, Kriminalistik und der Nationalsozialismus als Kriminalroman. Transcript-Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis (2009)

Schulz-Buschhaus, Ulrich: Formen und Ideologien des Kriminalromans. Ein gattungsgeschichtlicher Essay. Athenaion (1975)

Suerbaum, Ulrich: Krimi. Analyse der Gattung. Reclam (1984)

Todorov, Tzvetan: Typologie des Kriminalromans. In: Jochen Vogt (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik-Theorie-Geschichte. Fink (1998)

Vogt, Jochen: Der Kriminalroman: Poetik. Theorie. Geschichte. UTB Verlag (1998)

Weiß, Hermann: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. FISCHER Taschenbuch (2002)

Wieninger, Manfred: Das Dunkle und das Kalte: Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs. Edition Mokka (2011)

Wieninger, Manfred: Wir leben eh nicht mehr lang – Das Lager St.Pölten-Viehofen in Zeitzeugenberichten. In: Lappin, Eleonore; Usul-Pauer, Susanne; Wieninger, Manfred: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Niederösterreich 1944/45. Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 45 (2006)

Internetquellen

www.archiv.preussische-allgemeine.de

www.amazon.de

www.bazonline.ch

www.buecher-wiki.at

www.cditfurth.de

www.derstandard.at

www.facebook.at

www.ghwk.de

www.lesehunger.wordpress.com

www.literaturkritik.de

www.lovelybooks.de

www.media-mania.de

www.neleneuhaus.de

www.ns-zeit.allianz.com

www.perlentaucher.de

www.publicart.at

www.shz.de

www.spiegel.de

www.taz.de

www.taunus-nachrichten.de

www.theodorkramer.at

www.welt.de

www.wienerzeitung.at

Sonstige Quellen

Backes, Uwe: Wir hier oben, ihr da unten. Frankfurter Allgemeine Zeitung (30. März 1998)

Darnstädt, Thomas; Wiegrefe, Klaus: „Vater, erschiess mich!“. Spiegel Special 2/2002.
<http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/22937238>

Harris, Robert: Nightmare Landscape of Nazism Triumphant, in: The Sunday Times (10.5.1992)

Holocaust für Horror- Freunde, in: Der Spiegel 39 (1992)

Josef Joffe, Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte, Süddeutsche Zeitung (1992)

Kuemmel, Peter: Albert Speer der Komik. Die Zeit (18/2000)

Schweitzer, Michael: Die Arisierer. www.perlentaucher.de (11.12.2002)

Von Uthmann, Jörg: Wenig Freude am Sieg. Robert Harris verlängert die Nazizeit bis in die sechziger Jahre, in: FAZ (1.12.1992)

Wegmann, Karl: Der Holocaust als Videothriller. Der Nazikrimi „Vaterland“ kam ausgerechnet genau zum 50. Jahrestag der Befreiung der Vernichtungslagers Auschwitz/Birkenau in die deutschen Videotheken, in: die tageszeitung (28.1.1995)

Würmann, Carsten: Sternstunden für Mörder, literaturkritik.de

Zoglin, Richard: Hitler's December Years. Time (5. Dezember 1994)

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Detektivroman der Gegenwart. Am Anfang der Arbeit steht die Beschäftigung mit der Rolle des Detektivs. Es soll geklärt werden, ob die Ermittler in den ausgewählten Werken dieser Rolle gerecht werden. Danach werden drei Sonderformen des Genres, nämlich der kontrafaktische Roman, der retrospektive Roman, sowie der Regionalkrimi näher beleuchtet. Anhand der Werke von Nele Neuhaus, Manfred Wieninger, Robert Harris und Christian von Dittfurth wird dann herausgearbeitet, wie viele tatsächliche Geschehnisse in den jeweiligen an sich fiktiven Romanen stecken und inwieweit sich die Autoren mit der Recherche und der Geschichte des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. In allen Fällen schlüpfen sowohl Autor als auch die im Werk vorkommende Detektivfigur in die Rolle des Historikers und beide klären den Leser über wahre Ereignisse auf, die zum Teil noch heute verdrängt und verschwiegen werden. Um eine Wiederholung zu verhindern, erscheint es gerade in der heutigen Zeit umso wichtiger, die Vergangenheit nicht Vergessenheit geraten zu lassen. Ob die vier Autoren damit Erfolg haben, soll ebenfalls in dieser Arbeit geklärt werden.